



Kangelsche Kirchengemeinde
St. Sixti Schwestern
Angen

Schn 375



3

Unterricht

für einen

Evangelischen Christen,

von der

Beschaffenheit und den Schicksalen
seiner Religion.

Dem dankbaren Zion,

an dem gekrönten Ende, des, wegen des im
Jahre Christi 1555. zu Augspurg geschlossenen
Religionsfriedens, gefeyerten

herrlichen Jubeljahres,

mitgetheilet

von

M. Carl Christian Beweser,

Pastor zur Bienenburg und Lochrum im Stifte Hildesheim,
und der Herzogl. deutschen Gesellschaft in Helmstädt
Ehrenmitgließe.

Braunschweig und Wolfenbüttel,
bey Johann Christoph Meißner.

1 7 5 7.

Einleitung

1600

Einleitung zum ersten Theil

1600

Einleitung zum zweiten Theil

1600

Einleitung zum dritten Theil

Einleitung zum vierten Theil

Einleitung zum fünften Theil

1600

Einleitung zum sechsten Theil

1600

1600

Einleitung zum siebten Theil

Einleitung zum achten Theil

1600

Einleitung zum neunten Theil



Dem
Hochwohlgebornen Herrn,
Herrn August Eberhard,
Frenherrn v. Schwiecheldt,

Erbherrn auf Flachsstockheim und Klein-Itzede,
des Hochstiftes Hildesheim Erbmarschallen,
und der hochlöblichen Ritterschaft bestän-
digem Abgeordneten,

Sr. Königl. Majestät von Großbritannien
und Churfürstl. Durchlauchten zu Braunschweig
und Lüneburg,

wie auch

Sr. Churfürstlichen Durchlauchten zu Cöln
hochverordnetem Schatz- und Kriegesrath,

Meinem gnädigen und hochgebie-
thenden Herrn.

Uebergiebt
diesen Unterricht
für einen Evangelischen Christen
von den
Schicksalen seiner Religion

in unterthänigster Ehrfurcht

Der Verfasser.

Hochwohlgeborner Freyherr,
Hochgebiethender Herr Schakrath,
Gnädiger Herr!

Da ich Ew. Hochfrehherrlichen
Gnaden in Unterthänigkeit
diese Bogen zu überreichen die
Ehre habe; so bin ich weder schamroth
noch erschrocken, und am allerwenigsten
gebrauche ich zitternd zu reden. Ich
bin von Hochdero Eifer für die Ehre
* 3 des

des Königes in Zion so fest überzeuget,
daß alle Furcht bey mir wegfällt, da
ich mir die Gnade nehme, Dero Hoch-
berühmten Namen dieser Schrift,
welche ich mit einem lautern Endzwecke
verfasset, als eine wahre und große
Zierde derselben, vorzusetzen.

Der göttliche und wichtige Inhalt,
wird ihr auch bey Ew. Gnaden ein
hochgeneigtes Aufnehmen verschaffen.
Ich müßte nicht überzeuget seyn, wie
groß Dero Schmerz, gnädiger Herr!
bey dem Verfalle des thätigen Christen-
thums ist, wenn ich hieran nur einen
Augenblick zweifeln sollte. Ich müßte
nicht wissen, und noch weniger selbst er-
fahren haben, was für große Gnade
und Gewogenheit, nicht allein Hoch-
dieselben, sondern auch Dero ganzes
Hochfreyherrliches Haus, für das
ganze

ganze Amt, das die Versöhnung mit Lehr
und Wandel prediget, tragen, wenn ich
mit vielen Worten meine Kühnheit ent-
schuldigen wollte. Ich gestehe vielmehr
in Aufrichtigkeit, daß Ew. Hochwohl-
gebornen die unterthänige Zueignung
dieses Werkchens, als die größte Schul-
digkeit von mir zu fordern und anzu-
sehen haben.

Die hohe Gnade, die ich verschied-
entlich auf dem Hochadlichen Hause
Flachstöckheim genossen; das gnädi-
ge Gehör, so ich erhalten; Hochdero
unermüdete Bemühungen, um den
wirklichen sowohl als den noch drohen-
den Gefahren in der Kirche Christi,
durch den Geist des Christenthums be-
seulet, mit den vorgeschriebenen Waffen
zu begegnen, und vorzubeugen; ja der
herrliche und himmlische Trost, womit

Sie, Hochgebiethender Herr Schatz-
rath, Hochdero theure und mit vor-
trefflichen Heiligungsgaben so reichlich
begnadigte Frau Gemahlinn, wie auch
Hochderoselben gnädige Fräulein
Schwester, Derer edles und mitleidiges
Herz den größten Schmerz empfindet,
wenn der Gekreuzigte in seinen geplag-
ten Gliedern leidet und verfolgt wird,
mich, als einen recht herzlich gebeugten
Knecht Gottes, zu erquickten und aufzu-
richten, gnädig geruhet haben. Dieses
alles, sage ich, machet, daß ich die größte
Undankbarkeit begehen würde, wenn
ich nicht öffentlich bekennen wollte, daß
ich mit Hochdero Gnade und Schutz,
mein vor Angst geklopftes Herz öfters zu-
frieden gesprochen; ja, (ich schreibe nicht
zuviel) daß der Herr über Leben und
Tod in Ew. Gnaden hohen Gewogen-
heit

heit und Vertretung, mich die Erhaltung meines stechen und martervollen Lebens, aus weisen und ihm allein bekannten Ursachen, bisher hat finden lassen. Ich sollte nun billig, wenn ich nach der Mode ein Schriftsteller seyn wollte, viele ausgesuchte Lobsprüche hieher setzen, um diese so seltene Gnade vor der ganzen Welt zu preisen. Allein die erzählte Wahrheit redet ohne einen Anstrich, und mein Herz empfindet mehr, als mein Mund ausdrücken, und ich der Feder anvertrauen kann. Der Adel Dero Seele, gnädiger Frenherr! würde sehr beleidiget werden, wenn ich in einer Zueignungsschrift des Herzens, die gewöhnliche Sprache reden wollte. Und selbst der Ort, wo ich im Verborgen zum Herrn flehe, würde mich schrecken. Dieser ist vornehmlich bestimmet,



Erw. Hochwohlgebornen, und dem
ganzen Hochfreyherrlichen Hause, in
der Kraft des Veröhnungsblutes, die-
jenigen geistlichen und leiblichen Güter
zu erbitten, welche die ewige Weis-
heit vor allen Dingen zum gesegneten
Wachsthume des Reichs der Gnade
und Wahrheit, zum Wohl der Kirchen,
zum Besten des gemeinen Wesens, und
zum unverwelklichen Flor einer ural-
ten berühmten Familie, Dero Hohent
Person und auch allen hoffnungsvollen
Zweigen des vortrefflichen Schwi-
heldtschen Stammes, unter welchem
so manche zertretene Pflanze wieder zu
grünen angefangen, für heilsam und er-
spriesslich erkennet. Und statt alles, was
man hier von mir erwarten könnte, will
ich stets fortfahren, dort mit jenen
Seufzern, welche auch nicht selten dank-
bare

bare Freudenthränen zu Begleitern haben, auch diesen Wunsch zu verbinden: daß der Stärkste und Mächtigste in Israel, der aller Menschen Herz in seinen Händen hat, und der Ew. Gnaden Herz so sichtbarlich lenket und regieret, es auch fernerhin zur vielvermögenden Hülfe für verfolgte Zeugen der Wahrheit heiligen, und selbst Hochdero Person ausrüsten möge, die Gerechtigkeit zu befördern, und die gekränkten Rechte wieder herzustellen. Ich finde kein zuverlässigeres Mittel, als eben dieses, Hochderoselben beständigen Gnade mich zu versichern. So lange ich lebe, werde ich keinen Tag dieses Geschäfte unterlassen: und wie könnte mich der Gott, welcher nach unendlicher Weisheit, in unseren Tagen, seine Sache so lange mittelbar führet und beschützet,

Schützet, bis er es für nöthig erkennet, un-
mittelbar sich seiner und seiner Freunde
Angelegenheiten anzunehmen, umsonst
und vergeblich winseln und ächzen las-
sen. Ich habe also gewiß durch das Blut
des Lammes die Gnade, in unterthä-
niger Ehrfurcht ewig zu seyn,

Hochwohlgeborner Freyherr,
Hochgebiethender Herr Schatzrath,
Gnädiger Herr!

Ew. Hochfreherrl. Gnaden,

Bienenburg, am 30sten Tage
des Wintermonats im
Jahre 1756.

Zum Gebeth und unterthänigem
Gehorsam höchstverbundener
M. C. C. Beweßer.



Vorrede.

Geehrter, und in Christo unserm ei-
nigen Heiland, Mittler und Für-
sprecher, Herzlichgeliebter Leser!

Din Schriftsteller ist nach seiner
Absicht zu beurtheilen. Ein
Grundsatz, der seine völlige Rich-
tigkeit hat, der aber leider manch-
mal aus den Augen gesetzt wird, wenn eines
ehrlichen Mannes ans Licht gestellte Schrif-
ten beurtheilet werden. Ich will also den ge-
ehrten Leser meinen Endzweck und Absicht
bey dieser Schrift freymüthig entdecken. Sie
ist eigentlich nicht für Gelehrte geschrieben;
indessen glaube ich zuversichtlich, daß sie
denen Gelehrten, welche ein rechtschaffen
Christenthum gerne befördert sehen, und wil-
lig das Ihrige mit dazu beytragen, nicht mis-
fallen wird.

Vornehmlich habe ich gesucht, denen
Unstudierten einen Begriff von der Weis-
heit-

Vorrede.

heit zu machen, mit welcher Gott sein Evangelium, von Anfang her bis auf diese Stunde, verkündigt und beschützet hat. Besonders geht dieser mein Endzweck auf meine lieben Gemeinden, als aus welchen viele gewünschet haben, das zu lesen, was sie ehemals nicht ohne Erweckung und Erbauung gehöret. Ich suche demnach, wie mein allwissender Gott weiß, keine eitele Ehre, noch den Ruhm eines Schriftstellers, bey der Ausgabe dieser Bogen; sondern bloß zu erbauen und zu bessern. Und erreiche ich nur bey einigen dieses letztere, so ist meine Mühe reichlich belohnet. Ich hoffe auch bey etlichen meiner Leser, durch die Gnade Gottes, noch diese Absicht zu erreichen: Daß die gefährliche Gleichgültigkeit der Religionen, ihnen aus den Herzen genommen werde. Zu dem Ende habe ich auch einige dogmatische Notizen hinzufügen müssen. Allein ich habe mit gutem Bedachte die Worte anderer rechtschaffenen Männer lieber, als meine eigenen genommen, theils damit man mich keiner persönlichen Partheylichkeit beschuldigen könnte, theils damit auch jedermann sehen möchte, daß ich nichts anders lehre, als was andere rechtschaffene Knechte Gottes vor mir gelehret haben,
und

Vorrede.

und wozu ein Evangelischer Prediger, vermöge des Eides, den er auf die Glaubensbücher der Evangelischen Kirche gethan, verbunden.

Die historischen Noten sind etwas lang gerathen: allein ich hoffe, sie werden doch angenehm seyn; sonderlich der mittlern Gattung von Lesern: und überhaupt gereicht sie zur völligen und deutlichen Einsicht der wunderbaren Weisheit Gottes, und der Größe der Gefahren, woraus Gott so oft und so weise gerettet hat. Auch in der Geschichte bewanderte Leser werden hoffentlich keinen Verdruß empfinden, ohne vieles Nachschlagen dasjenige zum Preise der Weisheit Gottes hier wiederholen zu können, was ihnen vorher schon bekannt gewesen. Und demjenigen, welcher Lust hat aus den Quellen selbst zu schöpfen, habe ich solche angezeigt und bekannt gemacht. Was ich etwa zu den historischen Anmerkungen hinzugefüget, ist mit dem Buchstaben (W.) bezeichnet. Weil ich verschiedene Schriftsteller angeführet, so hat es nothwendig geschehen müssen, daß der Stil in den Noten verschieden ist. Und ich muß die mehresten von meinen Lesern bitten, daß sie die geistliche Rede erst einmal im Zusammen-

Vorrede.

menhange durchlesen, alsdann dieselbe zum zweytenmale durchsehen, und wenn eine Note, die mit einer Zahl gezeichnet ist, kommt, mit Lesen inne halten, und erst im zweyten Theile die ganze Anmerkung durchlesen; so werden sie, nächst göttlicher Erleuchtung, von der Sache ein völliges und hinreichendes Licht bekommen.

Ich hoffe gewiß zu Gott, daß viele von meinen Lesern, die diese Schrift mit Aufmerksamkeit betrachten, von ihrer Religion einen Unterricht bekommen werden, den sie vorher nicht gehabt, und der sie vielleicht dahin bringt, daß sie aufhören, alle Religionen, als Catholische, Reformirte und Evangelische für gleichviel zu halten. Im deutschen Reiche sollen sie einerley Rechte und Freyheit haben; aber deswegen sind sie lange nicht vor Gott alle drey einerley; sondern die kann allein die wahre und beste, ja die seligmachende seyn, welche mit dem Worte Gottes genau übereinstimmt, und demselben nicht widerspricht. Die aber handgreifliche und wider Gottes Wort streitende Irthümer lehret, ist, wie ein jeder erkennen, als falsch und unrichtig zu verwerfen.

Ich habe wohl drey mal den Entschluß gefasset, dieses Werkchen ans Licht zu stellen,

Vorrede.

len, welcher aber stets wieder erloschen und verschwunden. Die Nachfrage meiner Zuhörer, und das Aufmuntern einiger gelehrten Gönner haben diese Gedanken zuerst in mir gewirkt. Die Geschäfte meines Amtes, andere Ursachen, und, was will ich läugnen, die Menschenfurcht, haben mich stets bisher daran gehindert. Vor wenig Wochen schrieb einer meiner gelehrten Gönner an mich: „Werden Ew. H. nicht noch an die Ausgabe Dero Jubelpredigt gedenken? Der Beschluß des Jubeljahres könnte solche veranlassen, und würde nunmehr hinwiederum etwas Neues werden.“ Hierzu kam, daß, da ich meine Wächterstimme herausgab, meine Zuhörer von neuem äußerten: wie ihnen zwar der Entwurf zu Predigten, welche ich zugleich ankündigte, lieb sey, sie aber auch großes Verlangen trügen, ganze gedruckte Predigten von mir zu lesen. Ich hielt es also nunmehr für sträflich und sündlich, wenn ich nicht mit Ernste auf die Ausfertigung der Arbeit gedenken wollte, die ich so ofte angefangen, aber wieder abgebrochen.

Indessen wußte ich noch keinen gewissen Verleger. Ich schrieb also an diesen wackeren und rechtschaffenen Mann, der es zu
* * über-

Vorrede.

übernehmen sich entschloß; ungeachtet ich niemals so glücklich gewesen, ihn von Person zu kennen, sondern nur von ihm gehöret hatte, wie er willig sey, das Reich Gottes befördern zu helfen. Ich erklärete mich, ihm die Handschrift zu übersenden, und bat mir alsdann seinen Entschluß aus. Allein Gott der augenscheinlich meinen Vorsatz zu befördern scheint, lenkete das Herz des Herrn Verlegers, daß er sich gleich zum Verlage dieser Arbeit erklärete. Ist das Werk vom Herrn, das ist, sieht er, daß seine Ehre dadurch in einigen Seelen befördert werden kann: so wird es bestehen, und zu Stande kommen; wo nicht, so werden noch solche Hindernisse sich hervorthun, die es hintertreiben. Er ist der Herr, er thue was ihm wohlgefällt; ich bin mit allem zufrieden. Denn nichts weniger als Ehrgeiz soll mich jemals bewegen, in den Buchhandlungen feil zu liegen; sondern wenn ich ja noch mehr schreiben sollte, so soll bloß die Erbauung, die Gewinnung der armen Seelen, und die Ausbreitung des Gnadenreiches Jesu, der Endzweck seyn, warum ich die Feder führe. Und bey diesen Gedanken werde ich auch alle Urtheile über meine Schrift leichtlich vertragen, die
lieb-

Vorrede.

lieblosen gar bald verschmerzen, und die auf Wahrheit gegründet, mit zärtlichem Danke erkennen können. Und durch keine werde ich mich beleidiget sehen, als durch solche, welche die heiligen Gesetze der Wahrheit und der Liebe verletzen, oder welche der göttlichen Offenbarung Hohn sprechen dürften. Wer sich meinen Endzweck bey diesem Tractätchen vorstellet, und noch dieses merket, daß ich nicht allein ein Mensch, der Fehlern und Schwachheiten unterworfen, und solches gerne gesteht, sondern auch bedenkt, daß ich unter dem Gewirre meiner verfolgten Pflicht arbeite, und unter der Last herber und bitterer Leiden und Trübsale schreibe, von dem verspreche ich mir ein günstiges Urtheil.

Ich zweifele auch nicht, dem dankbaren Evangelischen Zion, am Ende eines so merkwürdigen Jahres, als wie das gegenwärtige ist, einen angenehmen Dienst zu thun, wenn ich diesen geringen Beytrag zur allgemeinen Freude, und zum stillen Nachdenken, aus dem redlichsten Herzen liefere und mittheile. Leser, welche die bewährte Treue des unveränderlichen Gottes aus der Geschichte der vorigen Zeiten erkennen und preisen, werden auch Gelegenheit und Ursache

* * 2

genug

Vorrede.

genug bemerken, die neueren Beweisthümer der zärtlichsten Liebe gegen seine Kirche, und die schützende Güte die das Reich der Wahrheit bewachet, am Ende eines so merkwürdigen als gekrönten Jahres in der Stille zu erheben, und den Herrn Zebaoth um seinen ferneren Schutz und Beystand anzusehen. Dem kleinen Häuflein der Freunde Jesu wird dieses schon zur Ermunterung genug seyn, und ich habe nicht nöthig mehr hinzuzusetzen, ihren Eifer im Gebethe und Kampfe zu reizen.

Der grundgütige Gott arbeite nun an allen, die auch diese Blätter lesen, und gebe nach dem Reichthume seiner Barmherzigkeit und Treue, daß sie diese Schrift mit eben so lauterer Absichten betrachten, mit welchen ich sie entworfen: so wird auch durch die Gnade Jesu, hiemit vieler Segen gestiftet werden. Wir wollen am herrlichen Jubelfeste des himmlischen Zions, nebst der sämmtlichen Bürgerschaft, in der Stadt Gottes dafür mit verklärten Lippen rühmen und singen: Das Lamm, das auf dem Stuhle sitzt, und für uns erwürget worden, ist würdig zu nehmen Lob, Preiß, Ehre und Dank. Amen.

Geschrieben zu Bienenburg, auf
der Pfarre, am 30sten Tage
des Wintermonats im
Jahre 1756.

Die

Die
Weisen Wege Gottes
bey den
traurigen Schicksalen
des Evangelii,
in einer
Zubelpredigt am Dankfeste,
den 12ten October im Jahre 1755.
zu Bienenburg und Pochtum öffentlich
vor einer großen Versammlung gehalten
und ans Licht gegeben;
als
des Unterrichts für einen Evangelischen
Christen.
Erster Theil.



Vorbereitungs-Gebeth.

Seligster Jesus! Ich dein unwürdigster Knecht, trete an diese heilige Stätte im festen Vertrauen auf deine Verheißung: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Du willst, mein Heiland! daß ich heute nicht allein in meinem, sondern in dem Namen dieser ganzen Gemeinde, deine Liebe, Treue und Weisheit bewundern und preisen soll, mit welcher du von Anfang her das Evangelium hast verkündigt und beschützet. Du willst daß ich die Verächter beschreiben soll, die deine Gnadenpredigt von sich stoßen. Du willst, allerliebster Bräutigam unserer Seelen! daß ich die Gäste, welche bisher dein Mahl der Liebe, so du in deinem Blute gestiftet, verachtet, nochmals zur Hochzeit rufen und einladen soll. Ach Herr! eine Arbeit die die Kräfte eines schwachen Menschen übersteigt. Herr! du weißt alle Dinge. Du weißt daß ich dich lieb habe; du weißt daß

ich mit Furcht an dieses Geschäfte gehe. Deine Ehre, mein Jesus! liegt mir am Herzen. Und die große Unwissenheit und Bosheit der Menschen, die auch heute auf meine Worte lauret, um mich zu fangen in meiner Rede, läßt mich kaum für Seufzen reden. Herr! habe ich jemals, deinen Beystand nöthig gehabt, so gebrauche ich ihn wahrhaftig in dieser Stunde. Mein Jesus, mein einziger Freund! schenke mir also Macht und Kraft aus deiner heiligen Höhe. Laß mich würdiglich verkündigen die großen Thaten Gottes. Laß deinen Knecht nicht vor juckenden Ohren, sondern vor heilsbegierigen Seelen reden. Liebster Heiland! Du bist ja ein Herzensbezwinger, heilige die Herzen aller derer, die mich heute hören, und sich wollen erleuchten lassen.

Laß die, welche sich zur evangelischen Kirche bekennen, an einem so merkwürdigen Tage mit heiligem Lobe erfüllet werden. Das Häuflein der Gerechten müsse sich freuen und singen: Die Rechte des Herrn sind erhöht, die Rechte des Herrn behalten den Sieg. Die große Schaar der Gottlosen, die sich zwar nach dir nennet, aber leider die Kraft deines verdhnenden Blutes noch nicht kennet, und daher dich, o liebster Hei-

bey den Schicksalen des Evangelii. 5

Heiland! mit ihrem gottlosen Wandel lästert, legen wir an dein liebeiches Herz. Ach Herr! laß doch einige von diesen unglückseligen Seelen heute zum Nachdenken gebracht werden, damit sie anfangen, ihr Unrecht zu erkennen, und nicht fernerhin dein Evangelium verspotten. Liebster Jesus! Seelenfreund! befehre die Sünder, und mache sie nebst den Gläubigen geschickt und bereit, dich gefällig zu loben und zu preisen: führe sie in die Tiefen deiner Weisheit, in der du der wahren Kirche, von Anfang bis auf diese Stunde so erquickend und freundlich gewesen bist, damit ihr Mund voll werde von Jauchzen, und das Herz in dankbare Thränen zerfließe. Und so weinend und lobend laß uns alle, o Jesu! zu deiner Hochzeit eilen, um in deinem Blute gelabet, und in deinen Wunden gestärket zu werden.

Laß uns aber auch nicht vergessen die Hochzeitskleider anzulegen, welche sind Buße, Glauben und Gottseligkeit. Hilf uns, Herr Jesu! daß wir dein Sterben an unserm Leibe tragen; laß uns so leben, daß wir dadurch beweisen, du seyst für uns gestorben. Dein Geist mache uns geschickt, zu thun nach deinem Willen. Dein Geist, (o Jesu! höre noch ein Flehen, schlage mir diese Bitte nicht

6 Die weisen Wege Gottes

ab) dein Geist bewahre die Herzen der Zuhörer, welche sich zu einer andern Kirche bekennen, vor Erbitterung gegen dein Wort und dessen Boten. Herr! du weißt daß ich nichts mehr zu reden gedenke, als was die Wahrheit ist. Ueberzeuge doch auch unsere Gegner, die von deiner seligmachenden Lehre abweichen, daß ich nicht aus einem vergällten Herzen spreche, wenn ich um den Schaden Josephs klage, und das verfallene Jerusalem beweine. Mein Jesus! ist es möglich? und wie sollte es dir nicht möglich seyn, da alles in deiner Macht und Gewalt steht; so segne auch dein Wort an ihren und unser aller Herzen. Geist Jesu und des Gebethes! mit einem wahren Seelenhunger, komme ich an diesen Ort. Du hast mich niemals ohne besondern Beystand gelassen, wenn ich habe mein Amt pflegen sollen, verlaß mich auch nicht in dieser Stunde; stärke die schwachen Knie, richte auf die sinkenden Hände, tröste das weinende Herz. Deiner Allwissenheit ist allein die Ursache bekannt, warum es so traurig ist und fast in Thränen schwimmt. Werther heiliger Geist! gieb denen zu verkündigenden Worten Kraft und Nachdruck. Wir wollen dich darum ferner ansehen in einem gläubigen Vater Unser &c.

Der

Der von einem Hochwürdigen Con-
sistorio A. C. zu Hildesheim, an diesem Zu-
belfeste verordnete Text sieht Matth.

XXII. v. 1-14.

Und Jesus antwortete und redete aber-
mal durch Gleichnisse zu ihnen und
sprach:

Das Himmelreich ist gleich einem Kö-
nige, der seinem Sohne Hochzeit machete.

Und sandte seine Knechte aus, daß
sie die Gäste zur Hochzeit riefen, und sie
wollten nicht kommen.

Abermal sandte er andere Knechte
aus und sprach: Saget den Gästen, sie-
he! meine Mahlzeit habe ich bereitet,
meine Ochsen und mein Mastvieh ist ge-
schlachtet, und alles bereitet: kommet
zur Hochzeit.

Aber sie verachteten das, und giengen
hin, einer auf seinen Acker, der andere
zu seiner Handthierung.

Etliche aber griffen seine Knechte, höh-
neten und tödteten sie.

Da das der König hörte, ward er
zornig und schickete sein Heer aus, und
brachte diese Mörder um, und zündete
ihre Stadt an.

Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht werth.

Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.

Und die Knechte giengen aus auf die Straßen, und brachten zusammen wen sie funden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll.

Da gieng der König hinein die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an.

Und sprach zu ihm: Freund! wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete.

Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in das äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen.

Demn viele sind berufen; aber wenig sind auserwählet.

Eingang.

ie unendliche Weisheit Gottes stralet auch unter andern aus seiner Vorsehung über die Kirche bey ihren traurigen

gen Schicksalen hervor. Das Evangelium Jesu Christi ist allen Völkern angetragen worden, aber die wenigsten haben es annehmen, und noch weniger bewahren wollen. In allen Zeiten ist dieses Evangelium verachtet, und die Bekenner desselben sind verfolgt worden. Doch alle Bemühungen der Feinde des Evangelii dasselbige zu vertilgen oder auf ewig zu verdunkeln sind vergeblich gewesen. Der Herr der Jehova hat selbst aus den traurigen Schicksalen des Evangelii dessen wahren Glanz hergeleitet; und die Umstände die zu seiner Unterdrückung abzuzielen schienen, haben selbst Mittel werden müssen, wodurch es erst den Völkern der Erden kund geworden. Wir wollen mit unsern Gedanken in das graue Alterthum hinabsteigen; wir wollen den Anfang der Predigt des Evangelii auffuchen, damit wir die Verachtung der Gnadenpredigt erkennen, und die Weisheit Gottes, mit welcher er sein Wort erhalten und beschützet, preisen und erheben mögen. Lasset uns zu dem Ende mit einander in der Furcht des Herrn erwegen:

Die weisen Wege Gottes bey den traurigen Schicksalen des Evangelii.

Wir wollen

- 1) Die traurigen Schicksale des Evangelii;
- 2) Die weisen Wege Gottes bey denselben betrachten.



Ach bleib bey uns, Herr Jesu Christ! dicweil es Abend worden ist; dein Wort, o Herr! das helle Licht, laß ja bey uns auslöschen nicht. In dieser letzten betrübtten Zeit, verleih uns, Herr! Beständigkeit, daß wir dein Wort und Sacrament, rein behalten bis ans End! Amen.

Wir erwegen

1) Die traurigen Schicksale des Evangelii.

Gott hat die frohe Bothschaft von seiner Gnade in Christo Jesu, zuerst den Juden verkündigen lassen. Unser Evangelium sieht auf diesen herrlichen Antrag, wenn es heißt: Und er sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen. Dieser Ruf Gottes an das israhelische Volk zur Hochzeit des Lammes, ist mehr als einmal geschehen, und zu verschiedenen Zeiten wiederholet worden. Die Weissagungen des alten Testaments, die alle Merkmale des wahren Messia bestimmen, ist an ihnen der erste Wink, den Herzog der Seligkeit zu erkennen, und die Hilfe aus Zion zu ergreifen. Der Vorläufer Johannes, der Jesum den Weg bereiten mußte, machte zum vornehmsten Augenmerke seines Amtes: Canaan zu erleuchten, und die Kinder Abrahams zu ihrer und ihrer Väter Hoffnung zu führen. Er wies mit Fingern auf den Heiland Jesum, und rief: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Er rief: Thut Buße und glaubet an das Evangelium; denn das Him-

mela

reich ist nahe herbey gekommen. Jesus selbst hat diesem unglückseligen Volke den herrlichsten Unterricht gegeben. Wohin zieleten seine göttlichen Reden? und um was verrichtete er seine großen Wunder anders als die Verbornen vom Hause Israel zu suchen? Die auferordentlichen Thaten und die himmlischen Predigten Jesu sind Zeugen, und werden an jenem Tage Zeugen seyn, wie gerecht der Herr verfahren, da er sich mit seiner Gnadenpredigt bey ihrer Verstockung zu den Heyden gewandt. Nachdem Jesus den Rath Gottes von unserer Seligkeit ausgeführet, und sich als unser verherrlichter Erlöser zur Rechten seines himmlischen Vaters gesetzt hatte; so mußten die Boten, welche den erworbenen Frieden den Völkern der Erden verkündigen sollten, ich meine die Apostel, den Anfang ihrer Gesandtschaft wieder an diesem Volke machen. Daher heißt es Apostg. 13, v. 46. Paulus und Barnabas sprachen öffentlich: Euch mußte das Wort Gottes zuerst gesagt werden; nun ihrs aber von euch stoffet, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heyden.

Unglückseliges Volk, das sich selbst des ewigen Lebens unwerth achtete! Es ist zu verwundern, daß die Welt Lärm machte, und sich feindlich erklärte, als das Himmelreich anfang aufgerichtet zu werden; allein das ist noch mehr zu verwundern, daß die Juden, ein Volk, das die Offenbarung des alten Bundes bewahret,

in

in der Verfolgung des Evangelii andern Völkern vorgieng, ja an Grausamkeit übertraf. Sie machten den Anfang der Feindseligkeit, griffen dem Könige an das Leben, und meynten, die Heerde könne nie leichter zerstreuet werden, als wenn der Hirte geschlagen wäre; denn sie schämten sich so gar eines solchen Königes, der so niedrig geboren, und so arm gelebet, daß sie meynten, sie könnten durch kein Mittel, die Schande einen solchen König zu haben, besser von ihrer Nation abwenden, als wenn sie selbigen durch den schändlichsten Tod, der zu finden war, als ein Gräuel aus der Welt fortschaffeten, daß auch Pilatus ihrer spottend sagete: Soll ich euren König kreuzigen? (1) Steht er wieder auf von den Todten, kommen seine Boten und sagen: Jesus lebet, Jesus herrschet, die Himmel haben ihn eingenommen, wir habens mit unsern Augen gesehen: so erzeigeten sie sich noch rasender, sucheten nicht nur mit schnaubenden Dräuungen das Evangelium in dem Munde der Zeugen Jesu zu ersticken, sondern griffen zu den Streichen und wollten es ihnen mit Ruthen und Geißeln schwer machen, ein Wort davon mehr zu reden. (2) Gieng dieses nicht an, wollte sich der Strom nicht aufhalten lassen, daß er nicht durchbräche; so nahmen sie die Heyden zu Gehülffen, bey denen die Macht der Welt stund, und verheheten den Drachen der sie beherrschet, daß er ganze Ströme der Verfolgung wider das Evangelium, und die, so sich dazu bekannnten und es verkündigten, ausspie. Was Wunder, wenn der Herr,
 der

bey den Schicksalen des Evangelii. 13

der seinem Sohne Hochzeit machete, sich erkläret: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth; darum gehet auf die Straßen und ladet zur Hochzeit wen ihr findet? Was Wunder, wenn der Herr der Kirchen, bey so traurigen Schicksalen des Evangelii, diese große Bothschaft den Heyden hinterbringen läßt? Ehe der Gnadenruf an diese Völker gieng, fehlte es ihnen an dem Wasser des Lebens. Sie gruben sich zwar selbst Brunnen, in den Lehren ihrer Weltweisen und Priester; aber diese waren nicht genugsam, ihren Seelen einigen Trost und Ruhe zu verschaffen. Alle, ja auch ihre besten Christen, waren gegen das Evangelium Jesu Christi nichts als ein elendes Flickwerk, ein Schein und Wörter ohne Wesen; ja sie hinderten so gar den Fortgang dieser heiligen Lehren, und die Vermünstlungen der Weltweisheit waren schuld, daß der gekreuzigte Jesus den Griechen eine Thorheit schiene, 1 Cor. 1, v. 2. 3. Da aber die Unwissenheit und Sünde aufs höchste gestiegen war, kam Gott zu Hülfe. Es wurde erfüllet, was durch Ezechiel war geweissaget worden, und welches alsdann geschehen sollte, wenn der Herr den einigen Hirten, nämlich Jesum, erwecken würde: Ich will sie, und alle meine Hügel umher segnen, und auf sie regnen lassen zu rechter Zeit, das sollen gnädige Regen seyn. Ezech. 34, v. 26. Die Boten Jesu giengen aus in alle Lande und baueten die wilden Dörfer des Heidenthums an, die so lange wüste gele-

gen

gen waren, so lange nichts von dem wahren Gott, nichts von dem Erlöser und der Haushaltung ihres Heils gehört hatten. Diesen verkündigten sie den gekreuzigten Jesum, führten sie zu der rechten Erkenntniß Gottes, und zerschlugen mit dem Hammer des Worts ihre steinernen Herzen. Das elende Lehrgebäude der ohnmächtigen Götzen wurde eingerissen, und an statt dessen die heilsame Lehre Jesu Christi eingeführt. (3) Die Gesandten des Herrn sageten den Völkern der Erden: Kommet, es ist alles bereit; der himmlische Vater ist in seinem Sohne Christo Jesu versöhnet worden; Jesus hat in seinem Blute ein Mahl gestiftet, wodurch eure unsterblichen Geister erquicket werden können. Kommet im Glauben zu Jesu, kommet zur Hochzeit. Der Riß, den die Kirche an den Juden erlitten hatte, die den Eckstein Jesum Christum verworfen, und die als ein mit Aussatz angestechtes Haus niedergerissen, und zum Fluche geworden waren, wurde mit den lebendigen Steinen aus den Heiden, aus welchen Gott nur den Abraham Kinder erweckete, wieder ergänzt. Die Wege wurden erneuret, und an diesen wüsten Orten Wohnungen des Friedens erbauet, da das Reich Gottes, Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste ist. Röm. 14, v. 17. Gewiß, viele tausend Menschen wurden aus der großen Unwissenheit, darinn sie staken, gerissen, zu der Erkenntniß des wahren Gottes gebracht, und ihre verderbte Vernunft unter den Gehorsam des Kreuzes Christi gefangen genommen.

Allein

beyden Schicksalen des Evangelii. 15

Allein der größte Haufe blieb doch die Zahl der Ungläubigen, (*) und viele kamen auf die liebevolle Einladung zur Hochzeit des Lammes, ohne Kleider des Heils, und ohne den Rock der Gerechtigkeit Jesu Christi. Beyde Arten von Elenden konnten der Kirche Christi nichts anders als schaden, und dem gepredigten Evangelio nichts als traurige Schicksale erwecken. Wie schrecklich war das Ungewitter, als das Evangelium anfieng unter die Heyden durchzubrechen, mithin Satan, der Erzfeind des Evangelii, sich immer mehr und mehr verdränget, hinausgestoßen und zu weichen gezwungen sahe. Er gerieth in solche Wuth und Zorn, daß er, daß ich so rede, alle Elemente erregete, das Himmelreich aus der Welt zu vertilgen, und die Kirche neues Testaments zu unterdrücken. Die Erde mußte die Tyrannen, deren er zehen (†) nur von heydnischen Kaisern aufbrachte, und diese die Peiniger anschaffen, die mit unsäglicher Pein und Marter die Bekenner des Evangelii zum Abfalle bringen oder zu todte martern sollten: und weil deren nicht genug zu finden waren, so sollten die Löwen und Dieger sie mit ihren Zähnen zerreißen. Bald mußte das Feuer ganze Schaaren von Bekennern Jesu Christi verzehren. Und o! wie manchen Zeugen der Wahrheit, dessen die Welt nicht werth war, mußte die Eyber oder andere Abgründe verschlingen, oder die Steirizen und Felsklippen, die Wüsteneyen und Einöden aufnehmen und beherbergen, weil sie die Sturmwinde dahin trugen, so daß es für ein
Wun:

Wunder Gottes zu rechnen, daß noch ein Tropfen Christenblut zu finden, denn die Erde nicht verschlucket hatte. Dieses waren die Zeiten, da die Könige der Erden sich zu Haufen versammelten wider den Herrn und seinen Gesalbten, daß die Gläubigen geachtet wurden wie die Schlachtschafe, sitzen mußten in Finsterniß und Schatten des Todes, gefangen in Zwang und Eisen. Ps. 2, v. 2. Jes. 53, v. 6. Da bey dieser Trübsalshize viele Zeitgläubige, viele Scheinchristen, wie Gras und Korn auf einem steinigten Acker verdorreten, Jesum verlängneten und zu den vorigen Bösen zurücke Fehrten; so entstand in diesen Verfolgungen die erste Verwüstung in der Kirche, und die Feinde glaubeten den Lauf des Evangelii auf diese Art zu hemmen. Wer die Geschichte der damaligen Zeiten liest, kann die grausamen Marterarten, womit die Christen in denselben Zeiten sind gefoltert worden, nicht ohne Entsetzen lesen. Und wer könnte ohne Grausen und Schrecken sehen, daß viele tausend Menschen unter den gräulichsten Schmerzen ihren Geist aufgeben müssen? Aber, o Wunder! in allen diesen Ungewittern, die über die Kirche ergangen, mitten unter diesem Feuer, Rauch und Dampf wird das Evangelium vom Kreuze unverfälscht erhalten, und der Herr der Kirchen verwandelt diese blutigen Verfolgungen in einen erquickenden Nuthstand. Diese äußere Stille war zwar der sichtbaren Kirche sehr angenehm; aber in der Folge schadete sie dem reinen Evangelio Jesu Christi

Christi ungemeyn. Die Lehrer fiengen an zu schlafen, und nicht mehr so eifrig für die ganze Heerde zu wachen. Der rachgierige Feind säete also vieles Unkraut, allerley falsche Lehre, in die Kirche Gottes; es entstuden schädliche Irrthümer, die den Grund des Glaubens umstiesfen, ⁽⁶⁾ die Gottheit Jesu Christi ward bestritten, die Person des heiligen Geistes in Zweifel gezogen, und verschiedentlich über die beyden Naturen in Christo disputiret. Da die Apostel und ihre ersten Nachfolger den Weg alles Fleisches gegangen waren, entstund Zwiespalt und Uneinigkeit unter denen, die sich Christen nenneten, die Liebe erlosch, der Eifer nahm allgemach ab, und die Läuterkeit des Evangelii ward vermisset. Die Lehrer, die gesandt waren zu predigen, wollten herrschen; die bestellten Seelenforger seketen die ihnen anvertraueten Seelen aus den Augen, und forgeten für ihren Geldbeutel; der Aberglaub und Unglaube nahm mit den Jahren zu. Die Unwissenheit und schwache Erkänntniß der heiligen Schrift vermehrete sich nicht weniger. Man sekete Gott aus den Augen, darum entfernete sich auch das lautere Evangelium immer weiter. Die Ueberschwemmung der barbarischen Völker im Occident, und die Heerszüge des ungläubigen Muhameds thaten der Kirche, die sich noch nach Christi Namen nennete, auch nicht wenig schaden. Man muß erstaunen, wenn man die Kirchengeschichte aufschlägt, wie man in einer Lehre nach der andern von dem klaren

B

Worte



Worte Gottes abgewichen, und die Gewissen der Menschen mit einer erstaunenden Last unzähliger Menschenfakungen beschweret hat; (7) die Sacramente des Herrn wurden verstümmelt oder mit selbst erdichteten Fabeln verunstaltet, und die unschuldigen Gebräuche auf eine mitleidenswürdige Art gemishandelt. Zulezt suchete man denen, die keine Geistliche waren, das Wort Gottes aus den Händen zu spielen. Da hatte man schon alles, was man haben wollte; da war es leicht, die Religion nach den zeitlichen Absichten zu drehen, (8) und das Evangelium mit den irdischen Vorteilen zu verbinden; zumal da die Lehre, die in Gottes Wort keinen Grund hat, schon eingeführet war: daß ein allgemeines Haupt, ein oberster sichtbarer Bischof der Heerde, die Jesus mit seinem Blute erkaufet, der Fels auf dem die Kirche erbauet, dem die Schlüssel des Himmelreichs übergeben, daß er als Stadthalter Gottes, nach seinem Gefallen binden und lösen, selig sprechen und verdammen könne, verordnet sey; (9) da ein jeder, sage ich, dieses als den ersten Glaubensartikel annehmen mußte, und dem gemeinen Manne zulezt kaum gefaget worden, daß eine göttliche Offenbarung sey; so blieb auch kaum der Schatten eines Christenthums übrig. Und o wenn doch nur das große Veröhnungsoffer Jesu verschonet wäre! O wenn doch ein armer Sünder nicht so wenig von der Gerechtigkeit Jesu, und nicht so viel von den Verdiensten sündlicher Menschen, denen man

man einen prächtigen Namen gab, und von den geweihten Ueberbleibseln (Reliquien) gehöret hätte! Ich schließe meinen Mund, da er nicht so reden kann und darf wie es meine Seele erkennet, und beweine im Verborgenen die Abweichung von den Regeln, die Jesus seinen Nachfolgern vorgeschrieben. Wie schwer wurde es unsern Glaubensbrüdern noch vor mehr als 200. Jahren, die Gewissensfreyheit zu erhalten, und das Joch der Menschengebote abzulegen, die sie als unzulässig und wieder Gottes Gebot streitend einsahen und erkannten? Das theure Rüstzeug, welches Gott um diese Zeit auserköhren hatte, die Menschen aufs neue zur Hochzeit des Lammes zu rufen und einzuladen, fand nebst unsern Vätern und Brüdern, welche der Wahrheit Gehör gaben, nicht wenig Widerstand. Sie geriethen wegen der Religion und des Evangelii Jesu Christi in zweifelhafte Umstände. Auch diese Zeugen der Wahrheit mußten ihr Bekännniß durch die Hitze der Trübsalen bewahren. Es ist uns allen bekannt, daß der selige Luther im Jahr 1517. anfieng, einige Lehren nach dem Worte Gottes vorzutragen, den von Tezel gepredigten Ablass, vermöge welchem man den Leuten die Vergebung der Sünde um Geld verkaufete, zu bestreiten, (10) und hierinn bey Hohen und Niedrigen einen unbeschreiblichen Beyfall fand. Die Kirchengeschichte giebt mehr als zu deutlich zu erkennen, wie der Zwiespalt in der Religion, die Gemüther nach und



nach getrennet, und zu den blutigsten Kriegen Anlaß gegeben. Als Kaiser Karl der Fünfte im Jahre 1520. zum Kaiser erwählet war, wandte dieser Monarch alle Mittel an, die Religionsstreitigkeiten bezulegen. Er schrieb auf das Jahr 1521. einen Reichstag nach Worms aus, auf welchem Lutherus persönlich erscheinen mußte. Da sich dieser zu keinem Wiederruf der vorgebrachten Lehren verstehen wollte, noch konnte, erklärte der Kaiser am 19 April den Ständen schriftlich, er wolle nunmehr gegen Lutherum als einen öffentlichen Ketzer verfahren, und hoffe, ein jeder werde in seinem Lande ein gleiches thun. ⁽¹¹⁾ Kraft dieser Aechterklärung gebot der Kaiser jedermann, bey Strafe der beleidigten Majestät, und bey Verlust aller seiner Güter, daß niemand Lutherum beherbergen, sondern ein jeder, wo er ihn antreffe, gefangen nehmen, und zum Kaiser bringen, auch alle seine Patronen und Anhänger auf öffentlicher Strafe fangen, niederwerfen, ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter berauben, und solche in seinen eigenen Nutzen verwenden sollte. ⁽¹²⁾ Im Jahre 1522. ward ein Reichstag zu Nürnberg gehalten, auf welchem man sich von der römischen Seite durch den päpstlichen Gesandten bey den Ständen beschwerete, daß das Wormser Edict an Lutherum noch nicht vollzogen wäre. Die Stände aber setzten hundert Beschwerden gegen den römischen Stuhl auf, und thaten den Vorschlag, der Pabst und der Kaiser möchten ein freyes Con-

Con

Concilium in Deutschland zusammen berufen, so wollten sie den Churfürst Friederich bewegen, daß Luther nichts weiter in Druck geben dürfte. ⁽¹³⁾ Den 18 April 1524. wurde auf dem neuen Reichstage zwar verabschiedet, daß mit ehestem, mit Genehmhaltung des Kaisers, der Pabst ein freyes Concilium in Deutschland halten möchte. Die Stände sollten inzwischen zu Speyer zusammen kommen, und sich berathschlagen, wie man sich bis auf ein freyes Concilium zu verhalten hätte; ⁽¹⁴⁾ allein der Kaiser gab gegen diesen Reichsschluß einen harten Befehl heraus, worinn die Vollziehung des Wormser Edicts nochmalen geboten ward. ⁽¹⁵⁾ Im Jahre 1529. wurde der berühmte Reichstag zu Speyer gehalten, und von den römisch gesinnten Ständen ein den Evangelischen sehr nachtheiliger Abschied gestellt, welcher darinn bestand: Daß man das Wormser Edict wider Lutherum und seine Anhänger wirklich vollziehen, ⁽¹⁶⁾ auch die Messe nicht abschaffen, und alle Neuerung in der Kirche sorgfältig verhüten sollte. ⁽¹⁷⁾ Die Evangelischen protestirten wider diesen Reichsschluß, und bekamen daher den Namen der Protestanten. Die Gesandten, die diese Protestation dem Kaiser nach Italien überbringen mußten, wurden sehr ungnädig empfangen, und ins Gefängniß geworfen. ⁽¹⁸⁾ Das Jahr 1530. ist wegen des von den evangelischen Ständen zu Augsburg übergebenen Bekenntnisses ⁽¹⁹⁾ besonders merkwürdig.



würdig. Nach Verlesung dieses Bekänn-
nisses, ⁽²⁰⁾ wurde ein Ausschuß der Stände
verordnet, um einen gütlichen Vergleich wegen
der Religionsstreitigkeit zu bewirken. Als aber
alle Vorschläge dazu vergeblich schienen, ward
den 22ten September ein besonderer Religions-
abschied, dieses Inhalts, kund gemacht: Die
Protestanten sollten sich zwischen hier und
den 15 April 1531. unterreden, und bedenken,
ob sie bis auf ein Concilium in allen Artiz-
keln mit der römischen Kirche sich vereiniz-
gen wollten oder nicht? Wenn sie alsdann
ihre Meynung eröffnet hätten, sollte ihnen
des Kaisers Meynung auch kund gemacht
werden. In Sachen des Glaubens sollten sie
auch nichts neues drucken noch verkaufen
lassen, sondern Fried und Einigkeit halten,
keine fremde Unterthanen an sich ziehen &c.
⁽²¹⁾ Solcher Abschied stand den Protestanten
nicht an; sie thaten die allerglimpflichste Vor-
stellung, aber vergebens. Den 19ten November,
nach Abzug aller Protestanten, ward ein anderer
Abschied des Reichstages dahin bekannt ge-
macht: ⁽²²⁾ daß er nicht nur die Lehre der
Augsburgischen Confession auf einmal nieder-
schlug; sondern auch allen Confessionsverwand-
ten Krieg, Blutvergießen, Verlust des Leibes
und Lebens, der Güter und der Ehre drohete.
Unter andern wurde geboten, das Abend-
mahl nur unter einerley Gestalt auszutheil-
len, die Messe mit den gewöhnlichen Ceres-
monien

monien zu halten, sich an den Bildern, sonderlich der Jungfrauen Marien nicht zu vergreifen, und nicht zu lehren, daß der Glaube gerecht mache, auch die verehlichten Priester gleich nach dem Reichstage ihrer Aemter und Beneficien zu entsetzen ic. Die Protestanten erkannten wohl, wie gefährlich es mit ihnen stünde. Sie befahlen aber Gott ihre Sache, kamen zu Smalkalden (²³) zusammen, und vereinigten sich auch dahin: einander beyzustehen, wo sie vom Fiscal oder sonst von jemand des Glaubens wegen angegriffen würden. In den folgenden Jahren gieng man noch mit gültlichen Tractaten und Friedensvorschlügen um. Man versprach sich unter einander alle Freundschaft und christliche Liebe, und versicherte den Evangelischen ein Concilium, das die Religionsache völlig entscheiden sollte. Nach Verlauf vieler Zeit und Mühe ward dazu Anstalt gemacht. Der Ort und die Einrichtung desselben aber war den Evangelischen höchst nachtheilig. Man verlangete in Deutschland, und zwar ein freyes Concilium. Man sagete, der Pabst könne unmöglich Richter dieser Sache seyn, (dieses war aber nicht die Meynung des Gegentheils,) da er eine Widerpart wäre; daher ward von römischer Seite eine solche Zusammenkunft von einem Jahre bis zum andern verschoben. (²⁴) Man versprach denen Protestanten eine völlige Gewissensfreyheit; allein niemals kam es dahin. Die Verträge und



Bündnisse waren jederzeit bedingungsweise abgefasset, ein freyes Concilium sollte es schlichten, und bis dahin sollte alles friedlich zugehen. Hierbey blieb es, und kam niemals weiter. Der Druck der Gewissen, und die Unruhe in Nahrung und Gewerben dauerte fort, und war an den Orten, wo die irdische Gewalt in den Händen der Gegner war, fast unerträglich. Zuletzt ward noch im Jahre 1546. ein Gespräch zu Worms gehalten, um die Religionsfache in Güte beizulegen; allein auch diese Unterredung lief, wie viele andere, ganz fruchtlos ab: und darauf schien nunmehr alles zum Kriege näher zu kommen. (25) Der Kaiser schloß einen Bund mit dem Pabste wider die Lutheraner, welche wider die Tridentinische Versammlung protestirte hatten. Vornehmlich gieng das Absehen bey den Waffen, auf den Churfürsten zu Sachsen, Johann Friederich, und den Landgrafen zu Hessen, Philipp den Großmüthigen; allein der Geist Jesu, der diese Fürsten von der ersten und bekannten Wahrheit überzeuget, machete sie auch mächtig und eifrig, die Wahrheit des Evangelii mit Gut und Blut, Leib und Leben zu vertheidigen Land und Leute, ja ihren eigenen Fürstenthron, für die Ehre Gottes und um des gekränkten Evangelii willen, mit Freuden aufzuopfern.

Sehet, wie der Geist des Christenthums in dem Gaubenshelden, dem unsterblichen Johann Friederich, wirksam und geschäftig ist! Dieser gottselige Fürst ersuhr die Un-

Ugnade, so der Kaiser auf ihn geworfen; allein er verlor dadurch nichts von seinem geheiligten Muth, sondern schrieb an seinen Gesandten zu Regensburg: Er habe den Haß des Kaisers nicht verschuldet; die wahre Ursache sey die Religion. Er wolle die Sache Gott befehlen, durch dessen Gnade gedächte er, bey seinem Worte, und der einmal erkannten Wahrheit, bis in seine Grube zu bleiben, und darüber Leib, Leben und alles Vermögen zu lassen. Und größtentheils hat dieser rechtschaffene Streiter Jesu Christi ein solches Opfer zur Vertheidigung des gedruckten Evangelii darbringen müssen. Das bisher in der Asche lodernde Kriegesfeuer, schlug nun zu einer hellen Flamme aus. Der Kaiser Karl der Fünfte, kam im Jahre 1546 mit einem ansehnlichen Kriegesheere nach Regensburg zum Reichstage, lagerte sich darauf bey Ingolstadt, wo auch die Armee der Evangelischen sich befand. (26) Sie (nämlich die Evangelischen) sucheten bey Frankreich, England und in der Schweiz Hülfe, (27) jedoch vergeblich. Gott wollte allein ihr Helfer seyn. Er ließ sie in Kummer und Noth gerathen, auf daß sie am Ende ihrer traurigen Schicksalen überzeuget würden, das habe der Herr gethan. Moriz, ein Better des Churfürsten Johann Friederichs, und Schwiegersohn des Landgrafen Philipps, rücket mit seiner Armee in die Churfürstlichen Lande, und nimmt alle Städte ein, da sein Schwiegervater

ter und Blutsfreund mit ihrem Volke für die Ehre des Evangelii zu Felde gezogen waren. Der König Ferdinand richtet im Vogtlande mit Morden und Brennen großen Schaden an, und vereinigt sich mit Herzog Moriz. Dieser Prinz, denn wir eben genennet, war Evangelisch und ein naher Anverwandter der Häupter des Smalcaldischen Bundes; daher machete sein unvermuthlicher Einfall in die Chursächsischen Lande den Churfürsten und Landgrafen von Hessen ganz bestürzt, und die übrigen Bundesverwandten ganz verzagt. (28) Der Churfürst zog sich mit dem größten Theile der Armee nach Sachsen zurück. Es wurde also der Evangelische Kriegeskörper gleichsam zertheilet. Die einzeln Glieder desselben konnten also desto leichter bezwungen werden. Herzog Ulrich von Württemberg und verschiedene Städte (29) in Schwaben ergaben sich dem Kaiser zum Gehorsam, desgleichen auch Frankfurt am Mayn. Der in seine Erblande zurück gekommene Churfürst eroberte verschiedene Dörter; allein vor Leipzig mußte er unversichteter Sache wieder abziehen, weil Herzog Moriz diesen Ort mit einer guten Besatzung versehen hatte. Das übrige Land aber in Meissen und Thüringen kam größtentheils in seine Gewalt, und Morizen wurde gleiches mit gleichem vergolten. Der Kaiser schickete ihm und dem Könige Ferdinand; welchem letzteren die Böhmen größtentheils verlassen hatten, weil sie wider ihre Glaubensbrüder nicht fechten wollten;

ten;

ten; den Markgrafen Albrecht mit einigem Volke zu Hülfe. (30) Doch dieser ward von dem Churfürsten gefangen, und die kaiserlichen Völker geschlagen, so daß sie eine große Niederlage erlitten (31). Dieser erhaltene Vortheil des Churfürsten ward, wie leicht zu gedenken, mit scheelen Augen angesehen. König Ferdinand und Herzog Moriz bekamen neue Verstärkung: Sie griffen hierauf den Churfürsten Johann Friederich an, und zwungen ihn, daß er bey Mühlberg, drey Meilen von Wittenberg, schlagen mußte (32). Aber dieß ist das unglückliche Treffen, darinn der tapfere Johann Friederich nicht nur geschlagen, sondern auch gefangen; nicht nur gefangen, sondern auch im Gefängnisse zum Tode verurtheilet wurde. Dieß ist der Tag, der den theuren Herzog Ernst von Lüneburg, und vielen edlen Grafen und Rittern die Freyheit und das Leben gekostet; der Tag, an welchem so viele Helden ihr Blut versprizeten, um das Blut Jesu in seinem unendlichen Werthe zu erhalten. Die einzige Stütze der Evangelischen war nun noch Philipp der Großmüthige, Landgraf zu Hessen. Den die übrigen Mitgenossen des Schmalcaldischen Bundes hatten sich größtentheils mit dem Kaiser ausgesöhnet, zum theil thaten sie es noch, und zwar mit Erlegung harter Geldstrafen. Dieser edelmüthige Fürst konnte unmöglich allein die Gewalt der kaiserlichen Waffen aufhalten. Er mußte sich ebenfalls zum Ziele legen, wollte er sein Land und seine Unterthanen nicht auf-



aufopfern, und, ungeachtet der Fürbitte seines Schwiegersohnes, des Herzog Moriz, in die härtesten Friedensbedingungen willigen. Man versprach ihm zwar, daß sich der Kaiser weder durch eine Leibesstrafe noch einiges Gefängniß an ihm rächen wollte (³³). Er kömmt daher persönlich zu dem sieghaften Kaiser. Allein, o trauriges Schicksal! der Tag, an welchem er Gnade zu erlangen Hoffnung bekommen, öffnete ihm die Thür zu einem vielmährigen Gefängnisse. Wie erstaunete die Seele dieses großmüthigen Prinzen, da er als ein Gefangener sahe, daß das Wort einiges, auch ewiges in dem kaiserlichen Schutzbriefe heißen konnte. Sein Trost war also dieser, daß man sich an ihn nicht durch ewiges Gefängniß rächen wollte. Nun waren Johann Friederich und dieser großmüthige Philipp, die Häupter der Protestanten, menschlichem Ansehen nach überwunden. Nun schien es, daß das Evangelium, um deswillen sie Gut und Blut gewaget, und dem größten Theile nach aufgeopfert hatten, bald den letzten Stoß bekommen würde. Allein wie herrlich weiß die Weisheit Gottes auch die traurigen Schicksale des Evangelii, zum Besten der Kirche zu lenken. Die unendliche Weisheit hat von Anfange her, das verstoßene Evangelium Jesu Christi zu erhalten gewußt. Wollten schon die Juden die Predigt vom Kreuze unterdrücken; sucheten sie den Zeugen der Wahrheit, durch Geißeln und Ruthen den Mund zu stopfen; steinigten sie gleich Stepha-

phas

phanum, welcher anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf; so konnten sie doch den Lauf des Evangelii nicht hemmen. Verstärkete sich gleich der größte Haufe dieses Volkes gegen die Gnadenpredigt: so wurden doch bey drey tausend Seelen durch die Rede, die der Apostel Petrus am ersten Pfingstfeste hielt, von der Wahrheit des Evangelii erleuchtet. Die Weisheit Gottes wußte auch aus den Beschnittenen ein Häuflein zu sammeln, welches der Synagoge ablagerte, und der Blutfahne Jesu folgte. Das herrliche Sendschreiben Pauli an die Hebräer, welches wir als ein edles Kleinod in unserer Offenbarung bewahren, ist ein deutlicher Beweis davon. Ja die himmlische Weisheit überzeuge uns noch durch verschiedene Exempel, daß die Stimme der Gnaden in den Seelen dieses oder jenen Juden dringt, und Nutzen schafft. Unendliche Weisheit, die das Evangelium lauter und kräftig erhält! Aber auch unendliche Weisheit, die die Verächter des Evangelii stürzt, und die Hoheit desselben durch den Untergang seiner Feinde außer allen Zweifel setzt! Jerusalem in seinem Schutt und Grauß; Palästina unter der grausamen Tyranny des Nuzameds: und jene unglücklichen Hebräer, die unter uns beschämte und mit niedergeschlagenen Augen einherschleichen, diese unglücklichen Nachkommen Abrahams, sind Denkmaale der göttlichen Rache so an denen geübet worden, die da dem Evangelio Jesu Christi nicht haben Gehör geben wollen:



len: aber es sind auch Beweisthümer, daß die Weisheit Gottes das Evangelium in den traurigsten Schicksalen erhält, und daß der Same des Wortes die herrlichste Frucht bringt, wenn ihm die Weltkinder zu zertreten suchen.

Und o was für große Dinge hat der Zuseher bekommen, der die seligen Zeiten erlebet, da die Wurzel Isai durch die Predigt des Evangelii zum Panier der Völker aufgestecket, Esa. II. ich will sagen, da auch die armen verstoßenen Heiden durch die liebliche Stimme des Evangelii herzu gelocket wurden! Es war ein freudiger Zulauf der Völker von allen Enden der Welt, die einander unter Zions Thoren begegneten, und unter viel Tausenden ein jeder der erste seyn wollte. Selbst die ersten Boten erleben schon, daß das Evangelium in alle damals bekannte Welttheile durchgebrochen. Der einzige Paulus erfüllet damit alles, von Jerusalem an bis in Dalmatien und an die Adriatischen Meerküsten. In Zeit von fünf und zwanzig Jahren, war von Jerusalem, bis auf Rom selbst, keine Stadt, da nicht zahlreiche Gemeinden gepflanzt waren. Und ein Lehrer des zweiten Jahrhunderts berühmte sich gegen die Heyden: die Anzahl der Bekenner Jesu habe so sehr zugenommen, daß, wenn sie wollten Gewalt gebrauchen, sie ganz Rom von den Anberthern der Götter säubern und reinigen könnten. So gar triumphirten die Apostel Jesu Christi allezeit, daß der Geruch ihrer Erkenntniß aller Orten ausgebreitet wurde.
Der

Der Fürst der Finsterniß konnte nicht so viel niederreißen, als das Reich Jesu wuchs und zunahm. (34) Wenn hundert Christen zur Schlachtbank geführt wurden, so sprangen mehr als noch fünfmal so viele aus den Umstehenden hervor, die durch die Glaubens- und Sterbensfreudigkeit der Gemishandelten, und durch den Rauch ihres Blutes, und was das mehreste war, durch die Regung des heiligen Geistes, bewogen wurden, öffentlich zu erklären, daß sie an den Jesum glaubeten, um deswillen diese hingerichtet worden (35). O göttliche Weisheit, die auch unter dem Würgen der Christen, nicht nur die Bekenner des Evangelii freudig machet, sondern auch ihre Zahl vermehret, und der, in der Hitze der Trübsal bewährten Kirche die äußere Ruhe zu schenken wußte! Constanthin der Große bekennet sich selbst zur christlichen Religion. O welch eine Tiefe der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Da wurde der Berg, da das Haus Gottes ist, höher denn alle Berge, Jes. 2, 2. Nun wohneten die Gläubigen sicher unter dem Schutze eines gläubigen Fürsten, da breitete sich der Name Gottes aus, und wurde groß und herrlich bis an die Enden der Erden. Selige Zeiten, da sich die Menschen einander bey der Hand nahmen und sageten: Kommet, laffet uns auf den Berg des Herrn gehen, zu dem Hause unsers Gottes, daß er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen, Jes. 2, v. 3. Da wurde das von den heyd-

nischen

nischen Verfolgern zerstörte Christenthum wieder aufgerichtet, und das Kreuz Christi erhöht zum Schutze der Völker. Diese Weisheit kann man ferner in den verschiedenen Gestalten sehen, in welchen Gott die Kirche des neuen Testaments aufgeführt. Sie war gleich einem Senfkorne, weil sie einen geringen Anfang hatte; aber bald wird sie zu einem großen Baume, unter dessen Zweigen sich die Völker versammeln. Die Lehre Jesu war nämlich aller Orten ausgebreitet, aber auch nachgehens mit vielem Irrthume und Aberglauben vermengt worden, als die Kirche von der reinen Lehre der Apostel gewichen, und ein sündhafter Mensch sich der Herrschaft über die Gemeinde des Herrn angemäset (³⁶). Gott wußte aber doch, mitten in der Unwissenheit und Finsterniß, sein Evangelium zu erhalten. Die gläubigen Waldenser (³⁷) hatte der Herr erkohren, sein Wort vor den Verfälschungen zu bewahren. Bey diesem kleinen Häuflein schien noch das helle Licht des Evangelii, da eine Decke der Finsterniß die ganze Erde umgeben hatte. Diese Leute lasen die Bibel in ihrer Muttersprache, und lehrten im zwölften Jahrhunderte, daß die Geistlichkeit der damaligen Zeiten in ein wollüstig und unordentliches Leben versunken sey; und da diese Leute die Religion nach der Richtschnur des Wortes Gottes beurtheilten; so mußten sie nothwendig viele Lehren verwerfen, die wider die heilige Schrift stritten, und nur von Menschen erfunden waren.

Ihre

Ihr Glaubensgebäude ist auf den Grund der Propheten und Apostel gebauet, und mehr als siebenzig tausend mußten dasselbe im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts zu Lyon in Frankreich mit ihrem Blute versiegeln, ihre Güter wurden unverzüglich eingezogen und anderen gegeben, und die noch übrig blieben, mußten sich in Klippen und Höhlen verbergen, und man hörte fast von ihnen gar nichts, bis die Wicklesiten und Zusiten anfiengen ihre Lehrsätze wieder zu erneuren. Frankreich war mit dem Blute so vieler tausend Menschen benetzt worden, weil man die Wahrheit nicht hören wollte. Die göttliche Weisheit vertraute also diesen Schatz in gülden Gefäßen, anderen getreuen Seelen. Johann Wickles (³⁸) und Johann Hus, (³⁹) jenem in Engelland und diesem in Böhmen, gieng in den folgenden Zeiten das Licht der Erkenntniß auf. Die Zeit erlaubet es uns nicht, die Lehren dieser Männer zu erzählen; würdet ihr sie aber selber hören, so würdet ihr gestehen müssen, daß es größtentheils eben das sey, was man bey uns lehret: ja ihr würdet die Weisheit preisen, die in der großen Barbarey die Lehre erhalten, die Jesus und seine Apostel geprediget. Und o Diesen der Weisheit, worinn sich mein Verstand verliert, mit welcher Luther und seine Mitarbeiter die Verbesserung des Glaubens erkannt, angefangen, und unternommen haben! Unerforschliche Weisheit, die dieses unsern Seelen so heilsame Werk hat vollenden lassen! (⁴⁰)

C

Die

Die Brunnen des Heils, die den gläubigen Kindern Abrahams gehörten, die aber von den Geistlichen waren verstopfet, und mit Erde ihrer Fabeln und Menschenfakungen angefüllet worden, wurden nun von den Knechten Jesu Christi wieder aufgegraben; denn sie öffneten die bisher verborgen gelegenen Schriften des alten und neuen Testaments, übersetzten selbige aus der Grundsprache, als der ersten Quelle, und nenneten sie wieder mit den rechten Namen. Sie richteten keinen neuen falschen Gottesdienst auf, wie die Gegner immer klagen; sondern sie erneuerten die Lehre Christi und der Apostel, welche mit so vielen Zusätzen und Veränderungen ganz unkenntlich war gemacht worden. Der Herr war mit ihnen, und gab an den Orten, da man willig war die Wahrheit anzunehmen, und solche begehrte nicht länger in Ungerechtigkeit aufzuhalten, einen gewaltigen Durchbruch, einen hellen Schein durch das nun wieder auf den Leuchter gestellte Licht seines Worts: und selbst die Umstände, wodurch der Lauf des Evangelii gehemmet schien, werden von der Weisheit Gottes so eingeleitet, daß sie der Wahrheit nicht nur nicht schaden, sondern auch der Kirche Gottes die Ruhe, und den Gewissen der Menschen die Freyheit hervorbringen mußte. Ward gleich der theure Zeuge der Wahrheit, Luther, dessen Andenken bey uns auf ewig im Segen bleiben wird, und den auch selbst die Redlichen in der römischen Kirche hoch schätzen müssen; ward gleich,

gleich, sage ich, dieser rechtschaffene Mann für vogelfrey erklärt, und nicht allein er, sondern auch seine Anhänger, eines jeden Wuth Preis gegeben: ja, war die Rache um so mehr zur Befolgung der Lutheraner gereizet, da der Ausspruch von Worms die Güter derselben demjenigen zuerkannte, welcher sie ihnen rauben würde; so weiß doch die unumschränkte Weisheit solche Vorkehrung zu machen, welche die Absicht der Gegner, das Evangelium in seiner ersten Blüthe zu ersticken, zernichtet. Friederich der Weise, ein würdiger Bruder des beständigen Churfürsten, Johann Friederich, ließ Lutherum an einen solchen Ort bringen, wo er die Bannstrahle nicht zu fürchten hatte. Und es gieng in diesen Tagen, wie zu den Zeiten der ersten Christen; je schwerer das Bekännniß der Wahrheit gemacher ward, je mehr Bekenner derselben entstanden. Einem deutschen Fürsten nach dem andern, einer Reichsstadt nach der andern, fieng das aufgedeckte Licht des göttlichen Wortes an helle zu scheinen: und der Satan mit allen seinen Werkzeugen war nicht vermögend, es wieder auszulöschen.

Der Erbfeind der Christenheit, die Türken selbst, mußten zum Troste der Kinder Gottes dienen, die hin und wieder unterdrückt wurden; er mußte zu eben dieser Zeit durch einen Einfall die Waffen hemmen, deren sich die Feinde der Wahrheit wider die Rechtgläubigen bedienen wollten. Der Krieg mit den Muselmännern

schien zwar die Religionsache in Deutschland aufzuhalten: allein die alles lenkende Vorsehung brauchete ihn zum wahren Vortheile der Kirche. Die Evangelischen mußten in dieser Zwischenzeit immermehr und mehr gewurzelt werden in der heilsamen Lehre, dadurch sie erbauet waren: und selbst die, welche der aufgegangenen Wahrheit widerstehen wollten, bekamen durch dieses weise Fügen einen andern Vorwurf ihrer Macht und Gewalt. Wie leicht wäre es sonst dem Monarchen gewesen, einen armen Mönch auf den Scheiterhaufen zu führen; dem Monarchen, sage ich, der sich nicht scheuete einen Reichsfürsten mit der Lebensstrafe zu drohen, ja einen Fürsten, dessen Bruder selbst mit diesem Oberhaupte die eigene Hoheit ertheilet hatte, das Todesurtheil anzukündigen.

Und dieses ist die unerhörte Gewalt, die man an dem theuren Churfürsten in Sachsen Johann Friederich, versuchete, und gewiß an ihm vollstreckt haben würde, wenn der Churfürst von Brandenburg durch seine Vorsprache solches nicht verhindert hätte (*). Die Stützen der evangelischen Religion waren zerbrochen, die Anführer dieses Häuschens saßen zwar im Gefängnisse: aber dem Evangelio selbst konnte man keine Fesseln anlegen. Das Licht der Wahrheit fieng in der Schweiz, Engelland und den nordischen Reichen an helle zu scheinen: (***) und selbst in dem Gefängnisse des unvergleichlichen Johann Friederich konnte es nicht verdunkelt wer-

werden. Gerne und willig gab er seine Festung in die Gewalt des Kaisers; denn der Herr war seine Burg, sein Fels, sein Hort, sein Gott auf dem er trauete. Mit Freuden legete er den Churhut nieder; denn er wußte aufs allergewisseste, daß er ihn mit der Krone des ewigen Lebens vertauschete. Mit Gelassenheit betrachtete er sein Gefängniß; denn er genoß die innere Freiheit der Kinder Gottes. Aber da man ihn auch die rauben wollte, so war dieses sein Entschluß: Er wolle lieber sterben, als in der Religion etwas wider Gewissen thun. O vortrefflicher Entschluß! O theurer Fürst! du hast die irdische Hoheit nicht geachtet: und darum ist dir von der Gnade die himmlische in einem majestätischen Glanze ertheilet worden. O göttliche Weisheit, die nie genug zu preisen, womit der Herr der Kirche sein gedrucktes Evangelium zu retten weiß! Der großmüthige Philipp von Hessen war nun auch durch List gefangen, und der Kaiser begehrete nunmehr auf einem gewaffneten Reichstage zu Augspurg, die Evangelischen sollten sich in Religionsfachen schlechterdings dem Concilio unterwerfen; gleichwohl hatte das Concilium zu Trident einige Decrete und Schlüsse gemacht, ohne die Evangelischen Prediger zu hören. Da unmöglich angehen konnte, so war es schon vom Pabste auseinander zu gehen beordert worden. Hierauf gedachte man auf eine andere Weise den Religionsbeschwerden abzuhelfen.

Es ward das so genannte Interim verfasst; ein Buch, in welchem die vornehmsten Religionsartikel stunden, aber nach römischer Lehre eingerichtet waren, außer allein daß das Abendmahl unter beyderley Gestalt zu empfangen erlaubet, und die Priesterehe darinn zugelassen ward. Dieses Buch legete der Kaiser den Reichsständen vor, und begehrete, daß sie nun solches bis auf die Vollendung des Concilii zu halten, unter schreiben sollten; allein weder Catholische noch Evangelische waren mit diesem Buche zufrieden. Der Kaiser suchete es mit Gewalt einzuführen: und das gab zu der allergrößten Verfolgung und Verreibung der evangelischen Prediger Anlaß und Gelegenheit. Allein dieses Verfahren, und dieses eigenmächtig ergriffene Richteramt über die Gewissen, eröffnete dem neuen Churfürsten zu Sachsen, Moriz, dem der gefangene Johann Friederich die Churwürde hatte abtreten müssen, die Augen. Nun sahe er ein, wie ungegründet das Vorgeben sey: der Krieg werde nicht wegen der Religion geführt (43). Die Art und Weise, auf welche sein Schwiegervater Philipp in die Gewalt des Kaisers gerathen und gefangen gehalten wurde; die abschlägige Antwort auf die Fürbitte vieler großen Potentaten, seine Loslassung betreffend, und der endliche Entschluß des Kaisers: wo man nicht aufhörete dem Kaiser in dieser Sache beschwerlich zu fallen, solle der Landgraf gar nach Spanien geschicket werden; dieses alles brachte

brachte den Churfürsten Moritz zum Nachdenken, und wirkete in ihm den Entschluß, die gefangenen Fürsten los zu machen. O anberuhungswürdige Weisheit, mit welcher du deine Kirche regierest! (44). Moritz, der die Siege der Evangelischen zu verhindern schiene, Moritz, der wider seine eigene Religionsverwandte die Waffen ergriff, und menschlichem Ansehen nach dem Evangelio schadete, dieser Moritz muß nun das Werkzeug seyn, der den Zeugen der Wahrheit Luft schaffet, der die Gefängnisse und Drangsale seiner Bluts- und Religionsverwandten in völlige Freyheit verwandelt, und unserm geliebten Vaterlande die so sehnlich gewünschte Ruhe schenket (45). Der Churfürst trat mit einigen andern deutschen Fürsten in Bund, und errichtete mit dem Könige in Frankreich, Heinrich, einen Vergleich dahin: daß er die Freyheit der Deutschen beschützen wollte. Moritz und seine Bundesverwandten rücketen 1552. in aller Stille und Geschwindigkeit in Franken und Schwaben, und bemächtigten sich aller Städte wo sie durchzogen. Der König in Frankreich kam auch auf dem deutschen Boden, und nahm einen Ort nach dem andern weg. Dieser siegreiche Feldzug wirkete also den Passauischen Vertrag, der endlich im Jahre 1555 den 25 Septembr. auf dem Reichstage zu Augspurg, zu einem allgemeinen Frieden gemachet wurde. Kraft dieses Friedens ward die evangelische Religion für eine solche erkannt, die im römischen Reiche geduldet

werden sollte. Wir sollten eben die Freiheit genießen, welche die Römischen genössen. Niemand sollte die Evangelischen mit Gewalt antasteten, noch auf andere Wege jemand wider sein Gewissen und Willen von der Religion Augsburgischer Confession abwendig machen oder abtreiben. Wenn aber Unterthanen wegen der Religion sich an andere Derter begeben wollten, sollten sie Macht haben, ihre Güter zu verkaufen (⁴⁶). O herrlicher Friede, der unsern Vätern die Thränen abgewischte, Deutschland die Ruhe geschenkt, und unseren Gewissen, daß ich so rede, die Ketten abgenommen! Dieses ist der Friede, dessen zweyhundertjähriges Andenken wir zu erneuern heute in diesem Heiligthume des Herrn versammelt sind. Der Friede, der uns erlaubt öffentlich zu sagen, daß wir mit unsern anklagenden Gewissen allein in dem Blute Jesu Frieden geschlossen, und den Frieden Gottes, welcher höher ist den alle Vernunft, in seiner Lauterkeit wieder dargestellet. Unvergleichlicher Friede! Wollet ihr, meine allerliebsten Brüder, in Christo nicht heute mit Thränen vergießen über die traurigen Schicksale des Evangelii? Wollet ihr nicht mit mir den Gott des Friedens loben, den Gott der seine Kirche beschirmet, und seine Gläubigen so weise führet? Wir haben den theuren Schatz, das unverfälschte Evangelium. Euch wird Jesus der Gekreuzigte geprediget; euch wird zugerufen: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinn sie sollen selig

selig werden, als allein in dem Namen Jesu. Was für ein Schicksal hat denn dieses frohe Evangelium unter uns? Gehen wir getreu mit der angebotenen Gnade um, oder ziehen wir die Langmuth Gottes auf Muthwillen? Ach lasset uns heute vor dem Angesichte des Herrn uns ungeheuchelt prüfen! Siebt es keine unter uns, die die Sache des Glaubens als gleichgültig betrachten? Stehen nicht einige von euch in dem irrigen Wahne, man könne in allen Religionen selig werden? Sind nicht viele bereit, um kleiner Vortheile willen den Glauben, den sie angenommen, mit einem andern, der etwa mehr fleischliche Bequemlichkeit, oder auch Vortheile mit sich führet, zu verwechseln? Arme Seelen! ihr irret euch und wisset die Schrift nicht. Das Evangelium das Jesus geprediget hat, hat allein die Kraft, selig zu machen alle, die daran glauben. Warum haben so viele tausend Menschen die einige Religion Jesu mit ihrem Blute versiegelt, wenn sie bey einer anderen Ruhe des Gewissens, und Hoffnung der Seligkeit hätten finden können? Würden so manche Fürsten ihre Ehre, Hoheit und Ansehen, ja selbst ihren Fürstenthron verläugnet haben, wenn sie nicht erkannt, daß sie bey einer andern Religion, außer der Evangelischen, zwar frey in ihren Staaten und Landen bleiben, aber im Gewissen gefesselt werden würden? (47) Machet hieraus, werthen Freunde! den richtigen Schluß: Alle Religionen, die wider Gottes

E s

Klares

Flares Wort streiten, und nichts lehren dem Menschengebot, sind für den unsterblichen Geist gefährlich und verwerflich. Entschliebet euch also, zum Troste eurer armen Seele, das zu glauben, was Jesus gelehret, und so zu leben, wie Jesus befohlen. Allein, ist die Anzahl der heutigen Christen nicht groß, an welchen das Evangelium Jesu Christi die traurigsten Schicksale hat? die zwar viel von Christo und seinem Verdienste sagen und reden, aber schnur gerade dem zuwider leben, was Jesus geboten? die sich erbittern, wenn sie die Gnadenpredigt hören, und dadurch in ihren Sünden gestört werden? die eine falsche Deutung auf andere, aber nie auf sich selbst machen, wenn der Sünder in seinem Schlupfwinkel aufgesuchet, und durch Vorhaltung des göttlichen Wortes zum innern Stillschweigen gebracht wird? Sollten wir nicht mit betrübten Augen ansehen das große Unglück und die Schmach des Evangelii, darinn wir vor seinen Augen sind, auch sonderlich an diesem Orte? daß man von dem ersten Plan und Grund des wahren Christenthumes, den er uns in seiner vortrefflichsten Bergpredigt vor die Augen und ans Herz leget, so weit in dem gemeinen Leben und Wandel abgewichen, daß es gegen einander ist, wie Licht und Schatten; indem anstatt der Erkenntniß und Reue über die Sünden, man es macht wie die zu Sodom, derselben sich nicht schämet, sondern vielmehr rühmet; da anstatt des wahren lebendigen Glaubens so
viel

viel Unglauben, falscher Wahn und leere Einbildung eigener Frömmigkeit und äußerer Scheinheiligkeit zu finden ist, anstatt der reinen und brünstigen Liebe, darinn die ersten Christen ein Herz und eine Seele waren; da man auch willig war, das Leben für die Brüder zu lassen, theils Haß, Groll, Neid und Feindschaft, theils heuchlerische Complimente gehöret werden; anstatt Reinigkeit und Heiligkeit, vielfältige Unreinigkeit, und viele scheußliche Befleckung des Fleisches und Geistes überhand genommen haben? Ach meine armen Brüder! mir bricht mein Herz, wenn ich den Bräuel der Verwüstung an heiliger Stätte gedenken muß. Als die Juden nicht zur Hochzeit des Lammes kommen wollten, sondern die Boten griffen, höhneten und tödteten, ward der Herr zornig, schickete sein Heer aus, und zündete ihre Stadt an. Da die ersten Christengemeinden lau in ihrem Glauben wurden, spie sie der Herr aus seinem Munde, und der Aberglauben und Unglaube setzete sich auf den Thron, der Jesum, dem Könige der Ehre, erbauet war. Weiset mir auch nur noch eine Gemeinde, an der die heiligen Sendschreiben der Apostel gerichtet sind. Wo ist die Kirche Jesu, zu Corinth, zu Ephesus, zu Galatia und Thessalonich? Hier, wo das Licht des Evangelii aufgegangen, ist nun eine völlige Unwissenheit, und man kennet in diesen Gegenden Jesum, den Gekreuzigten, auch kaum dem Namen nach. O unerforschliche Wege Gottes! wer hat des Herrn

Herrn Sinn erkannt? und wer kann sagen,
 ob er nicht seiner Macht vorbehalten hat, dem
 undankbaren Europa, den Leuchter seines
 Wortes im Zorne umzuwerfen? Lasset uns der
 Gnadenpredigt des Evangelii nicht durch ein gott-
 loses Leben uns unwürdig machen! Achet nicht
 gering des Dienstes des Amtes der Versöh-
 nung. Höret ihr eine ernstliche Strafpredigt,
 da das Gesetz geschärfet, da herrschende Sün-
 den bestrafet werden; so gedenket: Hiedurch
 wird Stein und Holz behauen, der Meißel
 wird stark angesezet, daß mein von Natur
 hartes Herz zerbrochen werde; und kom-
 met mit zerschlagenen, das ist, buffertigen Her-
 zen zur Hochzeit des Lammes. Ziehet im Glauben
 an die Kleider des Heils, und den Rock der
 Gerechtigkeit Jesu: denn dieß sind die rechten
 Hochzeitkleider. Wohlan! so behaltet denn was
 ihr habet, daß niemand eure Krone raube; ich
 meyne, das Fürbild der heilsamen Worte, die
 ihr von Jugend auf gehöret, von Glauben und
 Liebe, die in Christo Jesu ist, und bleibet in dem,
 das ihr gelernet habet, und das euch anvertrauet
 ist, als die ihr wisset, von wem ihres gelernet.
 Wandelt würdiglich dem Evangelio Jesu Christi;
 thut nichts, was eurem Bekänntnisse zuwider und
 eurer Religion zur Unehre gereichen möchte;
 so wird der Friede Gottes, und Barmherzig-
 keit über euch seyn. Alsdann wird, o liebes
 Zion! dein Licht hervorbrechen wie die Morgens-
 röthe, und nicht nur deine Besserung wird schnell
 wach

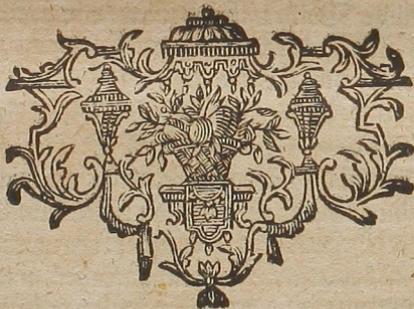
wachsen, sondern auch andere, die dein Licht sehen, werden Gott preisen, und sich Christo gewinnen lassen. Der Herr wird dir seine Könige zu Pflegern, und die Fürsten zu Säugammen geben. Ein Friederich, das ist, ein Liebhaber und Beschützer der Wahrheit und des Friedens, wird dich beschützen, und deine Klagenlieder in Freudengesänge verwandeln. Die Herden, und alle die dich bisher gehasset und verlästert, werden sehen, o liebes Zion! deine Gerechtigkeit, und du wirst mit einem neuen Namen genennet werden. Man wird dich nennen das heilige Volk, und die Erlöseten des Herrn, und es wird dereinstens deinetwegen heißen: Thut auf die Thore des Herrn, daß das durch eingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret hat. ⁽⁴⁸⁾ O Herr! so du willst, kannst du uns wohl heilen. Warum aber solltest du es nicht wollen, du hast es uns ja selbst befohlen. Heile denn du uns, so werden wir heil; hilf du deiner Kirche insgemein, und einem jeden aus uns, woran es ihm fehlet, so ist uns geholfen. O ihr Wunden und Thränen Jesu! du göttlich Blut des ewigen Testaments! höre nicht auf zu schreyen, bis alle, ⁽⁴⁹⁾ die dich dießmal gehöret, in die Freude ihres Herrn eingegangen, und unser Jerusalem wird zugerichtet seyn zum Lob auf Erden, Amen. Nun, Herr Jesu! wollen wir dich mit geheiligten Herzen loben. Jauchzet, ihr Völker, und singet Lob! Singet dem Herrn, der an unsern

Vater



46 Die weisen Wege Gottes ꝛc.

Vater und uns gedacht! Lobet ihn; lobet seinen herrlichen Namen! Mache ein jeder sein Herz zu einem Altar, an welchen den Gott des Friedens zu Ehren der Weihrauch hinauf steige, welcher uns die angenehme Stimme ins Herz bringe: Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedes soll nicht von dir genommen werden! Amen. (5°)



Histo:

Historische und Theologische
Anmerkungen,

aus bewährten
und gottseligen Geschichtschreibern
und Gottesgelehrten

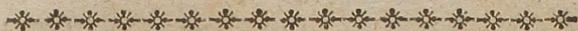
zur
mehreren und deutlicheren Einsicht
der weisen Wege Gottes
bey den traurigen Schicksalen
des Evangelii;

als
des Unterrichts für einen Evangelischen
Christen.

Anderer Theil,

der auch die vornehmsten Irrthümer der
römischen Kirche widerleget.





Historische und Theologische Anmerkungen.

(1) **S**iehe des Freyherrn von Holbergs Vorbereitung zur Kirchenhistorie.

(2) Es versammlete sich der große Rath, oder das Sanhedrin, welches aus siebenzig Aeltesten bestand, und dessen Haupt Hannas, ein Schwager Caiaphas, war. Vor diesem Gerichte mußten die Apostel erscheinen, und man fragete sie: in wessen Namen sie dergleichen außerordentliche Thaten unternommen hätten, welche von ihnen verrichtet worden waren? Petrus aber, welcher voll heiligen Geistes war, antwortete mit großer Freymüthigkeit: In dem Namen Jesu, welchen ihr gekreuziget habet. Der Rath wunderte sich nicht wenig über diese Freudigkeit, insonderheit da ein jeder wußte, daß es geringe Leute waren, die keine Unterweisung genossen hatten: und weil man nichts gegen das neulichst von ihnen verrichtete Wunder, (da sie einen Lahmen hatten gehend gemacht,) einzuwenden hatte; so wurden sie wieder auf freyen Fuß gesetzt. (Apostgesch. 2. Holbergs Kirchengesch. p. 30.) Nicht lange hernach verrichteten die Apostel das Wunder an dem Häuchler Ananias und seiner Frau, (Apostelgesch. 5.) wodurch der Hohenprieester nebst seinen Anhängern in solche Bewegung gesetzt wurde, daß er aufs neue Befehl ertheilte, die Apostel ins Gefängniß zu werfen.

D

Sie

Sie wurden aber durch einen Engel daraus befreuet: und wie der Hohepriester sie wollte fodern lassen; so fand man niemanden, ungeachtet das Gefängniß fest verschlossen war. Die Apostel waren bereits im Tempel, aus welchem der Hohepriester sie vor den Rath führen ließ, und folgendergestalt anredete: Wir haben euch ja verboten, in dem Namen Jesu zu lehren. Die Apostel aber ver-setzten: daß sie Gott mehr als den Menschen gehorchen mußten, und bezeugten von neuem, daß Jesus der Erlöser der Welt sey. Die Juden wurden darüber so erbittert, daß sie die Apostel wollten umbringen lassen. Ein alter Lehrer von der pharisäischen Secte widerrieth solches und sagte: Ist ihre Lehre von Menschen, so wird sie von selbst vergehen; ist sie aber aus Gott, so könnet ihr sie nicht dämpfen. Diesem Rathe folgten die übrigen, und die Apostel kamen zum zweytenmale auf freyen Füßen. Es dauerte aber nicht gar lange, so gebraucheten die Juden abermal und noch stärkere Gewaltthätigkeiten gegen die neubekehrten Christen. Die bündige Rede Stephani brachte die Juden in eine solche Bewegung, daß sie ihn aus der Stadt schleppeten, und daselbst steinigten. Es blieb hiebey nicht, sondern es entstand vielmehr eine allgemeine Verfolgung der ganzen Gemeine, die sich in Jerusalem aufhielt, und viele Gläubigen wurden ins Gefängniß geleyet, oder auch hingerichtet. Diese Verfolgung zog eine große Zerstreung nach sich, welche die Wirkung hatte, daß das Evangelium dadurch an mehreren Orten ausgebreitet ward. (l. c. p. 32) Da Herodes Agrippa

Agrippa im jüdischen Lande regierete, verfolgete er die Gläubigen, um den Juden einen Gefallen zu erweisen, heftig. Zuerst ließ er Jacobum, den Sohn Sebedai, ins Gefängniß werfen, und nachher mit dem Schwerdte hinrichten, legete auch die Hand an den Apostel Petrus, welcher aber auf eine wundervolle Art und Weise errettet wurde. (1. c. p. 36.)

(3) Die Apostel vertheilten sich folgendergestalt: Johannes begab sich nach Natolien, und hielt sich, so lange als er lebete, zu Ephesus auf; Andreas gieng zu den Scythien; Philippus predigte in Oberasien; Thomas besuchete die Parther und Indianer; Bartholomäus erwählere Armenien; Simon der Gerechte gieng nach Mesopotamien und Persien; Judas hielt sich in Arabien und Idumäa auf, und Marcus begab sich nach Aethiopien.

(4) Es haben einige ausgerechnet, wenn man die Welt in dreyßig gleiche Theile eintheilen wollte; so würde man befinden, daß sechs Theile die Christen, fünfse die Muhamedaner, und neunzehn noch die Heyden besitzen.

(5) Es werden in den ersten vier Seculis oder Jahrhunderten unter den römischen Kaisern gemeinlich zehen Verfolgungen der Christen gezählet; nicht, als ob deren nicht mehr gewesen, sondern weil dieses die vornehmsten und merkwürdigsten sind. Wir wollen eine kurze Beschreibung von diesen zehen Hauptverfolgungen mittheilen: Die erste entstand unter dem Kaiser Nero, im Jahre Christi 64. Man sieht aus den Beyspielen sowohl des Apostels

Jacobi, als des großen Heydenlehrers Pauli, daß die Häupter und Vorsteher der christlichen Gemeinden zwar verfolgt und gehasset, gleichwohl aber noch keine allgemeine Verfolgung über die Christen verhänget worden. Denn die Juden sahen die Christen im Anfange, da ihre Anzahl noch sehr geringe war, mit Verachtung an, und bildeten sich ein, wenn die Anführer nur erstlich würden aus dem Wege geräumt seyn, so würde diese neu entstandene Secte, wie viele andere, leicht und von selbst wieder aufhören. Die Römer aber kannten die Christen nicht recht, sondern vermengeten sie mit den Juden, und waren daher nicht sehr bemühet, ihre Ausbreitung und Aufnahme zu verhindern. Denn weil sie gerne sahen, daß die Juden unter einander uneins waren; so nahmen die römischen Statthalter oft die Parthey der Christen gegen die Juden, und stellten dem Kaiser vor, daß sie sich bloß um einen Mann zanketen, von welchem einige behaupteten: daß er lebe. Die Kaiser aber, insonderheit ein so hochmüthiger und wollüstiger Kaiser, als Nero war, gaben sich keine Mühe, diese Streitigkeiten zu untersuchen. Denn man sieht, daß die Streitfache des Apostels Pauli, welche zu Jerusalem eine solche Bewegung erweckete, zu Rom nicht weiter untersucht worden, sondern daß Paulus einige Jahre, in eben demselben Stande dasselbst geblieben, in welchem er nach Rom gebracht worden! Wie aber die Christen anfangen so sehr an der Zahl zuzunehmen, daß ihr Name auch zu Rom, welches eine kleine Welt war, bekant ward; o verwandelte sich die bisherige Verachtung in eine Furcht,

Furcht, und es entstand eine allgemeine Verfolgung wider sie in dem 14ten Jahre der Regierung des Kaisers Nero, oder im 64sten Jahre nach Christi Geburt. Denn da in diesem Jahre eine große Feuersbrunst ausbrach, welche sechs Tage währte, und von den vierzehnen Quartieren der Stadt, zehen in die Asche legete; so nahmen alle diejenigen, welche über die große Ausbreitung des christlichen Namens efferfüchtig waren, daher Anlaß, die Christen für Mordbrenner auszuschreyen. Und weil der Kaiser Nero bey einigen in den Verdacht gerieth, als ob er das Feuer selbst angeleget; so hörte er dergleichen Beschuldigungen nicht ungerne, weil er dadurch die Schuld von sich auf andere schieben konnte. Man ließ daher sehr viele Christen ins Gefängniß werfen und hinrichten, und zwar nicht allein, als Mordbrenner, sondern auch als solche Leute, welche aus Aberglauben es für eine Tugend hielten, Missethaten zu begehen, und die sich überhaupt bey dem ganzen menschlichen Geschlechte verhaßt gemacht hätten. (Suetonius in Nerone Cap. 16. Afflicti supplicii Christiani, genus hominum superstitionis nova ac maleficæ.) Einige von ihnen wurden in Thierhäuten genähet, und von den Hunden zerrissen; anderen zog man Kleider an, die mit Pech beschrichen waren, und nachdem man dieselben angezündet, so mußten diese elenden Menschen statt der Fackel dienen, um die Gassen der Stadt zu erleuchten, (Juvenal. Sat. 1. Tæda lucebit in illa, qua flantes ardent,) an welchem grausamen Spectakel Nero einen Gefallen trug. Viele Römer hatten indessen doch Mitleiden mit ihnen, besonders

diejenigen, welche den Kaiser in Verdacht hatten: und dieselben sahen diese Execution bloß als einen Deckmantel an, worunter Nero seine eigene Missethat zu verbergen suchete. Diese Verfolgung war unter den zehn Hauptverfolgungen die erste, welche die christliche Kirche ausgestanden: und die Christen machten sich eine Ehre daraus, daß sie von dem Nero verfolgt wurden, welcher ein Feind von allem demjenigen war, was auch nur den geringsten Namen der Tugend hatte. Unter diesem Tyrannen wurden auch die Apostel Petrus und Paulus, im sieben und zehszigsten Jahre nach Christi Geburt, an einem Tage hingerichtet. Paulus ward, als ein römischer Bürger, enthauptet; Petrus aber, als ein Jude und eine geringere Person, gekreuziget. Man wollte ihn auf die gewöhnliche Art kreuzigen, er aber sagete selbst, daß er nicht verdiene, auf eine solche Art gekreuziget zu werden, wie man mit seinen Meistern verfahren, und verlangete, daß man ihn so ans Kreuz heften möchte, daß der Kopf niederwärts hienge.

Die beyden Kaiser, Vespasianus und Titus, führten ein gelindes und sanftmüthiges Regiment, unter welchem kein Blutvergießen und keine Verfolgung stat haben konnte. Aber dieser ruhige Zustand und dieses Glück währete nicht länger, als diese beyden Kaiser auf dem Throne saßen. Denn wie Domitianus zur Regierung gelangete, so mußten die Christen viele Widerwärtigkeiten erdulden, und unter ihm die zweyte Hauptverfolgung ausstehen. Damals soll Johannes, wie man meynet, in einen Kessel mit siedendem Oele geworfen, aber durch Gottes

Gottes Beystand lebendig geblieben, und nach der Insel Pathmus verwiesen seyn. Hier hat dieser Apostel seine bekannnten göttlichen Offenbarungen gehabt. Die dritte Hauptverfolgung geschah unter des Kaisers Trajans Regierung. Es schien zwar, daß man unter einem solchen Regenten, wie Trajanus war, nichts widriges zu besorgen hätte, indem derselbe an Gerechtigkeit und Mäßigung alle seine Vorfahren übertraf. Weil sich aber der christliche Glaube mit einer ungläublichen Geschwindigkeit und mit einem unbeschreiblichen Fortgange allenthalben ausbreitete; so fieng dieser Umstand an, den Römern sehr bedenklich zu werden, und sie hielten es für eine Pflicht, den ferneren Wachsthum desselben zu verhindern. Es waren also Staatsursachen, welche den Trajan antrieben, sich gegen die Christen zu bewaffnen, und eine Verfolgung wider sie zu erregen. Bey dieser Verfolgung war Simeon, ein Sohn des Cleophas und Blutsfreund Christi, welcher nach dem heil. Jacobo Bischof zu Jerusalem geworden war, und dieser Gemeinde vierzig Jahr vorstanden hatte, einer von den ersten, welche die Marterkrone erhielten. Dieser gottselige Mann mußte sich dem Statthalter in Syrien, Namens Utricus, darstellen, da er bereits hundert und zwanzig Jahre alt war. Er ward einige Tage nach einander gepeiniget; er hielt aber diese Quaal mit einer solchen Standhaftigkeit aus, daß der Gouverneur selbst sich höchstens darüber wundern mußte. Nach ausgestandener Marter ward er endlich gekreuziget. Der andere große Mann, welcher bey dieser Verfolgung aufgeopfert ward, war

Ignatius, der dritte Bischof zu Antiochien, wenn man den heil. Petrus, den Stifter dieser Gemeine, als den ersten Bischof zu Antiochien annimmt. Dieser Ignatius ward vor den Kaiser Trajan gebracht, da derselbe sich zu Antiochien aufhielt: und weil er den Beynamen Theophorus führte, welches Wort so viel als einen Menschen anzeigt, welcher Gott trägt; so fragete ihn der Kaiser, ob er sich einbildete, daß er Gott allein bey sich hätte, und ob die Römer nicht auch die Götter in ihren Herzen trügen? Welches dieser Glaubensheld also beantwortete: Es ist nur ein Gott, und ein Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes. Trajanus versetzte hierauf: Du redest ja von dem, der unter Pontio Pilato gekreuziget worden? Und wie Ignatius diese Frage mit Ja beantwortete, und noch hinzufügete: Dieses ist derjenige, den ich in meinem Herzen trage; so ertheilte der Kaiser Befehl, daß er nach Rom geschaffet, und daselbst von wilden Thieren zerrissen werden sollte, welches auch geschah (Macrob. Saturn. Lib. I.). Man führte ihn an einem hohen Feste, welches die Römer Sigillaria nannten; weil sie sich an demselben mit allerhand Kleinigkeiten zu beschenken pflegeten; nach dem Amphitheatro, wo er gleich von den wilden Thieren so zerrissen und verzehret ward, daß nichts von seinem ganzen Leibe übrig blieb, als die größten Knochen. Es scheint übrigens diese Verfolgung durch die Fürbitte des Plinii bey dem Kaiser gemildert worden zu seyn. Plinius war Statthalter in Bithynien, und hatte Befehl, die Christen auszurotten. Weil aber ihre Anzahl groß war, so

wußte

wußte er nicht, wie er den Willen des Kaisers ins Werk setzen sollte. Er schrieb also deswegen nochmals an den Kaiser (Plin. Lib. X. Epist. 97). Er meldet: Der Irrthum der Christen besteht darinn, daß sie sich an einem gewissen Tage, ehe die Sonne aufgeht, versammeln, und Christo, den sie für einen Gott halten, zu Ehren einen Lobgesang singen. Sie verbinden sich unter einander durch einen Eid, kein Laster auszuüben: und hierauf gehen sie weg, um eine Mahlzeit zu halten. Ich finde demnach nichts strafwürdiges an ihnen, als einen blinden Aberglauben ꝛc. Dieser Brief, welchen ein kluger heidnischer Mann geschrieben, giebt aufs deutlichste zu erkennen, daß alle Laster falsch, und von ihren Feinden erdichtet worden. Man kann dieses auch aus der Antwort des Kaisers Trajans auf des Plinii Brief sehen, welche sich also endiget: Die Beschuldigungen, welche gegen die Christen ohne Unterschrift eines gewissen Namens eintommen, sollen instänftige gar nicht mehr geachtet werden; denn solche Dinge sind von einer übeln Folge, und überdem auch unserer Regierung unanständig. Man sieht daraus, daß einige, ob sie sich gleich bemüheten, die Christen in Schriften anzuschwärzen, sich dennoch nicht erkühnet, ihre Namen darunter zu setzen, weil sie ihre Beschuldigungen nicht beweisen konnten. Die vierte Hauptverfolgung der Christen eräugete sich unter Aurelio dem Weltweisen. Die Christen wurden vornehmlich in Gallien oder in dem heutigen Frankreich

reich verfolget. Unter den vornehmsten, welche damals hingerichtet wurden, war Photinus, Bischof zu Lyon, befindlich. Dieser ward in seinem neunzigsten Jahre hingerichtet. Wie man ihn vor Gerichte führete, so ward er gefragt: wer der Gott der Christen sey? Worauf er antwortete: wenn ihr seiner werth wäret, so würdet ihr ihn schon kennen. Kaum aber hatte er diese Worte gesprochen, so ward er weggeschleppt, und so grausam geschlagen, daß er zween Tage nachher im Gefängnisse seinen Geist aufgegeben. Man muß sich billig über das harte Schicksal der Christen wundern, welches sie unter einem Kaiser erfahren, der einer von den frommsten und gütigsten Regenten gewesen, die den Thron bestiegen; weil er aber von den heidnischen Weltweisen eingenommen war, so war es ihnen leicht, den Kaiser gegen ein Volk in den Harnisch zu bringen, welches ohn Unterlaß von der Eitelkeit der heidnischen Weisheit predigte. Im Anfange des dritten Jahrhunderts, unter der Regierung des Kaisers Severi, entstand eine heftige Verfolgung wider die Christen, welche für die fünfte Hauptverfolgung gehalten wird. Sie nahm in Aegypten ihren Anfang, und erstreckete sich nachher auf andere Provinzen, überhaupt aber war sie so grausam, daß viele glaubeten, die Zeit des Antichristes wäre bereits vorhanden. Unter andern ward auch Irenäus, der Bischof zu Lyon, und Nachfolger des Photinus, hingerichtet. Ob aber gleich die Verfolgung sehr heftig war, so war sie doch an allen Orten nicht gleich stark, weil einige Statthalter keinen Gefallen daran

an

an trugen, die Christen zu verfolgen. An den meisten Orten aber verfuhr man sehr hart mit den Christen: und Tertullianus ward endlich durch diese grausame Verfolgung angetrieben, die weitläufige Schusschrift abzufassen, die wir noch haben. Die sechste Hauptverfolgung der Christen erhob sich unter Maximino. Dieser Kaiser gab Befehl, alle diejenigen zu tödten, die der Kirchen entweder als Lehrer oder Ältesten vorgesetzt waren. Man meynet, daß dieses vornehmlich aus Haß gegen den vorigen Kaiser, Alexander, geschehen sey, weil derselbe sich den Christen so geneigt erwiesen hatte. (Zonaras in Maximino). Bey dieser Verfolgung wurden verschiedene Kirchen verbrannt; woraus man sieht, daß die Christen schon damals öffentliche Versammlungshäuser gehabt haben.

Decius war ein Herr von großen Eigenschaften: weil er aber gleich im Anfange den Entschluß fassete, alle diejenigen Fehler zu verbessern, welche Philippus in seiner Regierung begangen; so begriff er darunter auch die Gunst, welche derselbe den Christen erwiesen, und erregete daher eine heftige Verfolgung wider die Kirche im Jahre 250. welches die siebente unter den Hauptverfolgungen der Christen ist. Cyprianus, welcher sich dazumal durch seine Gelehrsamkeit und Tugenden anfangs hervorzuthun, schreibt diese Verfolgung den Sünden der Christen zu. Die Klagen, welche er darüber führet, bestunden darinn: (Cyprianus de lapsis) „Die Christen wären unter sich selbst „uneinig und dem Stolze ergeben; die Heiligkeit sey in ihrem Amte träge und nachlässig;

„läßig; die Weiber schmücketen sich, und die
 „Männer kämmeten ihre Bärte und Augens
 „braunen. Man ließe sich mit den Heyden
 „in Eheverbündnisse ein; man verließ die
 „Einfalt des Glaubens, und verfiel auf
 „allerhand Streitigkeiten und Wortkriege.
 Musste Cyprianus schon auf diese Art die Christen
 anreden; wie sehr haben redliche Knechte Gottes
 nicht in unsern Tagen Ursache, diese Klagen zu wie-
 derholen, da man die heilige Religion mit Füßen
 tritt, und aus ihr eine wächserne Nase macht, die
 man nach irdischen Vortheilen drehet, wie es die
 Umstände erfodern. Decius ließ gleich bey dem
 Anfange seiner Regierung eine Verordnung wider
 die Christen ausgehen, und schickete solche allen Gu-
 verneuers in den Provinzen zu. Alle obrigkeitlichen
 Personen waren hierauf beschafftinet, die Christen
 aufzusuchen und zu bestrafen. Bald wurden sie ent-
 hauptet, und bald verbrannt. Einige wurden von
 wilden Thieren zerrissen; andere auf der Folterbank
 gebracht. Einige mußten auf einem glihenden Stuhle
 sitzen, und also verbrennen. Ja man war bemühet,
 neue Arten der Marter ausfindig zu machen, wenn
 man sahe, daß die Standhaftigkeit der Märtyrer
 durch die alten nicht konnten besieget werden. Sie-
 ronymus führet davon zwey Exempel an: Nach-
 dem ein Märtyrer mit der größten Freudigkeit alle
 Arten der Marter ausgestanden hatte, so ließ man
 ihm nacket mit Honig überstreichen, und ihm so-
 dann mit zusammengebundenen Händen in die
 Sonne legen, damit er von den Fliegen und an-
 derem Ungeziefer möchte gemartert werden. Ein
 anderz

anderer ward auf folgende Art versucht: Man legete ihn auf ein weiches Bett in einen schönen Garten, und schickete eine Hure von einer ungemeynen Schönheit zu ihm, welche ihr äußerstes anwenden mußte, um ihn zur Unzucht zu verleiten; der Märtyrer aber biß sich, um dieser Versuchung zu widerstehen, ein Stück von der Zunge, und spie solches der Hure ins Gesicht. Kurz, die Verfolgung war so groß, daß man glaubete, die Zeit sey gekommen, von welcher Christus sagete: daß auch die Auserwählten würden verführet werden, wennes möglich wäre. Die achte allgemeine Hauptverfolgung der Christen eräugete sich unter dem Kaiser Valerianus. Diese Verfolgung kostete sowohl dem römischen Bischofe Stephanus, als dem Cyprianus und andern ansehnlichen Männern, das Leben. Stephanus war der erste unter den Märtyrern in dieser Verfolgung, und ward im Jahre 257 nach Christi Geburt hingerichtet. In dem folgenden Jahre, ward auch sein Nachfolger Sertus enthauptet. Ein bekannter Heiliger, Namens Laurentius, ward auf einen Roßt geleyet, worunter glühende Kohlen waren. Wie er eine lange Zeit auf der einen Seite gelegen hatte, so sagete er mit großer Freudigkeit: Nun bin ich auf der einen Seite genug gebraten, wendet mich nun auf die andere Seite. Hierauf verrichtete er sein Gebeth zu Gott, und gab nicht lange nachher den Geist auf. Durch diese außerordentliche Geduld und Standhaftigkeit wurden viele Heyden so sehr gerühret, daß sie den christlichen Glauben annahmen. Dionysius, Alexandrianus und Cyprianus, drey ansehnliche Lehrer, wurden

den ins Elend getrieben. Der letzte erhielt doch endlich die Erlaubniß, wieder zurück zu kommen; kaum aber hatte er sich eine Zeitlang in einem Garten nahe bey Carthago aufgehalten, so ward er von neuem angegriffen, und endlich im Jahre 258 den 14 Sept. enthauptet. Die neunte Verfolgung erzeigete Aurelianus. Dieser Regent erzeigete sich im Anfange gütig gegen die Christen, welches man unter andern auch daraus abnehmen kann, daß er den orientalischen Bischöfen gegen den Paulus Samosatenus, einen großen Irlehrer, hülfreiche Hand leistete, und denselben nöthigte, den bischöflichen Sitz zu Antiochia mit großem Schimpfe zu verlassen. Gegen das Ende seiner Regierung, ließ er scharfe Verordnungen wider die Christen ergehen, und viele des Glaubens halben hinrichten; wiewohl man nichts gewisses davon sagen kann, indem die Acta, welche von diesen Verfolgungen handeln, nicht mehr vorhanden sind. Die zehnte Verfolgung der Christen trug sich unter Diocletianus zu, und nahm ihren Anfang im Jahre 302, und gehöret also eigentlich in die Kirchengeschichte des vierten Jahrhunderts. Diese Verfolgung erstreckete sich auf alle Provinzen, so wohl gegen Morgen als gegen Abend, so weit die römischen Grenzen giengen. Man verfolgete die Christen nicht allein mit Schwerdt und Feuer, sondern auch mit den heftigsten Schmähschriften, um dieselben recht verhaßt zu machen. Jedoch diese Verläumdungen wurden von den Christen, insonderheit von Arnobius, mit großem Nachdrucke beantwortet; welcher in einer sehr gründlich gerathenen Schrift nicht nur die Christen vertheidigte,

digte, sondern auch die Ungereintheit des römischen Gottesdienstes mit lebendigen Farben abmahlete. Weil er aber erstlich selbst vor kurzer Zeit zur christlichen Religion übergetreten, und noch nicht getaufet war; so hat er nicht verhindern können, daß sich nicht verschiedene Irthümer in diese Schrift eingeschlichen hätten. (siehe Arnobius Contra Gentes). Der ärgste Feind der Christen war der Statthalter in Alexandrien, Hierocleus; denn derselbe bedienete sich nicht allein des Schwerdtes, sondern auch der Feder wider die Christen, und bemühet sich, ihnen allerhand Widersprüche und (Contradictiones) in der Bibel zu zeigen ic. Einer von den Märtyrern, Namens Abesius, ward dadurch so sehr auf diesen Statthalter erbittert, daß er denselben, wie er eben auf dem Richterstuhle saß, eine derbe Ohrfeige gab. (Metaphrastes apud Valesium). Es ist leicht zu gedenken, was dieser unbedachtsame Eifer für eine Wirkung nach sich gezogen, indem allem Vermuthen nach, eine so hohe obrigkeitliche Person diese Ohrfeige nicht stillschweigends wird eingesteket haben. Es wäre besser gewesen, wenn dieser gute Märtyrer, nach dem Exempel der Apostel, alles geduldig ertragen, oder sich die Mühe gegeben hätte, die Schriften des Hierocles zu widerlegen; bey welcher Gelegenheit er hätte zeigen können, daß die Mühe des Hierocles, um Widersprüche in der heiligen Schrift zu entdecken, sehr schlecht angewandt worden ic. Wie man am eifrigsten beschäftigt war, die Christen auszurotten, so legete Diocletianus die Regierung nieder. Die Verfolgung aber hörte deswegen nicht auf, sondern ward von den
 folgen-

folgenden Kaisern fortgesetzt. Der einzige Constantin, der in seinem Herzen den Christen gewogen war, suchete so viel möglich, den Eifer der übrigen zu besänftigen. Dieser vortreffliche Herr gieng endlich zu York in Britannien, im Jahre 306. mit Tode ab, und hinterließ einen Sohn Namens Constantinus, welches der berühmte Kaiser ist, unter dessen Regierung der christliche Glaube der herrschende ward, und die Kirche eine andere Gestalt erhielt.

Siehe Herrn Ludwigs, Freyherrn von Zolbergs, allgemeine Kirchenhistorie nach der Uebersetzung von Georg August Derharding, 1749. 1 Theil, p. 59. 84. 96. 110. 116. 128. 130. 142. 147. und 152.

(6) Freyherrn von Zolbergs allgemeine Kirchengeschichte, 1 Theil, p. 170. seqq. p. 174.

Nachdem also die Kirche vor ihren auswärtigen Feinden in Sicherheit gesetzt war; so wandte Constantinus seine Sorgfalt auf den innerlichen Zustand derselben, welcher durch die Lehre des Arius in solche Verwirrung gerathen war, daß die Heyden daher Gelegenheit nahmen, über die christliche Religion zu spotten, welches sie auch so weit trieben, daß sie diese Streitigkeiten so gar auf ihren Theatris vorstellten. (Euseb. vit. Constant. Lib. II. Cap. 61.)

(7) Die kurze Summa der wider Gottes Wort streitenden Lehren, womit man die Seelen der Menschen beschwerete, ist diese:

Die christliche Lehre müsse nicht aus der heiligen Schrift, sondern auch aus den Traditionibus und Menschen-

Menschenfahrungen gefasset, und daher der Verstand der heiligen Schrift von dem Pabste und Concilio geholet werden: und weil die heilige Schrift sehr dunkel und unverständlich wäre, so sey deren Lesung den Layen (d. i. die nicht Geistliche sind) nicht zu gestatten. Die Engel und verstorbenen Heiligen, wie auch deren Bilder und Reliquien, wären anzuberhen; denn die Heiligen bätchen für uns, und wären unsere Mittler bey Gott. Die guten Werke müßten uns die Seligkeit bey Gott verdienen, und nicht allein der Glaube mache gerecht und selig. Der Mensch habe noch einen freyen Willen, und natürliche Kräfte zum Guten. Die Erbsünde werde also weggenommen, daß der Mensch das Gesez vollkommen erfüllen könne. Das heilige Abendmahl sey ein Opfer für die Lebendigen und die Todten, und den Layen nur unter einerley Gestalt des gesegneten Brodtes, welches in den Leib Christi verwandelt werde, auszutheilen. In der Ohrenbeichte müsse man alle Sünden bekennen, und welche man nicht bekenne, die würden auch nicht vergeben. Es sey ein Fegfeuer, darinn diejenigen, so da selig werden wollten, für ihre noch nicht vergebenen Sünden leiden und genugthun, oder sich durch viele Messen und Opera supererogationis derer noch Lebenden müßten helfen lassen, ehe sie in den Himmel eingehen könnten. Es wären sieben Sacramente. Die Buße bestehe aus drey Stücken, nämlich der Zerknirschung des Herzens, der Bekänntniß des Mundes und der Genugthuung der Werke. Kein Christ könne seiner Seligkeit gewiß seyn, sondern müsse beständig daran zweifeln, u. d. m.

E

(W.)

(W.) Dieses sind die vornehmsten Sätze, womit man von papistischer Seite wider Vernunft und Offenbarung martert. Ihr vornehmstes Buch sind die Acta Conc. Trid. welches aber von dem berühmten Gottesgelehrten unserer Evangelischen Kirche, Mart. Chemnitio, in seinem Examine Conc. Trid. dergestalt gründlich widerleget worden, daß noch bis iho kein Papist darauf hat antworten können, welches auch in Ewigkeit nicht geschehen wird. (siehe Kirchen- und Ketzer-Lexicon, in 8vo Schneberg 1744. sub v. Papisten.) Es sind also alle Widerlegungen fast unnöthig; weil aber dieses schöne Buch nicht alle haben können, so will ich unten, jedoch mit den Worten unserer Glaubensväter, und durch Sprüche heiliger Schrift, die Falschheit der vornehmsten dieser gefährlichen Lehren anzeigen.

(8) Schon im siebenten Jahrhunderte verweigerte man die Bibel in der Landessprache zu übersetzen. Freyherrn von Holbergs Kirchengeschichte I. Theil p. 371. Man konnte auch bey einer so schnellen Veränderung von wilden Heyden nicht viel erwarten, insonderheit da man ihnen verbot, die Bibel, als die Richtschnur des Glaubens, zu lesen, und den Gottesdienst in einer fremden Sprache verrichtete. Dieses letztere zu beschönigen, wandte man vor, daß das neue Testament sehr viel von seiner Kraft verlieren würde, wenn man solches in die barbarischen Sprachen übersetzen wollte, und die Juden sich auch der hebräischen Sprache in ihren Synagogen bedienen hätten, ungeachtet dieselbe das gemeine Volk nicht verstanden. Was man aber auch zur Vertheidigung der damaligen Zeiten sagen mag,

mag, so ist doch diese Entschuldigung unsern Zeiten nicht gemäß, da viele europäische Sprachen zur größten Vollkommenheit gebracht sind. Was die Juden anlangt, so hatten dieselben Dolmetscher, welche dem Volke das Hebräische gleich wieder in die chaldäische Sprache übersetzten, und solches dadurch verständlich machten.

L. c. II Theil p. 140. Es ward nachher auch verboten, die Bibel in der Muttersprache zu lesen, unter dem Vorwande, daß einfältige Leute dadurch leicht auf allerhand irrige und falsche Meinungen gerathen, oder eigentlich zu reden, den Pabst und der Geistlichkeit in die Karte sehen, und untersuchen könnten, ob ihre Lehre, ihr Leben und Regiment, mit dem göttlichen Worte übereinstimmete. Um zu beweisen, daß es nöthig sey, das Sacrament des Altars in einer fremden Sprache zu halten, bedienete man sich einiger lächerlichen Argumente, oder Beweisgründe. Unter andern sagte man, daß einige Hirten die Worte der Einsetzung gelernt und über ihr Brodt gesprochen, wodurch das Brodt in Fleisch verwandelt worden. (*Burnet Hist. ref. Angl. Part. II. Lib. I.*) Uebrigens ward in diesem Seculo (nämlich dem zwölften) auch die Lehre von den sieben Sacramenten recht fest gesetzt. Man hatte sich deswegen noch nicht vereiniget, und die Lehrer nahmen bald mehrere, bald wenigere Sacramente an; denn der heilige Bernhardus hielte das Fußwaschen auch für ein Sacrament. Petrus Lombardus aber war der erste, welcher in diesem Seculo auf eine entscheidende Art von den Sacramenten geredet, und seine Entscheidung war

hinlänglich, diesen Satz zu einer apostolischen Lehre zu machen. Wie schwer es aber gewesen, denselben zu beweisen, solches erhellet aus dem Tridentinischen Concilio, woselbst dieser Artikel gleichfalls untersucht ward. Denn um denselben zu beweisen, bedienete man sich recht thörichter Argumente, und es mußten die sieben Tugenden, die sieben Todssünden, die sieben ägyptischen Plagen, die sieben Tage in der Wochen, die sieben Planeten, und endlich die Vortrefflichkeit der Zahl sieben, Vorbilder der sieben Sacramente abgeben, (Fra. Paulo Hist. Conc. Frid. Lib. II.)

Freyherrn von Zolbergs allgemeine Kirchengeschichte, II. Theil, p. 326.

Man untersuchete die Lehre von der Communion unter beyderley Gestalten. Dieser Streit ward damals am allerheftigsten getrieben; (nämlich im XV. Jahrhunderte) und hatte ganz Böhmen in Bewegung gesetzt. Das Concilium (zu Costniz) wußte sich bey dieser Sache nicht so gleich zu helfen; denn der Gebrauch, das Abendmahl unter einerley Gestalt zu nehmen, war neu, und der Einsetzung Christi entgegen; welcher allen und jeden, und nicht den Priestern allein, befohlen hatte aus dem Kelche zu trinken, wie seit einiger Zeit eingeführet worden ic. loc. cit. p. 327. Nachdem die (papistischen) Theologi auf diesem Concilio den bestrittenen Artikel lange genug untersucht; so fälleten sie endlich folgende Sentenz:

- 1) Jesus Christus hat das Sacrament nicht nach dem Abendmahle unter beyderley Gestalt, nämlich unter Brodt und Wein, ausgetheilet.
- 2) Nichts

2) Nichts destoweniger hat die Kirche doch für gut befunden, den Gläubigen das Sacrament nach dem Abendmahle nicht anders, als im Nothfalle, auszutheilen. 3) Ob gleich die erste christliche Kirche sowohl Brodt als Wein ausgetheilet, so hat man doch aus hinlänglichen Ursachen verordnet, daß die Priester allein unter beyderley Gestalt communiciren, die Layen aber allein das Brodt genießen sollen. 4) Diese Gewohnheit soll ein Gesetz seyn, das niemand ohne Einwilligung der Kirche verändern soll. 5) Wer dieses tadelt, der soll als ein falscher Lehrer angesehen, ja gar 6) als ein Keger gestrafet werden. Auf solche Art ward diese Gewohnheit durch ein öffentliches Kirchengesetz bestätigt, ungeachtet das Concilium gestand, daß es der Einsetzung Christi, und dem Gebrauche der ersten Kirche entgegen war. Soweit der Freyherr von Solberg.

(W.) O Evangelische Christen, öffnet die Augen, und sehet, wie man wider besser Wissen und Gewissen dieß Sacrament Jesu Christi zerstückelt! Ist nicht das vorgegebene Haupt, und alle Glieder der Kirchen, sind es nicht arme schwache Menschen? und doch unterstehen sie sich, nach eigenem Gefallen die Verordnung des Allmächtigen und gütigen Heilandes zu verändern, umzukehren und einzurichten. Preiset die Barmherzigkeit Gottes, die uns das Sacrament unsers Herrn Jesu wieder lauter und rein gegeben, und bisher bewahret hat.

Don der Ursache, warum dieses hochwürdige Sacrament so sehr zerstückelt

melt worden, schreibt der Freyherr von
Zolberg p. 229. also:

Man meynet, daß in diesem (nämlich im dreyzehnten) Seculo der Misbrauch aufgekommen, das Abendmahl nur unter einerley Gestalt auszuteilen. Man kann davon keine andere Ursache angeben, als den Hochmuth der Geistlichen, welche gerne in allen Stücken zeigen wollten, daß sie etwas vor den Layen voraus hätten. Zu dem Ende sageten sie: Die letzteren könnten sich wohl an dem Brodte allein begnügen lassen; denn wo der Leib Christi sey, da sey auch dessen Blut &c.

(W.) Eine Zeit von mehr als 1200. Jahren nach Christi Einsetzung, ist man jederzeit bey den klaren Worten Christi geblieben, und man hat das Abendmahl so, wie wir es in unserer Evangelischen Kirche haben, gehalten; und doch rühmet sich die römische Kirche ihres Alterthumes, um die Wahrheit ihrer Lehren zu beweisen. Wer sieht aber nicht, daß unsere Lehre vom Abendmahl, ja unser ganzes Glaubensgebäude, so alt als das neue Testament und also weit älter als die römische Kirche ist?

(9) D. Ernst August Berthings Unterricht vom päpstlichen Jubeljahre und vom Ablass, Helmstädt 1749. Vorrede des Verfassers an seine Zuhörer.

Meine geehrtesten Zuhörer &c.

Ich kann nicht umhin, sie öffentlich anzureden, da eine öffentliche Begebenheit ganz Europa, das durch die Gnade Gottes also nicht mehr vom Kriege beunruhiget wird, ihre ganze Aufmerksamkeit erfordert.

erfordert. Es ist eine Begebenheit, die die Religion angeht; eine feyerliche Ausschaltung des Ablasses, dessen Mißbrauch unsere Vorfahren bewog, das Papstthum zu verlassen. Da es der Vorsicht gefallen, mich zu ihrem Lehrer zu verordnen, so muß ich sie von diesem Mißbrauche besonders unterrichten. Es ist dieses eine der allerheiligsten Pflichten, die den Lehrern des Evangelii und Wächtern des christlichen Zions auferleget ist, daß sie für die Lehre wachen, und besonders dahin sehen müssen, daß das theure Kleinod, die Lehre von der Rechtfertigung, die allein durch den Glauben an Jesum kömmt, nicht verfälschet werde. Nun hat ja leider der Satan nichts unterlassen, diesen unüberwindlichen Felsen, (d. i. die Grundwahrheiten der evangelischen Religion: **Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn**.) zu bestürmen, und von jeher sind falsche Lehrer gewesen, die die Menschen bereden wollen, wo nicht bloß aus eigenen Werken die Seligkeit zu suchen, doch wenigstens die nichtige Blöße ihrer eigenen Gerechtigkeit, dem Verdienste Jesu an die Seite zu setzen. Wir sind viel zu nachlässig, den Vater der Barmherzigkeit für die unaussprechliche Wohlthat zu danken, die er vor mehr als zweyhundert Jahren uns durch den Dienst seines theuren Knechtes, des seligen D. Martin Luthers, erwiesen hat. Es ist uns schon zu einer Gewohnheit geworden, uns Lutherisch zu nennen, daher läßt der Eifer nach, und unsere Andacht sinkt. Wir wenden unsere Waffen wider andere einheimische Feinde, und sehen das Papstthum mit freundschaftlichen Augen

an. Und dennoch ist das Pabstthum zu keiner Zeit ein gefährlicherer Feind von uns gewesen, als eben iso. Damals, wie ganz Europa über die Gräuel der Pabste seufzete, die so sichtlich waren, daß sie der Einfältigste sahe; damals wie Leo X, Hadrian VI, Clemens VII, und Paulus III. viel zu hartnäckig waren, sich von ihrer Höhe herunter zu lassen, und von den armseligen Leuten Lehren anzunehmen; damals, wie man die unerträglichsten, Gott und Jesum beleidigenden Lehrsätze, mit den größten Ausdrücken unverschämt vertheidigete, war es etwas leichtes, sich wider das Pabstthum zu wehren. Es zeigte sich in einer häßlichen Blöße und verabscheuenswürdigen Gestalt. Ist aber, seitdem die Jesuiten gelernet haben, fein zu handeln, die rauhe Gestalt ihren Lehren zu benehmen, und wenigstens in den Ausdrücken und der Art zu denken, sich den reinen Lehrern zu nähern, sind wir in der größten Gefahr, durch Betrug und List unvermerkt den Schatz zu verlieren, den wir gegen alle Herrlichkeit der Welt billig nicht vertauschen sollen, und den unsere Vorfahren, da Gott ihn gnädiglich und umsonst geschenkt hatte, mit ihrem Blute zu vertheidigen bereit waren. Selbst der Satan verstellte sich in einen Engel des Lichtes, und Jesus sagt: Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Ein solcher Zeitpunkt ist der gefährlichste. Die Pabstisten ruhen äußerlich; sie sehen es gar nicht gerne, wenn die Streitigkeiten sollten wieder rege gemacht werden: und eines Theils sind sie schon sicher, weil
 sie

sie glauben, die Federn unserer Gottesgelehrten sind ermüdet. Man vergleiche die beyden vorigen Jahrhunderte mit dem 18igen. In jenen waren unaufhörliche Streitigkeiten, die alle die Jesuiten mehrertheils zu Urhebern hatten, die bald auf diese bald auf jene Weise den armen Haufen der Rechtgläubigen zu dämpfen sucheten; in diesem ist wenig oder gar nichts geschrieben worden: und es scheint, als wenn die päpstliche und lutherische Kirche in einem guten Vernehmen stehet. Unter dem Scheine einer billigen Religionstoleranz, werden sie allenthalben in evangel. Staaten wieder eingenommen. Die Papisten freuen sich auf die Art einen leichten Weg zu finden, zu ihrer vorigen Herrschaft zu gelangen. Gelingt es ihnen, und, wo nicht die 18ige, doch die folgende Herrschaft, wird papistisch; so sind sie schon bereitet, die Kirchen sind da, die Waffen sind fertig, und die Evangelischen, die ihrer alten Religion alsdann auch müde sind, werden sich gerne zwingen lassen. So klug sind die Papisten worden, wie sie sahen, daß ihr erstes Compelle intrare nicht helfen wollte.

Das ist nicht allein ein Beweis ihrer List. Auch so gar vermeiden sie alle Gelegenheit, ein Aufsehen zu machen, und in ihren Schriften suchen sie ihre Religion so schön vorzustellen, daß man glauben sollte, sie wäre die alte Religion nicht mehr, die Lutherus so häßlich geschilbert. Wie kommt denn dieses? Hat man etwa in der päpstlichen Kirche die Hoffnung aufgegeben, die Evangelischen wieder zu besänftigen und mit sich zu vereinigen? Mit nichten; sie sind jetzt unermüdeter wie jemals, sie arbeiten mit allen Kräften. In den beyden vorigen Seculis haben



sie unsere Religion nicht so sehr geschändet, als in den letzten Jahren. Die Congregatio de propaganda fide ist gewiß zu Rom nicht müßig. Welche Mittel wird eine Versammlung nicht ausdenken, die aus den verschlagensten und klügsten Männern besteht, die so lange Jahre berathschlaget haben; da hingegen das arme Häuflein der Evangelischen sich nicht dawider rüsten kann, unbewaffnet bleibt, und äußerlich ohne Haupt und Hirten dahin geht? Ihre ersten Mittel waren Gewalt, hernach die vielen Streitschriften, endlich fielen sie auf Methoden, nun brauchen sie Arglist wider uns. Diese besteht darin, daß man die Evangelischen einschläfert, und machet, weil keine Streitigkeiten geführt werden, daß die Lehrer ihre Zuhörer nicht mehr so kräftig vor das Pabstthum warnen; daß man hernach sich an große Herren machet, und die nach und nach zu ihrer Religion zieht: und endlich äußerlich, wenn man mit Evangelischen leben muß, die Lehrsätze geringer und leidlicher vorstelllet, wie sie in der That sind. Das ist die Gefahr, in der wir stehen, meine allerliebsten Zuhörer! Der Pabst tobet ist mehr als jemals, und gewiß, ist eilen seine Helfershelfer, den Bau wieder herzustellen, den Lutherus so glücklich durch die Gnade Gottes über den Haufen geworfen. O daß doch unsere Wächter wachen wollten! daß sie doch bedenken wollten: es ist des Herrn Sache, und nicht Menschen Sache! Das ewige Heil so vieler Seelen läuft Gefahr: und denen will man die Gerechtigkeit entreißen, die Jesus ihnen durch sein theures Blut erworben hat, daß sie durch den Glauben kommen solle. Sollen wir

wir denn die Gnade Gottes vergeblich empfangen haben? Soll uns Jesus und sein Evangelium vergeblich verkündigt seyn? Soll uns die süße Lehre vom Glauben umsonst geprediget seyn? O laffet uns getrost rufen, und nicht schonen! Wir dürfen nicht schweigen, weil unsere Feinde schweigen, und nehmen uns unsere Schaafe, die nicht bereitet sind. Auch dieses Jubeljahr würde Benedictus nicht angestellet haben, wenn es wäre zu vermeiden gewesen. Allein da das nicht angeht, so meynet er es damit gut zu machen, daß er der Sache einen guten Schwung giebt, und mit glänzenden Worten seinen Uberglauben verkündigt. Allein Finsterniß bleibt Finsterniß, und Irrthum bleibt Irrthum. Die gefährlichsten Lehrsätze sind klar ausgedrückt, und izt, izt zeuget das Pabstthum öffentlich wider sich. Benedictus der vierzehnte prediget noch eben den Ablass, den Leo der zehnte durch Tezeln predigen ließ: und ob er noch so lautere, reine und unverfälschte Bewegungsgründe, einem Gott so misfälligen Feste anzudichten sich bemühet; so sind doch keine Worte sanft genug, daß er nicht deutlich mit seinem Gifte herausbrechen sollte: **Er wolle auf die unerlaubte Art der römischen Kirche Vergebung der Sünden ausztheilen.** Lasset uns alle evangelische Christen aus ihrem Schlafe ermuntern; lasset uns alle unsere Brüder zusammen rufen, daß sie das Pabstthum in dem Jahre in seiner Blöße sehen, wie es die Menschen mit betrüglischen Worten nach Rom locket, zu einem Zeugnisse wider sich. Hier heißt es recht: **Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren**
solche

solche Lehren, die nichts sind denn Menschen Gebot. Lasset uns aber unsere Knie beugen vor Gott, dem Vater der Barmherzigkeit, der uns gnädiglich von dem Dienste und von der Knechtschaft erlöset hat, und uns gnädiglich erleuchtet mit seinem heil. Evangelio: welches ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, und Jesu Blut prediget, in welchem ist Vergebung der Sünden.

Sie wissen, allerliebste Zuhörer, wie ich in meinen Collegiis nichts unterlassen habe, daß ich sie vor den Feinden der Gerechtigkeit des Glaubens warnete. Ich habe ihnen die Religion derer, die mit Werken Gott genug thun wollen, fast in allen Stunden der Kirchenhistorie, recht in ihrer Blöße gezeigt. Ich habe ihnen gezeigt, daß das Verderben der Menschen, allemal mit einer solchen Lehre hervorbreche. In dem Collegio über die Historie des alten Testaments, zeigete ich ihnen schon den Geist derer, die aus ihren Werken selbst sich eine Gerechtigkeit bauen wollten. Zu den Zeiten Christi, hatten die Phariseer der jüdischen Kirche eben die Gestalt angezogen, die nachher der Pabst der christlichen Kirche gab. Ich habe ihnen gezeigt, wie unser theurer Heiland wider diese Gerechtigkeit eiferte. Sie haben gesehen, welch einen, einer erhabenen Gottheit anständigen Dienst, er forderte, der völlig auf das Herz gieng: und wie sehr er die pharisäische Gerechtigkeit, der die papistische durchaus ähnlich ist, strafete. Da das mehrmals der Inhalt seiner Predigten war: Es sey denn, daß eure Gerechtigkeit besser sey, denn die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und
Phas

Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen. Sie haben gesehen, wie das Kind des Verderbens sich schon im Anfange der Kirchen zeigte, und wie schon die Kräfte desselben, im funfzehnten Jahrhunderte zugenommen hatten. Sie haben gesehen, wie sehnlich die Leute gewünschet haben, von dem Joche erlöset zu werden. Und im funfzehnten Jahrhunderte war es so sehr Mode, wider den Pabst zu schreiben, daß es der herrschende Geschmack war, und derjenige nur ausgelachtet wurde, der anders dachte. Die Großen und Gelehrten dachten so, und die Gemeinen wälzeten sich in Lastern herum, da alle ihre Priester öffentliche Huren hielten. Die Gelehrten thaten Vorschläge, dieses zu bessern; die Großen wendeten ihr Ansehen, Macht und Vermögen an: und wie unermüdet Kaiser Sigismund gewesen, ist aus der Historie bekant. Die Concilia zu Costniz und Basel wurden mit vielen Kosten vergeblich gehalten: und da das heftige Verlangen nicht gestillet wurde; so wurden sie von beyden Theilen endlich ermüdet, und der Pabst gewann unendlich dabey. Im Anfange des sechszehnten Jahrhundertes sahe man einen kleinen Funken von Hoffnung im Concilio zu Pisa. Allein Julius der zweyte und Leo der zehente entkräfteten dieses bald durch das Concilium Lateranense. Da es dem Kaiser an Muth und Standhaftigkeit fehlte; so schien alles verlohren zu seyn: und ehe man es sich versah, brachte Gott durch einen armseligen Mönch das zu Stande, was Kaiser und Könige nicht vermochten. Heißt das nicht recht: Was thörliche ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß

daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu schanden mache was stark ist; und das unedle vor der Welt, und das verachtete hat Gott erwählet; und das da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. 1 Cor. 1, 27. 28. 29. So wie nicht Herodes, nicht die Hohenpriester und großen Lehrer der Juden erwählet wurden Jesum zu predigen, sondern arme elende Fischer; so gefiel es auch Gott, nicht durch Kaiser Maximilian, durch den König in Frankreich, durch den kriegerischen Julius, oder durch den atheistischen und freygeisterischen Leo, sondern durch einen unansehnlichen, aber im lebendigen Vertrauen auf Gott stehenden Mönch, Martin Luthern, die Gerechtigkeit die vor Gott gilt, und die da kommt durch den Glauben an Jesum, rein und lauter ohne allen Menschentand und Menschensagung predigen zu lassen. Sie haben gesehen, meine wertheften Zuhörer, wie so gar außerordentlich sich bey allen die göttliche Vorsehung bewiesen, daß wir allemal voll Freuden ausrufen müssen: Das ist Gottes Finger. Unsere Vorfahren haben über diese Lehre alle Drangsale ausgestanden; sie sind von Haus und Hof mannmal vertrieben worden, und haben ihr Leben selbst zu Pfande gegeben: und wir wollten diese theure Beylage so muthwillig verschmerzen? Wir wollten uns sicher machen lassen, und unsere Religion zu achten aufhören, weil sie uns schon alt zu seyn dünket? Ist es möglich, die päpstliche Religion mit gleichgülti-

gültigen Augen anzusehen, die uns bis aufs Blut ver-
folget; eine Religion, die den Layen (denen, die
nicht Geistliche sind) den Kelch entziehet, und die
Einsetzung unsers geliebtesten Heilandes verdirbt;
eine Religion, die aus diesem hochwürdigen Sacra-
mente, das zu den erhabensten und göttlichsten Ab-
sichten dienen soll, Gaukelpossen machet, und in Win-
kelmessen, Processionen, u. s. w. Jesum und seinen
Leib und Blut, welches er für uns gegeben, zum
Gespoße und zu einem Schauspiele machet? Ist es
möglich, eine Lehre gleichgültig anzusehen, die die
Creaturen anbeten läßt, und Dingen göttlichen Ehre
giebt, die nicht Gott sind? Ist es möglich, gegen
eine Religion sich nicht verwahren wollen, die uns
unter das Joch knechtischer Sägung wieder zwingen
will, aus dem wir durch Jesum befreuet sind? Dem
Volke Israel, das zu diesen Ceremonien angehalten
werden sollte, wurden sie alle pünctlich und genau
von Mose vorgeschrieben. Und die Christen, de-
nen ihr Jesus und dessen Apostel sageten, sie wären
frey, sollten noch Sägungen haben, da ihnen keine
vorgeschrieben sind? Welches Volk ist übler daran,
das, dem man saget, es habe Sägungen, und schreibt
sie ihm genau vor; oder das, dem man saget, es
sey frey, und rühmet ihnen die Freyheit an, saget
ihm nichts von Sägungen, und giebt ihm doch un-
ter dem Scheine der Freyheit, noch einmal so viel wie
dem ersten? So ist die Religion der Pápste nach
dem Begriffe des Pabstthumes; diese kann Jesus und
seine Apostel unmöglich gelehret haben, so sehr sie
sich auch auf die Tradition berufen. Kann ein
Christ, der seinen Gott und Jesum von Herzen lie-
bet,

bet, der die Schätze theuer hält, die uns durch das Blut des neuen Testaments so unbegreiflich erworben sind, es mit Gelassenheit ansehen, daß man diese himmlischen Gaben auf weltlichen Nutzen zieht, und sie zur Beförderung der Reichthümer, Ehre und Vergnügen gewisser Personen so niederträchtig mißbraucher?

Ich will gar nicht, daß wir die Papisten hassen, oder aus einem unbesonnenen Religionseifer verfolgen sollen. Meine geehrtesten Freunde! das würde mit den liebenswürdigen Lehren streiten, die ich ihnen so oft aus dem Munde Jesu und seiner Apostel von einer so heiligen, so erhabenen, so ehrwürdigen Religion, wie die unsrige ist, vorgehalten habe. Kein Christ muß einen andern verfolgen, der von der Religion anders denkt, als er. Der Geist Christi, ist eine Geist der Sanftmuth, ein Geist der liebe, ein Geist der Freundlichkeit; der weiß von nichts als Toleranz, und kennet gewiß nicht Verfolgung. Allein wir begehren auch, der Pabst und seine Anhänger sollen uns auch nicht verfolgen. Deswegen müssen wir allemal auf unserer Hut seyn, da wir den Geist des Pabstthumes kennen, der ein Geist der Verfolgung, ein Geist gewaltsamer Bekehrung ist, und niemals gleichgültig seyn, wie man ist anfängt &c.

(10) Der Herr Veit Ludwig von Seckendorff führet in seiner Historie des Lutherthums und der heilsamen Reformation, des catholischen bekanneten Schriftstellers Maimbourgs eigene Worte von den schändlichen Ablasskrämereyen p. 37. an. Wir wollen

len dieses Catholiken Worte hieher setzen: Auch auf dem Concilio zu Constanz war unter den Stücken worüber Pabst Johannes der drey und zwanzigste verdammet worden, dieses mit: daß er seinen Gesandten Macht gegeben, solche Weichdäster zu bestellen (wie die Worte des Concilii lauten) welche von Schuld und Strafe absolviren können, doch nach erlegter Geldtare; wodurch er eine große Geldsumme erschöpset und erpresset, und damit die Christgläubigen verführet, und den Stand und Leben der allgemeinen Kirchen abscheulich (enormiter) geärgert. Allein man kann nicht läugnen, daß ohngeachtet dieser Befehle, durch den Geiz der Privatpersonen, sich große Mißbräuche auch in den Ablass, so Pabst Leo erteilet, eingeschlichen. Es hatte dieser Pabst die Promulgation desselben, in Deutschland dem Erzbischofe zu Maynz und Brandenburg, Albrechten, Bruder des Churfürsten in Brandenburg Joachim des ersten, anvertrauet. Und dieser Prälat, der groß Ansehen und rare Qualitäten hatte, um deren willen er zwey Jahre hernach zum Cardinal gemachet ward, übergab die Geschäfte Johann Tezeln, einem Dominicanermönch und Kespermeister, der nicht lange zuvor dergleichen Arbeit mit großem Profit des deutschen Ordens verrichtet, und durch seine Ablasspredigt Geldes die Menge, zum Kriege wider die Moscoviter, ihnen zuwege gebracht hatte. Tezel nahm seine Ordensbrüder zu Gehülffen an. Diese Leute trieben nun die übernommene Sache über die Maasse hoch, und rühmten die Würde und Kraft des Ablasses also unmäßig, daß damit dem gemeinen Manne Gelegenheit

§

gege-

gegeben ward, zu glauben; es sey jealicher, so bald er das Geld erleget und den Ablassbrief erhalten, gewiß selig, und die arme Seele unverzüglich aus dem Fegefeuer erlöset. Solches war ohne Zweifel ärgerlich; wie hernach die Fürsten auf dem Reichstage zu Nürnberg deshalb bey dem Pabste Adriano dem sechssten, Leonis Nachfolger, sich beklagen. Das Aergerniß ward vermehret, und gab öfters dem Volke zu tumultuiren Gelegenheit, da die Unterhändler, so den Profit des Ablasses an sich erkaufet, täglich in Wirthshäusern saßen, und einen Theil des Geldes schändlich durchbrachten. Auch klageten die Armen und Bettler heftig, daß durch diese Ablasskrämerey ihnen der Ablass entzogen werde. Erwähnte Misbräuche sind von so vielen berühmten Scribenten, und wohl schärfer, als von mir geschehen, in unterschiedlichen, als lateinischer, französischer, welscher und deutscher Sprache beschrieben, daß ein Geschichtschreiber vergebene Mühe anwendet, wo er selbige unterdrucken wollte. So kann man auch nicht in Abrede seyn, ja es wird von allen gestanden, daß diese Misbräuche dem lutherthume Gelegenheit gemacher. Welches auch in der letzten Session des Concilii zu Trient, nicht undeutlich angezeigt ist. (So weit Naimbourg, der selbst Catholisch war).

Wir wollen aber noch ein Zeugniß eines Catholiken anführen: Ein Canonicus zu Erfurt, Sebastianus, Doctor, saete kurz vor der Reformation, (da es mit dem Ablasskräme auch außer dem Jubeljahre so abscheulich ward): Lieben Freunde, wir sollen heute auf den weißen Sonntag unsern Kramp auslegen. Es ist aber ein fremder Krämer hier, der

der soll bessere Waaren haben, denn wir; wenn der Herbey kömmt, so wollen wir mit unserer Krämerey auch kommen. Und, wir haben, die für uns zur Kirche gehen, bethen, singen, Horas, leise Messe halten; wer will aber für uns in die Hölle fahren? (Wolf Lect. Tom. I. p. 831.)

Zu mehrerer Einsicht des Lesers, wollen wir eine Form eines Ablassbriefes hersehen. Höpfner hat eine Copie davon seinem Saxon. Evangel. p. 73. einverleibet; und dergleichen findet man auch bey *Hortingero* Histor. Sec. XVI. l. III. p. 166.: „Es erbarme sich deiner unser Herr Jesus Christus, und absolvire dich durch das Verdienst seines allerheiligsten Leidens, und ich in Autorität desselben, und seiner beyden heiligen Apostel Petri und Pauli, und unsers allerheiligsten Pabstes, dir zu gut mir dießfalls ertheilet, absolvire dich: Erstlich von allen Kirchencensuren, womit du auch selbige verdienet; hernach von allen Sünden, Mißthaten und Mishandlungen, so du bishero begangen, wie groß sie auch seyn mögen, auch von denen, welche allein der Pabst vergeben kann, so weit sich die Schlüssel der heiligen Mutter der Kirche erstrecken: also, daß dir durch vollkommenen Ablass, alle Strafen, die du im Fegfeuer um vorgedachter deiner Sünden willen leiden solltest, erlassen werden. Ich erlaube dir aufs neue den Gebrauch der heiligen Sacramenten, und die Gemeinschaft der Gläubigen, und setze dich wieder in die Unschuld und Reinigkeit, in der du warest, als du bist getauft worden: also, daß bey deinem Tode dir die Pforte, wodurch man zur Quaal und Strafen

F 2

„ein-

„ingeht, zugeschlossen, hingegen die Thür zum
 „fröhlichen Paradiese aufgethan werde. Solltest
 „du aber ist nicht sterben, so bleibe dir diese Gna-
 „de ungekränkt an deinem mit der Zeit erscheinenden
 „letzten Ende. Im Namen des Vaters, des Sohnes
 „und des heiligen Geistes Amen. Br. Johans
 „nes Tezel Untercommissarius hats mit eigener
 „Hand geschrieben.,,

Hiernächst wollen wir die abscheulichen Sätze, die
 dieser Tezel gelehret, hersehen, wie sie stehen in des
 Hrn. von Seckendorfs Historie des Lutherthums
 p. 64. „Daß er Tezel sich vermessen, auch denen
 „die Sünde zu vergeben, welche, wo es möglich
 „wäre, die Mutter Gottes geschändet hätten; daß
 „das Kreuz so er mit des Pabstes Fahnen und
 „Wappen in den Kirchen aufgerichtet, die Kraft
 „habe, als das Kreuz Christi; daß er mehr See-
 „len mit seinem Ablass erlöset habe, als Petrus
 „mit seinen Predigten; daß alsbald die Seel aus
 „dem Fegfeuer spring, als das Geld im Kasten kling;
 „daß die Gnade des Ablasses, eben die Gnade sey,
 „wodurch der Mensch mit Gott versöhnet werde, und
 „weder Buße noch Reue nöhtig sey; daß er auch für
 „künftige Sünden Ablass habe, und dergleichen.

Endlich wollen wir diese Note mit demjenigen
 beschließen, was wir in oft angeführtem Herrn von
 Seckendorf nicht ohne Erbauung gelesen, und
 zugleich unsere Evangelische Leser bitten, sie wollen
 solches gleichfalls in heiliger Stille erwegen, und
 die angezeigten Sprüche der heiligen Schrift nach-
 lesen; so werden sie deutlich sehen, wie weit eine
 1 so

so abscheuliche Lehre von Gottes Wort entfernt sey. Pag. 25. §. VI. heißt es:

Unter den Jammer selbiger Zeiten mag wohl mit allem Zug die Ablasskrämerey gerechnet werden, welche luthero die Gelegenheit gab, sich diesen schändlichen Wesen zu widersetzen. Naimbourg (l. I. §. 2.) nennet es zwar einen sehr geringen Anfang des Streites: allein die Sache ist so bewandt, daß wo sie recht erwogen wird, man selbige nicht für gering, sondern höchwichtig ansehen muß; und weil heut zu Tage manchem unbekannt seyn möchte, was solcher Ablass gewesen, so wird dem Leser nicht verdrießlich fallen, etwas deutlichen Bericht davon einzunehmen. Es hat aber Chemnitius (P. 4. Ex. Conc. Trid. de Indulg. c. I. p. m. 79. seq.) dieses Unwesen gründlich untersucht und sehr klärllich beschrieben; dahero aus selbigem folgende Beschreibung zu nehmen für gut befunden: So geben dennach die Papisten vor, daß Gott einem armen bußfertigen Sünder, durch die Predigt des heiligen Evangelii, um des Leidens und Verdienstes Christi willen, allein die Schuld vergebe; die ewige Strafe aber, die er mit seinen Sünden verdienet, werde durch Kraft der Schlüssel nicht gar vergeben, sondern in eine zeitliche Strafe verwandelt; und weil diese nach der Richtschnur göttlicher Gerechtigkeit, davon 5 Mos. 25, 2. größer sey, als daß sie ein Mensch ausstehen könne; so stehe der Beichtvater, als ein geistlicher Richter in der Beichte, und lege eine solche Strafe der Sünden oder Buße auf, die eine Proportion mit unserer Schwachheit habe, und dem Sünder zu leisten möglich sey, damit durch solche

Bußen der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan werde. Wenn nun aber solche Bußen in diesem Leben nicht geleistet werden; so müssen solche, nach ihrem Vorgeben, im Fegfeuer bezahlet werden. Ob auch diese Kirchenbußen, in diesem Leben völlig geleistet würden, so erfodere dennoch die göttliche Gerechtigkeit größere Strafen der Sünden, die man im Fegfeuer leiden müsse. Diejenigen Strafen nun, welche entweder die Bußregeln (Canones poenitentiales) oder göttliche Gerechtigkeit für die Sünden erfodert, werden, ihrem Vorgeben nach, durch den Ablass entweder ganz oder zum Theil, also erlassen, wenn man selbige auf gewisse und vorgeschriebene Weise an sich erkaufet, das ist, wenn einer thue oder gebe was der Ablassbrief ausweist. Zum Exempel, wenn einer die Kirchen zu Rom oder anderswo zu gewissen Zeiten mit milder Hand besuchet, und reichliche Beststeuer zur Erbauung einer Kirche, oder zum Kriege wider die Ungläubigen darreicher, der bekömmt für so viel Tage und Jahre vollkommenen Ablass. Denn sie geben oft solchen Ablass, darinn Schuld und Strafe vergeben wird, und geben doch vor, solcher Ablass sey nicht gar umsonst, weil Gott keine Sünde gar umsonst vergebet, sondern die Bezahlung, der durch die Sünde verdienten Strafen, werde genommen aus dem Schatze der Kirchen, und vermittelst des Ablasses denjenigen zugeeignet, welche mit Geld oder anderen Werken denselben erhandeln. Der Schatz der Kirchen wird also beschrieben, daß sie vorgeben: Die auserwählten Heiligen hätten in diesem Leben vielmehr gute Werke gethan, als zu Verdienung und Erlan-

Erlangung des ewigen Lebens ihnen nöthig gewesen; (diese nennen sie Opera supererogationis, überflüssige Werke) sie hätten auch mehr gelitten, als ihre Sünden verdienet. Was sie also überflüssig gethan, und zur Verdienung der ewigen Seligkeit oder Abbüßung ihrer Sünden nicht nöthig gehabt, solches alles mit Hinzuhung der überflüssigen Verdienste unseres Herrn Jesu Christi, sey, wie in einen Schatzkasten, der Kirchen zum Schatz gegeben, zu welchem Schatze der Pabst zu Rom die Schlüssel habe, daß er daraus entweder selbst, oder durch seine Abgeordnete, nach seiner Autorität und Verstand Ablass ertheile, und Dispension denen, die es begehren oder an sich lösen. (V. Chema. l. c. cap. 2. p. 81. seq.)

Wer diese Dinge recht ansieht, muß erkennen, daß sie mit den Hauptartikeln christlichen Glaubens streiten. Sie laufen wider das Verdienst Christi, der nicht nur für die Schuld, sondern auch Strafe gelitten, sie auf sich genommen, Jes. 53, 4. 5. für uns ein Fluch worden Gal. 3, 13. und also alle Strafen, zeitliche und ewige, mit seinem Leiden und Tode gebüßet, die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, Dan. 9, 24. Sie streiten mit dem Artikel von gnädiger Vergebung der Sünden, kraft dessen Gott den Gläubigen um Christi Verdienst und Genugthuung willen ihre Sünden aus lauter Gnaden völlig vergiebt, Schuld und Strafe erläßt, alle ihre Sünden in die Tiefe des Meers wirft, Mich. 7, 10. daß derselben nicht solle gedacht werden, Ezech. 18, 22. sie so weit von ihm seyn, als fern der Morgen ist vom Abend

Psalm 103, 12. daß die Gläubigen nicht ins Gericht kommen, Joh. 5, 24. weil auf ihm die Strafe liegt, Jes. 53, 5. daß, die gerecht werden durch den Glauben an sein Blut, Friede haben, Röm. 5, 1. Sie verkehren die Gewalt der Schlüssel, weil dadurch am Tage ist, daß, was der Priester löset, der Pabst binder, und Strafe hier oder im Jegeseuer zu leiden ankündigt, und derselben Ablass nicht aus Gnaden durch den Glauben bey Christo, sondern ums Geld bey dem Pabste zu suchen lehret. Sie sind entgegen der lehre vom Glauben, welche die Schrift, als das einigte Mittel, die Vergebung der Sünden durch Christi Leiden und Tod erworben, zu ergreifen und zu erlangen beschreibt, und alle Werke, auch die, so aus dem Glauben gehen, wie Abrahams Werke waren, ausschleußt, daß wir dadurch nicht gerecht werden, oder Vergebung der Sünden erlangen. Besiehe Eph. 2, 8. 9. Röm. 3, 24. 25. 26. 28. 4, 5. 11, 6. Diese aber lehren, der Mensch erlange durch vermeyntliche gute Werke, als Wallfahrten, Geldsteuern 2c. so und so viele Jahre Ablass. Sie sind zuwider der göttlichen lehre von guten Werken, nach welcher alle Heiligen erkennen, sie seyn unnütze Knechte, Luc. 17, 10. allzumal wie die Unreinen, und alle ihre Gerechtigkeit wie ein unflätig Kleid, Jes. 64, 6. rufen täglich, er soll ihnen ihre Sünden vergeben, Matth. 6, 12. so du willst Sünde zu rechnen, Herr, wer wird bestehen? Psalm 130, 3. bekennen freudig, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an ihnen soll offenbaret werden, Röm. 8, 18. Wie sollten sie denn mit ihren Werken etwas verdienen wollen?
Der

Der Leser wolle sich dieses angeführte nicht verdrießen lassen, weil er dadurch verstehen kann, daß darum wider den Abtaß gestritten worden, damit die Hauptlehren vom Verdienste Christi, der gnadenreichen Vergebung unserer Sünden, Gerechtfertigung, Gewalt der Schlüssel, Glauben und guten Werken nach göttlichem Worte rein gelehret, und von den Schlacken päpstlicher Unsauberkeit gereinigt werden möchten.

(11) Joh. Sleidanus Geschichte, Straßburg 1583. p. m. 44. sq. Da nun Luther des Kaisers Briefe empfangen, wurde er von Wittenberg durch einen kaiserlichen Herold hinweggeführt, und zog auf Worms zu: und als er igund nahe und wenig Meilen davon war, widerriethen es ihm der mehrere Theil, dieweil seine Bücher erst neulich verbrannt worden; durch welch Vorurtheil er nun gleich selbst verurtheilet, und also in großer Gefahr stehen würde, mit Vermeldung, wie es vor Zeiten Johann Hussen ergangen. Aber solche Gefahr alle verachtete er mit großem Muthe, und sagete: Der Teufel wolte ihm gerne furchtsam machen, dieweil er sähe, daß durch Bekänntniß der Wahrheit, sonderlich an einem so herrlichen Orte, sein Reich fallen würde; derothalben fuhr er fort, und kam am sechzehnten Tage des Aprils gen Worms. Am andern Tage hernach, als er auf Erfoderung vor dem Kaiser und gemeiner Versammlung der Chur- und Fürsten erschienen, da redete Doctor Eck aus Befehl des Kaisers und sagete: „Es seynd zwo Ursachen, darinn Kaiserliche Majestät, auf Bewilligung aller Churfürsten, Fürsten und Stände, euch Marz

„tin Luther, hieher lassen berufen, und welcher
 „halben er mir befohlen, von euch eine Antwort zu
 „erfahren. Zum ersten: ob ihr bekennet, daß ihr
 „diese Bücher geschrieben, und für die euren haltet?
 „Zum andern, ob ihr wollet etwas darinnen wieder-
 „rufen; oder aber, was ihr geschrieben, verantwor-
 „ten?“ Bey dem Luther stund ein Doctor der
 Rechten von Wittenberg, Hieronymus Schurpf,
 derselbige begehrete, daß man die Bücher wolte
 nennen und anzeigen. Nachdem solches geschehen,
 wiederholete Luther mit Kürze, was ihm vorgehalten
 worden, und sprach: So viel die Bücher antrifft,
 bekenne ich, daß sie mein sind, und halte sie auch
 dafür; daß aber gefraget wird: ob ich dasjenige,
 so ich geschrieben, beschirmen wolle, darauf ist meine
 Bitte, damit ich also in dieser hochwichtigen Sache
 gebühlicher Weise antworte, und nichts übereile,
 daß ich mich etwas möge bedenken. Als man sich
 darüber unterredete, sagete Doctor **L** wiederum:
 Wiewohl ihr aus Kaiserlichen Schreiben, die Urfa-
 che, warum ihr hierher berufen, leichtlich zu verste-
 hen, und dahero keines Verzuges, Antwort zu geben,
 vonnöthen gehabt; dennoch läßt euch der Kaiser
 einen Tag aus Milddigkeit zu, euch mittlerweile zu
 bedenken, mit Befehl, daß ihr morgen um diese
 Zeit wieder erscheinen, und was euer Vornehmen,
 nicht in Schriften, sondern mit dem Munde selbst
 sollet bezeugen. Diweil er einen Aufschub sich zu
 bedenken begehrete, meynete der mehrere Theil, er
 würde nicht beständig bleiben. Am andern Tage,
 als er zu bestimmter Stunde vorhanden, sagete
 Doctor **L** zu ihm: Gestern habet ihr auf den an-
 dern

bern Artikel, darüber ihr gefragt worden, nicht geantwortet, sondern einen Bedacht begehret, welches euch billig hätte mögen abgeschlagen werden, demnach ein jeder seines Glaubens also gewiß seyn soll, daß er einem jeden, der es begehret, von Stund an könnte Rechenschaft geben, vielweniger daß ihr, als ein erfahrner und geübter Doctor, etwas zweifelt oder auf eine Antwort solltet besinnen; aber dem sey wie ihme wolle, saget an, was ist eure Antwort? Wollet ihr auch solche eure Schriften vertheidigen? Da lehrte Luther seine Rede zum Kaiser und den versammelten Fürsten, und ermahnere sie hoch, daß sie ihm mit gutwilligem Gemüth, und geduldiglich wollten hören, und sprach:

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster Kaiser, Allergnädigster Herr! Durchlauchtige Hochgeborne Fürsten, gnädige Herren! ic. So ich mich etwa nicht höflicher Gebühr erzeige, und zur Sache nicht bequeme, oder zu dieser Versammlung nicht wohl dienliche Worte gebrauchen oder auch nicht geschickt genug seyn würde, bitte ich, daß man mit mir, von wegen meines Standes, in dem ich ist einen guten Theil meines Lebens zugebracht, wolle verzeihen. Denn fürwahr kann ich von mir selbst anders nichts zeugen, denn daß ich bisher einfältiglich, was ich glaube, was zu der Ehre Gottes und der Menschen Heil dienlich, gelehret. Von meinen Büchern habe ich gestern geantwortet, und bekenne, daß ich sie habe geschrieben, und lassen ausgehen; jedoch, so etwas wäre von andern hinzugesagt, will ich es nicht für das Meine erkennen. So viel das andere Stück betrifft, hat es diese Meynung, wie ich sagen will: Die Bücher,

cher, die ich geschrieben, sind nicht einerley Gattung, oder alles eines Inhaltes; denn etliche aus denselben dienen allein zu der Lehre des Glaubens und der Gottseligkeit, welchen auch meine Widersacher ein herrlich Zeugniß geben, so ich dieselben verschwüre, möchte ich billig beschuldiget werden, ich thäte nicht als ein ehrlicher Mann. Etliche sind, in welchen ich den römischen Pabst nenne, und der päpstischen Lehre, welcher gemeiner Christenheit großen Schaden gethan, erwähne: denn wer sieht nicht, wie jämmerlich der Leute Gewissen mit den Gesetzen und Decreten der Pabste geplaget werden? Wer kann läugnen, wie ganz listiglich und betrieglich, sie alle Lande, und zuvoraus deutsche Nation, haben ausgezogen, und ihrem Geiz noch weder Ziel noch Maaß geben. (NB. in meinem Exemplar ist hier ein offener Druckfehler stehen geblieben; denn es heißt: und ihrem Geiz noch weder und noch Maaß geben. Ich führe dieses darum an, zu beweisen, daß ich getreu und redlich allegire, und die Gegner um so viel weniger in Sleidani Worten, der diese Dinge erlebet, und selbst ihrer Religion zugethan war, ein Mißtrauen setzen mögen.) Wenn ich nun solche Bücher sollte verwerfen, so würde ich der anderen Tyranny bestätigen, welches denn nur so viel, daß mehr würde vergreiflich seyn, wo man hören möchte, daß ich solche vor dem Kaiser und Fürsten des Reichs gethan. Der dritte Theil meiner Bücher sind die, so wider etliche sonderliche Personen, als die solche römische Büberey wollen vertheidigen, und mich allenthalben fälschlich angeben, geschrieben worden. In demselbigen

selbigen bekenne ich, daß ich etwas zu geschwind gewesen: Aber ich bin kein Heiliger, habe mich nicht unterwunden ein Bekännniß meiner Werke und Lebens, sondern der wahren Lehre zu thun, und will dennoch in demselbigen auch nichts wiederrufen: denn dadurch würde ich vielen Ursache geben Uebermuth zu gebrauchen. Jedoch soll man solches nicht allein verstehen, als ob ich mir selbst zumäße, ich möchte nicht irren: Und dieweil fehlen und irren menschlich, so nehme ich zur Beschirmung meiner Sache, den Spruch unsers Seligmachers, welcher, da er von seiner Lehre redet, und darüber von einem Kriegesknechte geschlagen wurde, faget: Wo ich übel geredet habe, so überzeuge mich. So auch Christus, in welchem alle Vollkommenheit ist, sich nicht geweigert hat, eines unachtsamen Knechtes Zeugniß wider sich zu hören; wie vielmehr soll ich, der von ganzer Natur ein Sünder, und auf vielwege irren mag, mich einstellen, so ich berufen worden, und hören, ob jemand wider meine Lehre etwas wolle zeugen und darthun? Darum bitte ich um Gottes willen, ist jemand unter allen, der etwas wider die Lehre, welche ich bekenne, haben mag, so wolle ers nicht verbergen, sondern an mich setzen, und durch Zeugniß der Schrift den Irrthum anzeigen. Wo das geschieht, will ich also gar nicht halsstarrig seyn, daß ich auch der erste seyn wollte, meine Bücher ins Feuer zu werfen; welches zwar Anzeigung geben kann, daß ich nicht freventlich oder willkürlicher Weise getrieben, sondern, daß ich zuvor die Wichtigkeit des Handels und die Unruh, so dieser Lehre halbett

halben entsteht, wohl bedacht. Es erfreuet mich zwar über die maassen, dieweil ich sehe, daß meine Lehre zu solcher Aergerniß und Unruhe eine Ursache giebt: denn Christus spricht, es sey des Evangelii Art, wo es gelehret werde, daß es großen Zank, auch zwischen natürlichen und Blutsfreunden erwecke. Derohalben, hochlöbliche Fürsten, will euch mit allem Fleiße ernstlich, stättlich und wohl ermahnen, was man thun und annehmen solle, zu betrachten, und zu vorkommen seyn, daß ihr nicht mit Verdammung dieser Lehre, so euch aus Gottes Gnaden ist angeboten wird, dem ganzen deutschen Lande selbst eine Ursache zu großen Trübsalen erwecket. So muß man sich auch befeißigen, daß des jungen Kaisers, als des obersten Hauptes in dieser Reichsversammlung, neulich angenommenes und angehendes Regiment, nicht einen bösen unglückhaftigen Anfang gewinne. Es kann mit vielen Zeugnissen der heiligen Schrift bewiesen werden, daß die Regimente, wenn gemeiner Nutz allein mit menschlichen Rath und Weltweisheit regieret worden, allwegen in großer Gefahr gestanden. Dieses aber dienet nicht dahin, als wenn ich euch, durchlauchtigste hochweise Fürsten, Anzeigen und Maasß geben wollte, was zu thun sey; sondern ich sage es darum, daß ich dem deutschen Lande, in welchem wir alle gebahren, das uns auch lieber, denn unser Leben seyn solle, zu allen Zeiten, wie ich schuldig, meinen Dienst leiste. Zuletzt bitte ich auf das allerhöchste, ihr wollet mich wider meiner Feinde Gewalt in euren Schutz und Schirm aufnehmen. Als er ausgeredet, sahe ihn Doctor Eck unfreundlich an, und sprach

zu ihm: Ihr antwortet nicht zu der Sache, und steht euch nicht zu, dasjenige, so von den Concilien vor Zeiten beschlossen, widerum in einen Zweifel zu stellen. Man will von euch eine klare und starke Antwort haben, ob ihr eure Schriften wollet für gut und rechtschaffen erkennen? Darauf antwortete Luther: Großmächtigster Kaiser, und Durchlauchtigste Fürsten! Dieweil ihr haben wollet, daß ich eine klare Antwort geben soll, will ich euch zu willen seyn. Derhalben ist das meine Meinung: Wo ich nicht mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder gutem Gewissen, Argumenten und gründlichen Ursachen, überwinden werde; daß ich von allem, so ich geschrieben und gelehret, nichts könne wiederrufen. Denn ich mir selbst nicht ein böses Gewissen machen will. Dem römischen Pabst und den Concilien alleine glaub ich nicht, und nehme ihre Gewalt nicht an. Denn sie haben oft geirret und widerwärtige Dinge geordnet, mögen auch irren und betrogen werden. Nachdem nun die Fürsten über solche seine Antwort berathschlaget, sprach Doctor *Ł* zu ihm: Luther, ihr gebt stolze Antwort, die euch weder wohl ansteht noch zur Sache dienet; so machet ihr auch einen Unterscheid eurer Bücher. Wenn ihr nur diejenigen, so einen großen Theil eurer Irthümer enthalten, wiederrufen würdet, so würde der Kaiser nicht zulassen, daß denen, so recht geschrieben, einige Gewalt geschähe. Auf dem Concilio zu Constanz, sind viel ehrliche und gelehrte Leute aus Deutschland gewesen; aber ihr verachtet desselbigen Concilli Decreta, und bringet die Irthümer,



thümer, so dazumal verdammet worden, wieder hervor, und wolle mit der heiligen Schrift überwunden werden. Ihr thut unrecht, und seyd in dem nicht wickig: Dann was die Kirche einmal verdammet hat, davon soll man keine neue Disputationes halten, man soll auch nicht zulassen daß um eine jede Sache, ein jeder ihm begehre Rechenschaft geben zu werden; nämlich wo das würde zugelassen, daß man einen jeden, so der Kirchen und den Concilien widerredete, mit der heiligen Schrift müßte überwinden, würde nimmermehr etwas gewisses beschloffen werden. Darum, um eben solche Ursachen willen, begehret Kaiserl. Majestät von euch: daß ihr klar anzeigen sollt, was ihr von euren Büchern haltet. Da sprach Luther: Ich bitte euch fleißig, ihr wolket mir zulassen, daß ich mein Gewissen unverlegt und ganz möge halten. Ich habe einfältig geantwortet, und habe sonst anders nichts zu sagen: Denn wo mich meine Widersacher mit wahrhaftigen, und aus der heiligen Schrift gezogenen Argumenten, nicht unterweisen, und mich vom Irthum erledigen, ist es nicht möglich, daß mein Herz ruhig sey. Demnach, ich kann darthun, daß sie oftermals schwerlich gerirret. Daß ich aber von der heiligen Schrift, welche ganz klar, und allein nicht fehlen und irren mag, sollte weichen, das wäre gar heillos. Hierwider mummelte Doctor Eck mit wenigen Worten: Man könne nicht beweisen, daß ein Concilium geirret hätte. Soerboth sich Luther dagegen: Er könne und wolle es wohl thun. Also schiede man dazumal von einander.

Folgen-

Folgenden Tages schickete der Kaiser einen Brief in den Reichsrath: Wie seine Vorfahren den christlichen Glauben bekant, und der römischen Kirche allewege Gehorsam geleistet hätten. Diemeil nun Luther dieselbige anfüchte, und in seiner Meinung halsstarrig verharrere; so ersoderte sein Amt, daß er in seiner Vorfahren Fußstapfen trete, die christliche Religion beschirme, und der römischen Kirche zu Hülfe käme. Derhalben wollte er den Luther und seine Gesellschaft in die Acht erklären, und andere fügliche Mittel, dieses Feuer zu löschen, vornehmen. Was er ihm aber Geleits halben verheissen, wolle er ihm halten, daß er unverbündert und unverlest wieder sollte heimkehren. Von diesem Kaisers. Schreiben ward im Reichsrathe lange gehandelt, und waren etliche, wie man sagt, die des Concilii zu Constanz Decret und Fußstapfen vor Augen hatten und vorgaben, daß man ihm gar keinen Glauben halten sollte; aber solcher Meynung, saget man, daß sich etliche andere, und vornehmlich Pfalzgraf Ludwig, Churfürst, auf das heftigste, in Verachtung daß es dem deutschen Namen eine ewige Schande wäre, widersetzet haben. Es hielten demnach der mehrere Theil dafür, man sollte ihm nicht allein glauben halten, sondern ihn auch nicht leichtlich verdammen, darum, daß an dem Handel viel würde gelegen seyn, es hätte gleich der Kaiser beschlossen was er wollte: Denn sie sahen, daß er von wegen seiner Jugend von den päpstlichen Curtisanen wider den Luther verhetzet und verbittert wurde. (So weit Sleidanus.)

G

(W.)

(W.) Wer sieht nicht auch in diesen Gedankē der Fürsten des Reichs, die Spuren der unendlichen Weisheit, und die Regierung des Höchsten, die auch die Herzen der Menschen lenket nach seinem Gefallen, und zur Ausbreitung seines Gnadenreichs? Dallein anberuhungswürdige Weisheit!

(12) Von des Kaisers Aechtserklärung, sehe man Sleidanum p. 52. Er schreibt also: Und dieweil Luther seinen Irrthum noch halsstarrig vertheidigte, ließ, er, (nämlich der Kaiser) sich des Papstes Decret und Urtheil über Luthern, wohl gefallen, mit Erbietung, demselbigen Folge und Execution zu thun. Derhalben verdammete er ihn auch, und erklärte ihn, als einen abtrünnigen öffentlichen halsstarrigen Keger, in die Aecht. Daneben geboth er männiglich, bey hoher Strafe, daß sie ihn für einen solchen halten, und wenn die ein und zwanzig Tage, so er ihm zu seiner Reise heimwärts ver-gönnet, um wären, daß ein jeder alsdann nach ihm trachten, und ihn gefänglich in seiner kaiserlichen Gewalt sollte überantworten. Er that aber in gleiche Aecht alle, die ihm in einiglicher Weise günstig, förderlich oder behülflich wären, mit anhangendem Befehle, daß man seine Bücher sollte vertilgen, und setzere deswegen forthin denen Buchhändlern eine große Strafe. Diese beschlossene ernstliche Meynung, so aus gemeinem Rath der Fürsten und Stände sollte gemachet seyn, geboth er stät und fest zu halten. Man saget, daß dieses Edict von etlichen wenigen zusammen getragen und gestellet worden. Denn etliche Churfürsten bekennen, daß sie nichts davon gewußt ic.

(13) Was

(13) Was auf dem Reichstage zu Nürnberg in Religionsfachen vorgegangen, bitte den geneigten Leser, der Kürze halben, im Sleidano nachzulesen. Er handelt davon pag. 58 bis 67. ganz weitläufig.

(14) Der Schluß des Reichstages zu Nürnberg ward 1524. laut Sleidani Bericht pag. 79. also gestellet: Auf vorgemeldeten Nürnbergischen Reichstag hatte der Kaiser Johann Szaunartzen abgefertiget, und beklagete sich, wie das Mandat zu Worms, so mit ihrem gemeinen Rath und Willen beschloffen worden, nicht ohne großem Nachtheile deutscher Nation nicht ins Werk kommen, und befahl dervowegen, daß man nachmals, mit allem Fleiße, solchem Mandat sollte nachsehen. Die Fürsten gaben ihm darauf zur Antwort: sie wollten thun, so viel ihnen möglich. Letztlich am achtzehnten Tage des Aprils, wurde beschloffen, daß der Pabst mit des Kaisers Willen, im deutschen Lande, an einen süglichen Ort, so bald möglich, ein frey Concilium ausschreiben, und die Stände des Reichs, auf den eilften Tag des Wintermonats zu Speyer zusammen kommen, und was in miterweile zu thun, bis das Concilium anzienge, berathschlagen, auch ein jeder Fürst in seinem Lande, gelehrte und fromme Männer sollte auslesen, daß sie aus Luthers und andern Büchern die Puncte, so sie für disputirlich erachteten, zusammen läsen, und den Fürsten, auf nächstkünftigem Reichstage vorbrächten, damit, wenn das Concilium ins Werk käme, man desto schleuniger möchte fortfahren. Desgleichen, daß aus Befehl und durch Fleiß der Obrigkeit, das Evangelium

klar und bescheidenlich, nach dem Verstande und Auslegung derjenigen Lehrer, so die christliche Kirche hätte angenommen, geprediget, und forthin keine Schmähbüchlein oder Gemählde ausgehen: Darneben auch die Puncte, derenthalben die Fürsten neulich den römischen Hof und geistlichen Stand beschuldiget, auf nächstem Reichstage zu Speyer sollten erörtert werden 2c.

(15) Siehe das harte Kaiserliche Schreiben an die Reichsstände im Sleidano pag. 81. 82. welches den im Wintermonate verabredeten Reichstag zu Speier zu nichte machte.

(16) Siehe Sleidanum pag. 130. Nach langer Handlung von der Religion wurde die vorige Speyerische Reichshandlung im Jahre 1526. (siehe Sleidanum pag. 142.) mit wenig Worten wiederholet. Denn darinn war geordnet worden, daß jedermann, so viel des Kaisers zu Worms ausgegangenes Mandat belangete, sich also halten sollte, damit sie ihres Thuns, Gott und dem Kaiser könnten Rechenschaft geben. Es waren aber viele, die sich desselben ganz misbraucheten, und wurde beynah alleley gräuliche neue Lehre unter diesem Scheine beschirmet und vertheidiget. Derothalben wurde ein neuer Abschied auf diese Meinung aufgerichtet:

Welche des Kaisers Mandat bisher gehalten, solltens auch forthin thun, und ihre Unterthanen gleichfalls dazu anhalten, bis auf das Concilium, von welchem der Kaiser nunmehr gewisse Bertröstung thäte; welche aber die Lehre geändert, und davon, aus Furcht eines Aufruhrs, nicht mehr könnten weichen,

chen, sollten sich forthin mäßigen, und nichts weiter neuern, bis auf ein Concilium; daß man auch derjenigen Lehre, so von des Herrn Nachmahle anders, denn die christliche Kirche lehren, nicht annehmen, noch die Messe abstellen, und an den Orten, da die neue Lehre angenommen, diejenigen, so gerne wollten zur Messe gehen, nicht sollte hindern &c.

(17) Weil die wenigsten evangelischen Christen wissen, was eigentlich die Messe sey, wie sehr sie mit Gottes Wort streite, und warum sie in unserer Kirche, dem Herrn sey Lob und Preis gesaget! abgeschaffet worden; so will ich 1) die Geschichte der Abschaffung erzählen aus dem Sleidano pag. 53. 2) die gräulichen Irthümer dieser Lehre anzeigen aus dem Corpore Doctrinae des höchstsel. Herzogs Julii von Braunschweig, welches alle kirchlichen Prediger als ein librum symbolicum unterschreiben müssen, und der Augapfel des evangelischen Zions in unserm Lande ist.

1. Sleidanus redet also: Wie Luther also alleine war, schrieb er viele Briefe an seine guten Freunde, ließ auch Bücher ausgehen, nämlich daß man sollte die heimliche Messe abstellen; welches Buch er seinen Brüdern, den Augustinern, zugeschrieben: von den Klostergelübden, an seinen Vater, Johann Luthern; und wider Jacobum Latomum, einen Theologum zu Löwen. Er vermahnet auch die Augustiner, sie sollten unverzag und beständig seyn; denn Herzog Friederich würde sie wohl beschützen, indem er vorsichtig sey, die Wahrheit liebete, und niemals etwas richtete oder einige Urtheile fällete, er hätte sich denn vorhin wohl

bedacht. Sie waren die ersten, so eben dazumal die Privatmess zu unterlassen angefangen hatten: Darum auch Luther ihrenthalben ist gemeldtes Buch schrieb, auf daß er die, so noch zweifelten, damit aufrichte, und die, so auch etwas geschickter waren, bestätigte, mit fleißiger Ermahnung, daß sie in ihrem Vornehmen sollten verharren. Als Herzog Friederich das erfuhr, besorgete er, es möchte aus diesem Handel noch größere Unruhe und Empörung entstehen, und befahl derothalben, man sollte der Universität, oder hohen Schule, Meynung darüber erforschen, und ihm wiederum anzeigen. Hierzu verordnete die Universität vier Männer, Justum Jonam, Philippum Melancthon, Nicolaum von Amsdorf, und Johann Dölzig. Da nun diese mit den Augustinern sich hatten besprochen, thaten sie dem Herzoge derselbigen Meynung zu wissen, zeigten darneben an, wie in der Messe des Herrn Nachtmahl so verunehret und geschmähet würde, und bathen daher den Herzog, daß er solchen Gräuel nicht allein an einem, sondern an allen Orten abstellen, und den rechten wahren Brauch des Nachmahls, nach dem Befehle, und wie es die Apostel gehalten, lassen anrichten, und alles Schmähen und Schänden der Widersacher nur getrost wolle verachten. Denn es gieng also zu: daß, wer da gedächte die wahre Lehre des Evangelii zu beschützen, müßte viel leiden. Er sollte mit zusehen, daß er solche gegenwärtige Gabe Gottes, mit welcher er vornehmlich gezieret, daß bey seinem Volke das Licht des Evangelii aufgegangen, mit aller Ehrerbietung erkennete. Auf solches antwortete

wortete Herzog Friederich: Er wollte gar nichts unterlassen, was zur Gottesfurcht dienete; dieweil aber solches ein wichtiger Handel, dächte ihm, es wäre nicht zu eilen, und sie möchten, dieweil ihrer so wenig, nicht wohl etwas ausrichten. Wenn die Sache auf dem Zeugnisse der heiligen Schrift stünde, würden vielmehr herzutreten, und könnten alsdann solche Aenderung, so göttlich und nothwendig geachtet, viel süglicher geschehen. Er, als der Schrift Unerfahner, wußte nicht, wenn der gewöhnliche Brauch der Messe, welchen sie verwürfen, angefangen, oder wenn der, so die Apostel gehalten, abgegangen. Es wären fast alle Cister und Kirchen der Geistlichen, um der Messe willen geordnet, und daran ein überaus groß Gut gewendet. Wo denn nun die Messe abgestellet, so würde man denenjenigen, so die Güter besäßen, dieselbigen, als die vor Zeiten von wegen der Messe dazu gegeben worden, entziehen. Was aber für eine Unruhe daraus erfolgen möchte, verstünde ein jeder wohl. Und dieweil sie ihm den ganzen Handel heimstellerten, wäre sein Rath, daß sie mit den andern der Universität frommen und gelehrten Leuten, den Handel berathschlageten, bescheidenlich angriffen, und Mittel erdächten, die zur Erhaltung der Ehrbarkeit und des Friedens dienlich. Die vorhin Verordneten, als sie sich mit einander bedacht, antworteten und ermahneten den Fürsten wie vorhin, daß er die Messe sollte lassen abstellen: solches könnte ohne allem Aufschuß wohl geschehen. Und ob es schon ohne eine Unlust nicht möchte zugehen, sollte man das darum

G 4

nicht,

nicht, was recht und göttlich, unterlassen. Daß der andern mehr denn ihrer, wäre nicht neu. Es hätte allewege, von Anfang der Welt her, der größere Haufe sich wider die wahre Lehre gesetzt, würden auch diesen Gebrauch des Herrn Nachtmahls die allein annehmen und loben, denen es von Gott gegeben. Die Stiftung wäre vor Zeiten nicht um der Messe willen, sondern die Jugend in Gottesfurcht dabey zu unterweisen, angerichtet, und solche Güter denenjenigen, die da lerneten und lehrten, und desgleichen den Armen zu gebrauchen, gegeben worden. Dieser Brauch hätte fast bis auf Sanct Bernhards Zeit gewähret. Aber von vierhundert Jahren her, wäre aus der Messe eine Krämererey worden, welche man gerne sollte abstellen; ja, wo gleich solcher Mißbrauch einen ältern Ursprung hätte, wäre es dennoch gar nicht zu leiden. Ob auch etwa eine Unlust, von wegen solcher Aenderung entstehen möchte, wäre solches nicht der Lehre, sondern der Widersacher Bosheit, zuzumessen, welche um ihres Nutzens willen, die Wahrheit wider ihr Gewissen anfochten. Man sollte aber solche Ungelegenheit sich nicht lassen hindern, sondern standhaft fortfahren, es wütere die Welt wie sie wollte. Denn solches alles längst von Christo verkündigt worden ꝛc. (So weit Sleidanus).

2. *Corpus Doctrinae* Herzogs Julii höchstsel. Andenkens, im Artikel von der Messe.

Die papistische Messe ist ein Gräuel aller Gräuel, welche bey reiner Lehre des Evangelii nicht kann, noch soll,

deutlich, (stimmlos, ohne einen deutlichen gewissen Ton, daß sich die Menschen, die einerley Sprache haben, einander verstehen können, und daß man aus dem Tone eine jede Gattung der Thiere und Vögel unterscheiden kann.) So ich nun nicht weiß der Stimme (oder Sprache) Deutung, (was so wohl jedes Wort, als auch der ganze Zusammenhang bedeutet, und was man damit anzeigen will,) werde ich undeutsch, (unverständlich,) und der da redet, wird mir undeutsch, (unverständlich) seyn.

Und wird daraus gemacht ein Opus operatum, (ein verdienstliches und versöhnendes Werk, dadurch man bey Gott Gnade verdienen könne,) welches doch Christus strafet, Matth. 15, v. 1. bis 11.

Da kamen zu ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem, und sprachen: Warum übertreten deine Jünger der Ältesten Aussätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brodt essen. Er antwortete und sprach zu ihnen: Warum übertretet denn ihr Gottes Gebote um eurer Aussätze willen? Gott hat geboten, du sollst Vater und Mutter ehren, wer aber Vater und Mutter fluchet, der soll des Todes sterben. 2 Mos. 20, 12, 21, 17.)

Aber ihr lehret: (habet das ausdrücklich in euren Aussätzen) (A.) Wer zum Vater oder Mutter,

(A.) Dieser abgekürzte Spruch wird ohne Zweifel von Christo so angeführet, wie er in ihren Satzungen

Mutter spricht: (Spr. 28, 24. ein solches unbesonnenes Gelübde thut, es geschehe aus was Ursache oder Absicht, warum es wolle; es mögen auch Aeltern der Hülfe höchst bedürftig seyn) wenn ichs opfere ist dir viel nützer, (δάρον ὃ εἶν ἐξ ἐμαῶ, ἀφελήθης, es sey eine Opfergabe, was du von mir für Nutzen haben möchtest, d. i. ich habe es Gott gelobet, oder lobe es hiermit Gott, was du von mir begehrest, und also kann ichs ohne Sünde dir nicht geben, noch dir ohne Sünde nehmen noch gebrauchen,) der thut wohl, (daß er steif über seine Gelübde halte.)

Damit

zungen stund, und sind davon viele unterschiedliche Erklärungen, die doch alle da hinaus laufen, daß man, nach der Lehre der Aussäße, unter dem Vorwande oder Deckmantel des Opfers, den Aeltern könne die schuldige Pflicht versagen. Die gründlichste Erklärung ist diese: δάρον oder χορῶν, war ein Schwur bey den Opfern, wenn sie etwas auf das höchste behaupten wollten, und heißt so viel: so wenig mir erlaubt ist, etwas Heiliges, das Gott geweiht oder geopfert worden, dir zu geben, oder von dir kann genommen werden; so wenig kann auch dieß geschehen. Es möchte nun dieß aus Unbedachtheit und Ueber-eilung, oder von einem ehrvergessenen Sohne aus Muthwillen, Bosheit und Erbitterung gegen die Aeltern geschehen seyn; so ward es doch nach den Traditionen, als ein theures Gelübde erkannt, das mit Verheuerung des Opfers geschehen, und mußte gehalten werden, wo man nicht Erlaubniß suchere, (Dispensation) welche doch nicht, als im höchsten Nothfalle, gegeben ward.

Damit geschieht es, daß niemand hinfort seinen Vater oder Mutter ehret, (also wird er seinen Vater und Mutter ganz und gar nicht ehren, in der schuldigen kindlichen Verpflegung) und habet also Gottes Gebot aufgehoben, kraftlos gemacht) um eurer Aufsätze willen. Ihr Heuchler, es hat wohl Jesaias (Es. 29, 13.) von euch gezeuget und gesprochen: Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, (ehret mich mit seinen Ceremonien, und berhet mich an mit den Lippen) und ehret mich mit seinen Lippen, (durch viele Gebethe, Gesänge und starkes Geschrey); aber ihr Herz ist ferne von mir, (ihr Herz hängt an diesem Blendwerke, womit sie mir vermeynen zu dienen, und ist mit groben Sünden und Ungerechtigkeiten besetzt; ihr Herz ist leer von Andacht, und voll von Bosheit, bey ihrem vermeinten Gottesdienste). Aber vergeblich dienen sie mir, (ich habe keinen Gefallen an ihrem unbesonnenen Fasten, und sie haben für ihr armes Herz davon keinen Nutzen, 5 B. Mos. 4, 2.) dieweil sie lehren solche Lehre, (Lügen und Unwahrheiten) die nichts denn Menschengebote sind, (die ich ihnen nicht vorgeschrieben, sondern die bloß der Menschen Wiß, um den Ehr- und Geldgeiz zu stillen, erfonnen und erdacht hat). Und er rief das Volk zu sich, und sprach zu ihnen: Höret zu, und vernehmet: was zum Munde eingeht, (Speise und Trank, das zu gehöriger Zeit, mit Maas und Dancksagung genossen

genossen wird, und noch weniger äußere Dinge, die der Mensch berühret, antastet und angreift,) verunreinigen den Menschen nicht; (machen ihn nicht geistlicher Weise unrein, und sündlich, und ist, um gewisse Zeiten sich vom Fleisshessen enthalten, sich zu einer andern Zeit mit Wasser besprengen oder waschen, kein Gebot Gottes, sondern ein Aufsatß der Menschen: und der thut keine Sünde, wer zu aller Zeit Fleisch und andere Gaben Gottes, zur Nothdurft und Erhaltung seiner Gesundheit gebrauchet,) sondern was zum Munde ausgeht, (und aus dem boshaften Herzen kömmt, als Gotteslästerung, Verläumdung des Nächsten, falsche Lehre, die wider Gottes Wort und eine gesunde Vernunft läuft, falsch Zeugniß, und falsche Eide ic.) das verunreiniget den Menschen, (besudelt die Seele, und machet sie scheuslich vor Gott. Apostelgesch. 10, 14. 15. Röm. 14, 14. 20. 1 Tim. 4, 3. 4. Tit. 1, 15.)

Denn er will solche Anbethet haben, die im Geiste und in der Wahrheit ihn anbethen.

Joh. 4, 22. 23.

Ihr wisset nicht was ihr anbethet; (Ihr Samariter bethet an, was ihr nicht wisset, ihr dienet Gott an einem solchen Orte, und auf solche Weise, als es von Gott im Gesetze nicht vorgeschrieben worden, folget darinn eurem eigenen Gutdünken, habet den wahren Dienst Gottes mit einem heydnischen Gottesdienste vermengt und besudelt,) wir (Juden) aber wissen, was wir

wir anbethen, denn das Zeil kömmt von den Jüden; aber es kömmt die Zeit und ist schon izt, daß die wahrhaftigen Anbether, (die so bethen als es sich gebühret, nicht mehr in Ceremonien, Bildern und Schattenwerk,) werden den Vater anbethen im Geiste, (auf eine geistliche Art, Röm. 1, 9. daß der Verstand zu Gott gerichtet sey, und man nicht meyne, es sey genug, wenn nur der Mund was hersaget; sondern also, wie es der heilige Geist im Worte Gottes fodert, und in dem Herzen der Gläubigen es selbst wirket, sie mit Glauben, Andacht, Demuth und Begierde, Gott erhörlich anzurufen, erfüllet,) und in der Wahrheit; (aufrichtig ohne Heuchelei, ohne Ceremonien und Verbindung an äußere Umstände) denn der Vater will auch haben, (suchet solche Leute zwar zu allen Zeiten, Jes 29, 13. doch vornehmlich zur Zeit des neuen Testaments, da das Schattenwerk soll abgethan werden, da der Geist in größerem Maaße ausgetheilet wird,) die ihn (also) anbethen, (und ist mit dem äußerlichen Wesen nicht zufrieden.)

Auch wird in vielen die Anrufung der Heiligen mit eingemengt, welche wider die Schrift ist.

Was auch belanget, Alben, Caseln, Lichter ic. das ist auch noch nicht der rechte Gräuel der Messe; denn es sind an ihm selbst Adiaphora, (Mittel-dinge, die in sich weder böse noch gut sind) in welchen die christliche Freyheit ohne Aberglauben, zur Kirchen Erbauung zu disponiren hat.

Darinn

Darinn aber ist und steht der Erzgräuel der Messe, wenn im Canone, oder in der Stillmesse, der Messpfaff mit dem Leibe und Blute Christi, welches er da vermeynet zu haben, viel seltsame wunderliche Schirmschlege treibt, mit Aufheben, Niederlegen, mit hin und wieder weben, an alle vier Derter der Welt und dergleichen, daß er solch sein Werk dafür hält und ausgiebt, daß er damit und dadurch den Leib und das Blut Christi dem himmlischen Vater aufs neue aufopfere, zum Sündopfer, Schuldopfer oder Versöhnopfer, damit und dadurch bey dem himmlischen Vater erworben und erlanget werde, Gnade, Vergebung der Sünden, und allerley Güter Gottes, denen, welche die Messe sehen, oder für sich halten lassen, ja nicht allein den Abwesenden, sondern auch den Todten. Dasselbige aber ist erstlich strafs wider die Schrift.

Eph. 5, 1.

Wandelt in der Liebe, (thut nicht nur ein oder das andere Liebeswerk, sondern alles was ihr thut, aus einer herzdringenden Liebe gegen Gott und den Nächsten,) gleichwie Christus uns hat geliebet, (da wir noch seine Feinde waren, Röm. 5, 10. 1 Joh. 4, 10. Joh. 10, 12.) und sich selbst (aus solcher großen unermesslichen Liebe dargegeben für uns, Gal. 2, 20. an unserer statt) (*) zur Gabe und (genugthuendem)

(*) Das erste Wort: Gabe, *Προσφορά*, geht auf alles, was dem Herrn an leblosen Dingen gegeben ward, als Semmelmehl mit Oehl, Erstlinge &c.
Das

dem) Opfer, (da er unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe, am Stamme des Kreuzes, und dadurch alle Opfer des alten Testaments erfüllet,) Gott (dem himmlischen Vater) zu einem (***) süßen Geruche, (Geruch des Wohlriechens, d. i. zum Wohlgefallen, daß

Das andere Wort: Opfer, oder Schlachtopfer, *Hostia*, geht auf die Opfethiere, die geschlachtet wurden zur Versöhnung. Weil es nun hier heißt, daß Christus sich dargegeben hat zur Gabe und Opfer; so wird damit angezeigt: 1) Daß sowohl die Gaben als Opfer im alten Testamente auf Christum gegangen; 2) daß Er beydes durch sein Versöhnungsopfer erfüllet, und also alle Sünden der Menschen völlig hinweggenommen. Siehe Ebr. 5, 1. 8, 3. 10, 1-15. Witzhin ist es Jesu schmäblich und gotteslästerlich, zu sagen, daß man außer dem Versöhnungsopfer Christi, ein ander Opfer zur Versöhnung der Sünden darbringen wolle.

(**) Diese Redensart ist von einem Gleichnisse von den Opfern des alten Testaments hergenommen. Denn ob zwar die Opfer, sonderlich die Opfethiere, wenn sie geschlachtet und verbrannt wurden, keinen guten, süßen, sondern vielmehr einen widrigen Geruch von sich gaben; so war es doch Gott ein süßer, angenehmer Geruch, 3 B. Mos. 1, 9. 3, 16. 1 B. Mos. 8, 21. wenn sie im Glauben auf den Messiam gebracht wurden, und also die Opferer, d. i. diejenigen, die das Opfer brachten, auf sein Opfer ihre Absicht hatten; welches um deswillen hier ein Opfer Gott zu einem süßen Geruche genannt wird, weil Gott dadurch völlig versöhnet und beruhiget worden. Ps. 11, 7. Ebr. 10. 8.

daß Gott die Versöhnung für unsere Sünde als vollgültig angenommen, und sie ihm so angenehm gewesen, als ein anmuthiger Geruch einem Menschen zu seyn pfleget. Matth. 3, 17. 17, 17).

Ebr. 7, 26. 27.

Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbesleckt, von den Sündern abge sondert, und höher denn der Himmel ist. Dem nicht täglich (und besonders auf jeglichen Versöhntag) noth wäre, (der nicht täglich nöthig hat, weil er in dem vollkommensten Verstande heilig und unbesleckt ist) wie jenen Hohenpriestern, zuerst für eigene Sünde Opfer zu thun, (zu bringen) darnach für des Volkes Sünde: Denn das (Opfer für die Sünden der Welt) hat er gethan (müssen thun, und hats gethan, nicht jährlich oder täglich, cap. 2, 25. 26. 28. 10, 10—12. sondern) einmal (*) (*ἀπαξ*, Röm. 6, 10. 1 Petr. 3, 18. ohne Wiederholung), da er (nicht für sich, sondern für

(*) Der selige Doctor Lange schreibt in seinem Opere Biblico, über diesen Ort also: Ist nun die Opferung Christi nur eine einzige, die ihrer vollkommenen Gültigkeit wegen, niemals ist wiederhollet worden; wo wollen denn die Papisten mit ihrem sogenannten Messopfer bleiben, da ihrer irrigen Meynung nach, Christus ohne Aufhören, zur Versöhnung der Lebendigen und der Todten, täglich geopfert wird.

§

Der

für alle Menschen) sich selbst (nach Seele und Leib durch den ewigen Geist Gottes) opferte. (und also nebst dem, daß er Priester war, auch selbst das Opfer ward, so er hinauf brachte).

Diese lehret ausdrücklich, daß nur ein einziges Versöhnopfer sey, und daß solches allein Christus einmal am Kreuze verrichtet habe, also daß dasselbe vollkommen und genugsam sey, in alle Ewigkeit, und derothalben nicht könne, noch solle iteriret (wiederholet) werden.

Zum andern ist es eine gräuliche Schmach und Verfleinerung des einigen Opfers Christi am Kreuze geschehen. Denn wenn einerley Opfer oft iteriret (wiederholet) werden, das ist ein Zeugniß, daß das vorige schwach und unvollkommen sey; wie die Epistel zum Ebräern ausdrücklich sager. Cap. 10.

Zum dritten, weil allein Christo zugehöret, daß er selbst das Versöhnopfer verrichte, wie ers auch gethan hat, am Kreuze, Hebr. 7, 9, 10, so ist es ein großer Gräuel, dasselbige dem Werke des Messias zuzuschreiben.

Zum vierten werden die Leute durch die Opfermesse, von dem einigen Opfer Christi am Kreuze gesche-

Der selige Cramer schreibt in seiner Bibel folgende Worte: Hier werden ausgeklopft und ausgestäupet die päpstlichen Priester, welche sich unterfangen, täglich Messopfer zu halten. Christus hat einmal ein Opfer gethan, dabey soll und muß es bleiben: und also ist es seinem Opfer verkleinerlich, ihn noch täglich opfern wollen. Ebr. 10, 14.

geschehen, abgeföhret, und geweiſet auf des Meßpfaſſen Werk, dadurch zu erlangen Gnade und Vergebung der Sünden.

Zum fünften, weil ein Verſöhnopfer nicht kann geſchehen ohne Blutvergießen, leiden und Tod, Hebr. 9. ſo thut der Meßpfaſſ nichts anders, denn daß er, ſo viel an ihm iſt, den Herrn Chriſtum aufs neue wieder kreuziget. Dieß alles ſind ſchreckliche groſſe Gräuel, um welcher willen die Opferrmeſſe billig und nothwendig abgethan werden muß.

Dagegen ſollen aus Gottes Wort die Leute berichtet werden, daß nur ein einiges Verſöhnopfer für unſere Sünde ſey, durch welches vollkommen erworben iſt, alles, was zur Vergebung der Sünden und unſerer Seligkeit gehöret und nöthigen iſt, nämlich das Chriſtus einmal am Kreuze verrichtet hat, welches Kraft immer und in Ewigkeit währet. Hebr. 9, und 10. Und deſſelbigen Kraft und Verdienſt wird uns im Wort und Sacramenten vorgetragen, gereicht und zugeeignet. Und wenn wir durch einen rechten Glauben zu uns nehmen, ſo werden wir alſo theilhaftig alles deß, was Chriſtus durch ſein Opfer am Kreuze verdienet und erworben hat. Und dieß iſt der rechte einige Weg, wie wir bey Gott dem Vater durch Chriſtum Gnade, Vergebung der Sünden, Seligkeit und alle himmlische Schätze überkommen; bedürfen alſo dazu keine andere äußerliche Opfer im neuen Teſtamente. Sonſt aber hat die Chriſtenheit im neuen Teſtamente viel geiſtlicher Opfer, ſo von Gott befohlen, die ihm auch durch Chriſtum angenehm ſind, 2 Petr. 2, 5. Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet

euch zum geistlichen Hause, und zum heiligen Priestertume, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Christum, als Lobopfer und Dankopfer, Hebr. 13, v. 15. So lasset uns nun opfern durch ihn, (Jesum Christum), das Lobopfer Gott allezeit, das ist, die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Wohlzuthun und mitzutheilen vergessest nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl, (wegen des herzlichsten Glaubens an das Versöhnungsopfer Jesu Christi). Ps. 50, 14. Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, (das du ihm geboten hast. Er soll dein Gott seyn, im ersten Gebote. Rufe also niemand anders an, als ihn; verehere auch keinen anders göttlich, als den wahren Gott). Das Opfer eines bußfertigen betrübten Herzens, Ps. 51, 19. Die Opfer die Gott gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Das Opfer des Glaubens und der Hoffnung Ps. 4, 6. Opfert Gerechtigkeit, (d. i. die im Glauben ergriffene Gerechtigkeit Jesu) und hofsset auf den Herrn. Das Opfer der Wohlthätigkeit, Phil. 4, 18. Ich bin erfüllet, da ich empfieng durch Epaphroditum, daß von euch kam ein süßer Geruch, (ein sichtbarer Beweis der liebe Jesu, die in euch arbeitete, durch milde Gabe gegen eure gefangene und nothleidende Glaubensbrüder), ein angenehmes Opfer, Gott gefällig; und in Summa, das Opfer des ganzen neuen Lebens, Röm. 12, 1. Ich ermahne euch,

euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist, welches sey eurer vernünftiger Gottesdienst. (Paulus heißt hier alle Opfer, Gaben, Werke, Gottesdienst ꝛc. unvernünftig, wenn sie ohne rechtem Glauben und Gotteserkänntniß geschehen). Das aber sind nicht leibliche Opferwerke, sondern geistliche Opfer, 1 Petr. 2. die da geschehen im Geiste und in der Wahrheit, nicht Vergebung der Sünden damit zu verdienen, sondern Gott zu lobe und Ehren. Von solchen geistlichen Opfern reden die Väter; (die Lehrer der Kirchen in den ersten Jahrhunderten) welches hernach der Pabst auf seine Opfermesse gezogen hat.

(18) M. Michael Lobes, theure Beplage der Evangelisch-Lutherischen Kirchen ꝛc. Stralsund 1730. pag. 110.

Nach dem Reichstage zu Worms wurde Er, der Kaiser, sowohl in Spanien, als auch Italien, etliche Jahre lang in einen Krieg verwickelt, der aber auf Seiten des Kaisers so glücklich ausgieng, daß die Stadt Rom erobert, der Pabst auf die Engelsburg gejaget, und bey der Plünderung eine sehr große Beute an Gold und Silber, sammt andern Kostbarkeiten, gemacht wurde. Die spanischen Soldaten hatten einen ihres Mittels, mit Bullen und Abtaßbriefen behänget, ihm eine dreysfache Krone aufgesetzt, und riefen dabey: Lutherus soll Pabst seyn. Darauf wurde endlich

1529. Friede gemachet, und man war nunmehr
auf nichts mehr bedacht, als die Gemüther in
Deutschland wieder zu vereinigen, die Religions-
streitigkeiten beizulegen, und den Ruhestand im
Reiche wieder herzustellen. Der Pabst zu Rom,
Clemens der Siebente, der mit dem Kaiser zu
Bononien sich beredet, schlug vor, es sollte der Kai-
ser mit dem Schwerdt Friede machen. Habe er
ganz Italien bezwungen, und den König in Frank-
reich zu paaren treiben können, so werde er ja durch
seine siegreichen Waffen auch den lutherischen Han-
del ausmachen können. Allein dieser Vorschlag
wollte dem klugen Kaiser nicht gefallen, darum ver-
sprach er, er wolle eistlich den gelinden Weg gehen;
wollten aber die lutherischen auf ihren harten Sinn
bestehen, so wollte er mit Gewalt suchen sie zu
dämpfen. Zu dem Ende ließ er die Stände des
Reichs nach Speyer auf den Reichstag berufen:
und ob er wohl in Person nicht selbst erschien, so
schickete er doch seinen Bruder, den König Ferdin-
and, dahin. Hier sahe es aber auf Seiten der
Evangelischen sehr gefährlich aus; denn des Kaisers
Meynung, so er durch ein scharfes Edict bekannt
machete, gieng dahin: Daß man allenthalben
wieder Messe halten, und kein Stand des
römischen Reiches, die evangelische Reli-
gion mehr annehmen sollte. So sollte man
auch die vorigen Decreta, so wider die Lutheraner
ergangen, ohne Säumnis erequiren, Lutherum in
die Acht erklären, und alle die ihm anhiengen, mit
Feuer und Schwerdt verfolgen. Weil aber ein
solches einzugehen, die evangelischen Stände für un-
möglich,

möglich, ja für unverantwortlich hielten, auch wohl sahen, wie man auf der papistischen Seite nichts anders suchete, als die göttliche Wahrheit zu hindern, und die lutherische Kirche mit Strumpf und Stiel auszurotten; so protestirte dawider der standhafte Bekenner Jesu, Johannes, der Churfürst zu Sachsen, wie auch der eifrige und großmüthige Philipp, Landgraf von Hessen: daher sie auch den Namen der Protestanten bekommen, zum öffentlichen Gezeugniß, wie viel übel durch solche Protestation von dem evangelischen Zion sey abgewandt worden. Es waren aber diese Bekenner bey ihrem gefassten Schlusse gar nicht furchtsam, sondern schicketen denselben, durch gewisse Abgeordnete, dem Kaiser nach Italien schriftlich zu, die zwar eine Weile daselbst aufgehalten, doch endlich wieder frey gelassen wurden. Vid. Müllers Historie von der evangel. Stände Appellat. und Protest. l. 3. c. 13.

(19) Georg Langemacken Historie der Augspurgischen Confession. Stralsund, 1730. pag. 12. seq.

Vor allen Dingen ist wohl zu merken, wodurch die Protestirenden, wie man die Lutheraner nennen, veranlaßet worden, dergleichen Confession aufzusetzen und zu übergeben. Da denn die nächste Gelegenheit dazu war, das Kaiserl. Ausschreiben eines Reichstages nach Augspurg, und der Churfürstl. Sächsischen Befehl, in dem der hochlöbliche Kaiser Karl der Fünfte, den Ständen, so von der päpstlichen Lehre abgewichen, und es mit der Lehre Lutheri hielten, in dem Ausschreiben anzeigen

lassen, daß er auf dem Reichstage, den er zu Augsburg angeordnet, ihre Meynung, Opinion und Lehre hören und erwegen wollte, auch in der Proposition bey Eröffnung des Reichstages, denen Protestirenden befohlen, daß sie ihr Bekännniß sowohl in deutscher als lateinischer Sprache schriftlich übergeben sollten. Man hatte nicht nur dem Kaiser gar übele Concepten und Gedanken von der lutherischen Lehre, als der gräulichsten Kegeren, beygebracht; insonderheit daß sie es mit den Wiedertäufern hielten, und der Bauren aufrührisches Wesen von der neuen Lehre der Lutheraner herkäme: sondern es wurden auch die Anhänger Lutheri, außer Deutschland, durch der Päbster Lügenschriften, als die gottlosesten Büben ausgerufen. Der spanische Kanzler des Kaisers Alphonsus, sagete zu Melanchron auf dem Reichstage: Man hat ein ganz anderes Gerücht von euch in Spanien, als wir aus eurem Bekännnisse gehöret haben; viele haben uns beredet, daß ihr die göttliche Dreynigkeit verläugnen, von Christo Jesu und der Jungfrau Maria sehr gottlos reden, die heiligen Sacramenten verwerfen, aus dem heiligen Abendmahle ein gemeines Gastmahl machen, die Obrigkeit verachten, Unzucht und Leichtfertigkeit einführen solltet. Ingleichen hat der französische Abgesandte, Doctor Gervasius, luthero und andern zu Wittenberg bekant, daß sein König, Franciscus der Fünfte, gänzlich versichert wäre, als wäre bey den Lutheranern keine Kirche, keine Obrigkeit, kein Ehestand zu finden, sondern daß sie alle, wie das Vieh, nach eigenem Gutdünken lebten; wie es Lutherus selbst Tom. VI. Altenb. f. 1075.

und

und in der Vorrede über die Smalkaldischen Artikel p. m. 300. erzählt. Bey solchen und anderen Umständen, so wir bald hören werden, war es dem löblichen Kaiser wohl nicht zu verdenken, sondern vielmehr dessen hohe Sorgfalt zu loben, daß er, als das Oberhaupt des Reichs, auf Ruhe und Einigkeit im Reiche bedacht war, und der lutherischen Glaubensbekänntniß foderte. Denen Unfrigen war es auch lieb, daß sie Gelegenheit hatten, ihre Unschuld darzuthun, und öffentlich zu zeigen, wie sie so wenig mit den Wiedertäufern, als mit den Aufrührern, einige Gemeinschaft hätten, und nichts anders, als was in der heiligen Schrift feste gegründet, lehrten. Die Sache ist es werth, und von solcher Wichtigkeit, daß wir die Umstände hievon etwas deutlicher und eigentlicher erzählen. Es ist bekannt, wie vor mehr denn zweyhundert Jahren die Kirche Gottes unter dem Pabsthume so gar verderbet war, daß darinn eine große Unwissenheit, Blindheit in Glaubenssachen, die gefährlichsten Irrthümer, die gräulichste Bosheit, eine übermachte Tyranney des Pabstes, der Bischöfe und der Geistlichen, allenthalben herrschete, so daß es nicht elender und jämmerlicher aussehen konnte. Die liebe Bibel, das theure Wort Gottes, welches uns ein Licht auf unserm Wege seyn soll, hatte man ganz an die Seite geleyet; denen Layen, das ist, allen denen, die nicht Geistliche waren, war es zu lesen verboten, und die Geistlichen bekümmerten sich so wenig darum, daß viele niemals eine Bibel mit Augen gesehen; daher sie nichts als Märlein und abgeschmackte Dinge predigten. Wie konnte es dabey anders

seyn, als daß der gemeine Mann in der größten Unwissenheit leben müssen. Der größte Haufe konnte weder die zehen Gebote, noch das Vater Unser, noch den apostolischen Glauben, auch nur den Worten nach hersagen, geschweige, daß sie es hätten verstehen sollen. Man lese nur die Vorrede des sel. Lutheri über unsern kleinen Catechismus. Das heilige Abendmahl war verstümmelt, und ward den Layen der gesegnete Kelch des Herrn, wider die Einsetzung des Herrn Jesu, entzogen; hergegen trug man die gesegnete Hostie, in Gold und Silber eingefasset, herum, und bethete dieselbige an, weil man vorgab, es würde das gesegnete Brodt in den Leib Christi verwandelt. Der vornehmste Gottesdienst bestund in der Messe, so in lateinischer Sprache verrichtet wurde, da nämlich ein Pfaff aus dem heiligen Abendmahle, so er allein für sich hielt, ein Opfer machte, und vorgab, daß er den Herrn Christum, als ein Opfer, Gott darbrächte; da wir doch aus dem Briefe an die Hebr. 10. wissen, daß der Herr Jesus mit einem Opfer alles vollendet: und das verreynte Meßopfer sollte entweder die Seele aus dem Fegfeuer erlösen, maßen sie dichteten, daß diejenigen, so da selig werden sollen, erst im Fegfeuer von den übrigen Sünden müßten gereinigt werden; davon doch die heilige Schrift uns nichts saget, sondern vielmehr versichert, daß alle, die an Jesum Christum glauben, und in dem Herrn sterben, alsofort zur Seligkeit gelangen, oder es sollte diese Messe denen lebendigen Vergebung der Sünden, Glück zu ihren Reisen, und anderen Geschäften, zuwege bringen. Da-
her

her jedermann fleißig Messe lesen ließ, sowohl für seine verstorbenen Angehörigen als für sich selbst, und mußte eine jede Messe von den Pfaffen mit Gelde erkaufet werden. Ferner setzte man sein Vertrauen mehr auf das Verdienst der Heiligen, und eigene gute Werke, als auf Christum Jesum, den **einzigsten** Mittler und Seligmacher. Man rief die Heiligen um Hülfe an, verehrte derer Bilder und Reliquien. Man verbot gewisse Speisen zu essen: Denen Geistlichen ward der Ehestand untersaget, hingegen wurden ihnen Concubinen und Hurern zu halten vergönnet; daher dieselbigen in der schändlichsten Hurerey und Ehebrüchen lebeten. Unter solchen Gräueln erhielt Gott zwar noch seine Kirche, maßen nicht nur die Kinder durch die Taufe wiedergeboren wurden, sondern auch einige die Hauptstücke des Catechismi, den christlichen Glauben, und das Vater Unser, in der Schule oder von ihren Aeltern lerneten. Aus den ordentlichen evangelischen und epistolischen Texten, der Passionsgeschichte, so noch von den Kanzeln zu gewöhnlicher Zeit verlesen wurden, sind auch ohne Zweifel, noch einige zur rechten Erkenntniß, zum Glauben an Christum Jesum, gebracht, und in denselben gestärket und erhalten worden; welche fromme Seelen denn diesen Gräuel der Kirche wohl sahen, darüber heimlich im Herzen seufzeten, und eine Aenderung wünschet: davon auch viele schriftliche Zeugnisse vorhanden. Endlich ließ der barmherzige Gott, nach einer langwierigen dicken Finsterniß, das Lichte des Evangelii wieder hervorteachten, indem er im Anfange des sechs zehnten Seculi, sonderlich von 1517.

an,

an, durch den sel. Doctor Martin Luthern, einen Augustinermönchen und Professorem Theologia zu Wittenberg, einen frommen, gelehrten, und hochbegabten Mann, der die Gräuel des Pabstthums aus der heiligen Schrift offenbaret, und die lang verdunkelt gewesene göttliche Wahrheit wieder hervorbrachte; wie solches aus der Reformationshistorie bekannt, und viel zu weitläufig, hier zu wiederholen. So begierig nun von vielen guten Herzen diese reine evangelische Lehre angenommen wurde; so sehr widersetzten sich derselben der päbstliche Hof mit seinen Anhängern. Leo der zehente, der damals auf dem päbstlichen Stuhle saß, citirete Lutherum 1518. nach Rom, ordnete ein eigen Gericht daselbst wider ihn an, welches seine Lehre, ohngeachtet er noch nicht gehöret war, verdammete, und da er 1518. zu Augspurg vor dem Cardinal Cajetano nicht wiederrufen wolte, that ihm der Pabst 1520. den 14 Junii in den Bann, davon die Bulle Tom. I. Altenb. f. 526. zu lesen. Wie aber diese Religionsstreitigkeit billig auf einem allgemeinen Concilio, oder in einer Religionsversammlung der Geistlichen, sollte abgethan werden; so berief sich nicht nur Lutherus, und die es mit ihm hielten, sters auf ein freyes Concilium, dessen Ausspruch sie sich unterwerfen wolten, sondern appellireten auch in forma zu Augspurg von dem Pabste an ein Concilium. Der neuermählte Kaiser, Karl der Fünfte, ruhete auch nicht, sondern citirete Lutherum gleich auf seinen ersten Reichstag nach Worms 1521. und weil Lutherus zu keinem Wiederrufe zu bringen, sondern auf ein freyes Concilium drang, erklärete ihn
der

der Kaiser in die Acht. Der Achtbrief steht Tom. I. Altenb. f. 736. Wer da weiß, was damals der päpstliche Bann und des Kaisers Acht bedeutete, wird Ursache haben, von Luthero zu gedenken, wie es immer möglich gewesen, daß er habe können dabey salviret (erhalten) bleiben. Aber hier werden wir die wunderbar schützende Hand Gottes deutlich sehen. Denn Anfangs ließ ihn der Churfürst Friederich von Sachsen, auf seiner Heimreise, durch einige seiner treuen Bedienten, vom Wagen nehmen, und heimlich nach Wartenburg, nahe bey Lissa nach, führen, woselbst er zehn Monat lang verborgen geblieben; darnach so fügete es Gott so gnädiglich für seine Kirche, daß der Kaiser Deutschland verlassen, und nach Spanien, als nach seinen Erblanden, ziehen mußte, um daselbst die große Unruhe zu stillen, und wegen des schweren Krieges mit dem Könige in Frankreich, Francisco dem ersten, und dem Pabste Clemens dem siebenten, neun Jahre lang aus dem Reiche entfernt zu bleiben genöthiget wurde, dadurch die Execution der Acht ziemlich gehindert wurde. In Abwesenheit des Kaisers, wurde zwar auf verschiedenen Reichstagen das Wormische Achtsedict bestätigt, aber von den Evangelischen ernstlich widersprochen, und ein freyes Concilium gefordert, so auch bewilliget worden. Da nun auf dem Reichstage zu Speyer 1526. die Execution dieses Wormischen Edicts und Achtsklärung stark urgiret ward, daß es fast zum innerlichen Kriege gekommen wäre; so verhiess nicht nur König Ferdinand, des Kaisers Bruder und Statthalter, ein freyes Concilium zu verschaffen, sondern ward

ward auch dieses Interimsmittel von allen sowohl päpstlichen als evangelischen Ständen einhellig verabschiedet: Daß ein jeder unmittelbar, bis auf ein freyes Concilium, sich in Religionsfachen also verhalten sollte, wie er es sich gegen Gott und den Kaiser zu verantworten getraute. Mit diesem Interimsmittel waren die Evangelischen wohl zufrieden, und nahmens als eine vollkommene Religionsfreyheit an. Allein der Kaiser schrieb 1529. einen anderen Reichstag zu Speyer aus, und weil er noch nicht persönlich zugegen seyn konnte, schickete er seinen Dratorem und Commissarios dahin, mit der Instruction, auf die Cassirung dieses Interimsmittels zu dringen. Deswegen einigen Deputirten auf diesem Reichstage, unter welchen der Churfürst von Sachsen, Johannes, des verstorbenen Friederichs Bruder, selbst war, solches zur Ueberlegung gegeben wurde. Ob nun gleich die Evangelischen durchaus nicht in die Cassirung desselbigen willigen wollten, wurden sie dennoch durch des Gegentheils mehrere Vota überstimmet. Hierauf gaben die evangelischen Stände und Städte ihre Beschwerung schriftlich ein, wie sie nicht zugeben könnten, daß der Abschied, so 1526. zu Speyer so einhellig gemacher, durch Majora sollte wieder umgestoßen werden, und zeigte dessen vielfältige Ursachen an. Da aber alle ihre Vorstellungen fruchtlos waren, kamen sie mit einer schriftlichen formellen Protestation ein; wie dieselbige weitläufig in Johann Joachim Müllers Protestationshistorie im ersten Buche zu lesen ist: woher auch nachmals die Evangelischen Protestanten oder

Proz

Protestirende genennet werden. Sie ließen auch ein weitläufiges Appellationsinstrument, darinn sie an den Kaiser und an das künftige freye Concilium oder Nationalversammlung appellireten, verfertigen, welches vollkommen Müllers Protestationshistorie pag. 52 — 125. inseriret. Mit solcher Appellation wurden von den Evangelischen drey Gesandten, als Johann Ehinger, Bürgermeister zu Memmingen; Merius Frauentraut, Markgrafen Georgens zu Brandenburg Secretarius, und Michel von Kaden, Syndicus zu Nürnberg, nach den Kaiser abgefertiget, welche Kaisersl. Majestät schon auf der Rückreise zu Placenz antrafen. Da sie zusörderst, ihrer Instruction gemäß, sowohl mündlich, als schriftlich, anzeigten, daß, und warum Evangelische, wider den letzteren Speyerischen Abschied protestiret, und deswegen eine Aenderung unterthänigst sucheten. Nachdem sie aber keinen anderen Bescheid erhielten, als daß sie Majora sollten gelten lassen, und sich dem Abschiede gemäß bezeigen, übergaben sie dem Kaisersl. Secretario Alexander Schweiß, die mitgebrachte Appellation, worüber der Kaiser so entrüstet worden, daß er ihnen einen Arrest im Hause ankündigen ließ, daraus sie beyhm Abzuge des Kaisers, von Placenz nach Parma, so weit erlassen wurden, daß sie ihm nach Parma folgen sollten; woselbst sie endlich Freyheit nach Hause zu kehren erlangeten. Inzwischen hielten Evangelische, weil sie nichts anders, als widriges befürchteten, unterschiedentliche Convente zu Rotach, Schwabach, nicht weit von Nürnberg, Sahlfeld und Smal

Smalkalden, sich wider äußere Gewalt zu verbinden, von welchen Bündnissen die Sacramentärer gänzlich ausgeschlossen wurden. Endlich kam der Kaiser den 5ten November dieses 1529 Jahres nach Bononien mit großem Gepränge, um so wohl von dem Pabste, der sich daselbst aufhielt, gekrönnet zu werden, als auch, nebst vielem anderen, sonderlich die Religionsfache, mit ihm zu überlegen. Es hatte schon der Kaiser mit dem Pabste ein gefährliches Bündniß für die Evangelischen zu Barcellona gemacht (den 9 Junii): „Daß nämlich der Kaiser und der König Ferdinand die Ketzer in Deutschland, anfangs mit Güte zu der Kirchen Gehorsam zu bringen versuchen, wenn sie aber halsstarrig verharren würden, mit Gewalt dazu zwingen sollten. Der Pabst wollte auch andere christliche Potentaten, dem Kaiser hierinn Hülfe zu leisten, anhalten.“ Da nun eine solenne Versammlung in Bononien angestellet, in welcher Ihre Kaiserl. Majestät, der Pabst, etliche Cardinäle und viele italienische und spanische Fürsten und Grandes zugegen waren, ließ der Kaiser durch seinen obersten Kanzler, den Mercurinum, welcher seinem Herrn allezeit die Güte in dieser wichtigen Sache, auch noch kurz vorher, aufs beste recommendiret hatte, in einer langen und ernsthaften Rede seine Meynung den Pabst vorhalten, und ein allgemeines Concilium von ihm fodern. Worauf dieser heilige Vater, der ein kluger und beredter Mann war, wie er sich recht dazu bereitet, in einer zierlichen lateinischen Rede antwortete, so beym Chytr. Hist. A. C. pag. 7. befindlich; daß ihm die Vorsorge über
die

die Kirche und Concilia auszusprechen gebühre. Nachdem er aber die Sache mit gegenwärtigen Cardinälen überleget, hielt ers diesmal für unnöthig und unnützlich; weil die Streitigkeiten der Widersacher theils offenbar ungereimt, theils unauflöslich, theils durch seine Dispensation könnten abgethan werden. Daher es von der ersten Classe zu disputiren ärgerlich, von der andern vergeblich, und von der dritten unnöthig sey. Es sey demnach nichts übrig, als daß der Kaiser mit Gewalt Ruhe und Friede beförderte. Weil aber der Kaiser bey seiner Meynung zu verharren, ihm fest vorgenommen, befohl er dem Mercurino, die päpstlichen Argumenta zu widerlegen. Kaum aber hatte dieser angefangen zu reden, so entrißte der Pabst sich so sehr, daß er sich nicht enthalten konnte, den Kaiserl. Kanzler nicht nur mit saurem Gesichte und drohenden Mienen anzusehen, sondern ihm auch mit diesen ziemlich harten Worten in die Rede zu fallen: *Quare tu ita mihi adversari audes & dominam contra me incitas?* Wie unterstehet ihr euch mir entgegen zu reden, und euren Herrn wider mich zu reizen? Da stund der Kaiser mit aller großer Verwunderung von seinem Sitze auf, und fieng seine Rede mit diesen Worten an: *Agnosco me juvenem esse &c.* Er wüßte wohl, daß er noch jung sey, und bekenne, daß er sich des Mercurini und anderer klugen Leute Raths bediene; widerlegete darauf des Pabstes Gründe, daß sich die Anwesenden über des jungen Kaisers Klugheit und Großmüthigkeit höchst verwunderten, und begehreten mit großem Eifer ein Concilium.

J

Dra-

Oration steht beyrn Chytr. l. c. p. 9. Siedurch ward des Pabstes Eifer, als welcher den Kaiser nicht weiter irritiren wollte, ein wenig zurück gehalten; drum antwortetete er mit geziemender Bescheidenheit: Er wolle die Sache mit seinen Cardinälen weiter überlegen. Doch brachte der Pabst den Kaiser endlich dahin, daß er damals von wirklicher Ausschreibung des Concilli abließ, und zusagete, daß er die Lutherischen zusörderst mit Güte zum Gehorsam der römischen Kirche bringen, oder sie mit gewaffneter Hand ausrotten wollte. Weil nun der Kaiser in procinctu stand, (im Begriffe war) nach Deutschland wieder zu gehen, hielt ers für rathsam, bey seiner Ankunfft einen Reichstag zu halten, auf welchem sowohl diese Religionssache, als auch, wie denen Türken, die vor kurzer Zeit ganz Ungarn hinweg genommen, und Wien belagert gehabt, hinführo zu begegnen, sollte abgehandelt werden: Derowegen er de Dato den 21. Jan. 1530. zu Bononien einen Reichstag nach Augspurg ausschrieb, welcher den 8. April des 1530 Jahres den Anfang nehmen sollte, in welchem Ausschreiben, so beyrn Müller l. c. pag. 512. befindlich, nachdem weitläufigt von der Türken Gefahr gehandelt, von der Religionssache diese Worte stehen: „Daß, wie
 „Kaiserl. Majestät Fleiß anfehren wollen, alle ei-
 „nes jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meynung
 „zwischen uns selbst, in Liebe und Gütigkeit zu
 „hören, zu verstehen, und zu erwegen, sie zu einer
 „einigen christlichen Wahrheit zu bringen und zu
 „vergleichen, alles, so zu beyden Theilen nicht recht
 „ist ausgeleget, zu vergleichen und abzuthun 2c.“
 Weist

Weil nun Kaiserl. Majestät eines jeden Theils Opinion und Meynung gütig hören und erwegen wollten, war es daher auch nöthig, daß die Protestirenden ihre Opinion, Meynung oder ihre Lehre aufsetzten, damit sie selbige ordentlich vortragen konnten. Hat also die Reformation Lutheri, und daher erfolgtes Ausschreiben eines Reichstags nach Augspurg, zur Verfertigung dieser Augspurgischen Confession Gelegenheit gegeben ic.

Siehe oben angeführten *Auctorem pag. 30.*

Wie alles fertig, und die Zeit zur Uebergabe heran nahete, ließen die Evangelischen genugsame Exemplaria davon mit allem Fleiß ins Reine bringen. Worauf der Churfürst von Sachsen seine Glaubensgenossen den 23. Junii convocirete, (zusammen berief) und die Confession ihnen vorlesen ließ; worauf dieselbige von allen einhellig gebilliget und angenommen ward. Es unterschrieben auch dieselbe **Johannes**, Herzog zu Sachsen und Churfürst; **Georg**, Markgraf zu Brandenburg; **Ernst**, Herzog zu Lüneburg; **Philipp**, Landgraf zu Hessen; **Wolfgang**, Fürst zu Anhalt; die Stadt Nürnberg und die Stadt Keitling. Einige setzen noch Herzog Johann Friederich zu Sachsen, und Herzog Franz zu Lüneburg hinzu; allein daß damals nur fünf Fürsten unterschrieben, beweist die vidimirte Copie so im Dresdenschen Archiv zu finden. Man kann davon mit mehrerm Nachricht finden in Müllers Hist. Procest. p. 572. sq. Es ließen auch die theuren Bekenner bey der Untersreibung eine sonderbare Freudigkeit sehen: Denn

als die Theologi gegen den Churfürsten sich vernehmen ließen, daß, wenn er nicht bey ihnen zu stehen gesonnen sey, sie allein vor Kaiserl. Majestät treten und sich verantworten wollten; so antwortete der Churfürst: Das wolle Gott nicht, daß ihr mich ausschließet, ich will Christum auch mit bekennen. Und Fürst Wolfgang von Anhalt ließ bey Unterschreibung derselben, diese merkwürdigen Worte von sich hören: Ich habe manchen schönen Ritt anderen zu Gesfallen gethan, warum sollte ich denn nicht, wenn es vonnöthen, auch meinem Herrn und Erlöser Jesu Christo zu Ehren und Gehorsam, mein Pferd satteln, und mit Darsetzung meines Leibes und Lebens, zu dem ewigen Ehrenkränzelein ins himmlische Leben eilen. (So weit Langemack.)

(W.) O Herr Jesu! der du in diese gottselige Fürsten mächtig gewirket: rüste doch durch deine Gnade einige Große und Hohe der Erden aus, für die Wohlfahrt deiner Kirche, und besonders für die Ausbreitung deines Gnadenreiches, Gut und Blut zu wagen. Sieh, daß sie nicht aufhören zu schreien und seufzen, bis sie die edle Gewissensfreiheit dem bedrängten Zion, die unsere Väter mit ihrem Blute so theuer erworben, wieder hergestellt, und dem Laufe des Evangelii freye Bahn gemacht haben.

(20) Wir müssen noch anführen, wie heldenmüthig sich unsere Glaubensbrüder, ohngeachtet aller

aller Gewalt und Macht, gewehret, nichts wider ihr Gewissen zu thun, aus des Freyherrn von Seckendorfs Historie des Lutherthums pag. 1032. seq. Weil immittelst Nachricht einlief, daß Kaiserl. Majestät am Abend vor dem Frohnleichnamsfeste, ihren Einzug in Augspurg halten werde, und die Evangelischen zuvor sahen, daß man vor ihnen begehren werde, dem Umgange an solchem Tage beizuwohnen; so mußten die Theologi ihr Bedenken aufsetzen, wie man sich ohne Verlegung des Gewissens, dießfalls zu halten hätte? solches ist lateinisch bey dem Celestino Tom. I. f. 67. und deutsch bey Herr Müllern zu finden, und geht dahin: Die Beywohnung bey solcher Procession und Umgang sey abzulehnen, da man in demselben wider Gottes Befehl, und das päpstliche Recht, das Sacrament theile, solches auch nicht zu solchem Brauche eingesetzt worden, daß man damit einen solchen Gottesdienst anrichte, dasselbe anzubethen und dem zu dienen. So würde es, wenn sie in den Umgang mitgiengen, das Ansehen haben, daß man dadurch solche Misbräuche bestätige: und könnte es endlich auch dem Gegentheile dienen, einen Vorwurf daraus zu machen, daß diejenigen mitgegangen, die doch zuvor solche Processionen als einen Mißbrauch haben fallen lassen. Was solches gefruchtet, wird sich bald weisen ic. Pag. 1034. Nachdem nun Kaiserl. Majestät in der Pfalz (so nennet man den bischöflichen Hof zu Augspurg) angelanget, und sich die Chur- und Fürsten beurlaubet, wurde dem Churfürsten zu Sachsen, und übrigen Evangelischen Fürsten befohlen, bis auf weiteren Bescheid zu warten.



Darauf ihnen König Ferdinand in des Kaisers Namen den Vortrag gethan, daß sie das Predigen einstellen, und morgendes Tages der Frohnleichnamsp procession nach altem Gebrauche, in Person, Gott dem Allmächtigen zu lob und Ehren, beywohnen sollten. Welches ohne Zweifel auf Anhalten des päpstlichen Legaten (Gesandten) geschehen, von dem man gewahr worden, daß er in der Kirche, Kaiserl. Majestät etwas ins Ohr geredet, welches wohl eine Erinnerung dieses Vortrages mag gewesen seyn. Die Evangelischen aber schlugen beydes rund ab. Und da König Ferdinand mit ernstlichen Worten darauf bestund, Kaiserl. Majestät würden von ihrem Begehren nicht abstecken, wurde Markgraf Georg, welcher für die Evangelische das Wort führte, also eifrig, daß er unter andern diese Worte gebrauchete: „Ehe ich wollte meinen Gott und sein Evangelium verlängnen, ehe wollte ich vor Eurer Kaiserl. Majestät niederknien, und mir den Kopf (indem er das sagete, fuhr er zugleich mit der Hand an den Hals herunter) „lassen abhauen.“ Worauf Kaiserl. Majestät mit ganz gnädiger Miene diese Worte gebrauchete: Löwer Fürst, nit Kop ab, nit Kop ab: und denen Evangelischen erlaubet, diese Sache bis auf den folgenden Morgen, in Bedenken zu ziehen. Doch schicketen sie noch um 11 Uhr des Nachts einige Rätthe an den Churfürsten, Dero Begehren nochmals zu wiederholen. Der Churfürst wandt die benötigte Ruhe vor, und schob die Antwort auf den folgenden Tag auf, an welchem der Churprinz statt des Churfürsten, der etwas

etwas malade war, mit denen andern evangelischen Fürsten sich zur Kaiserl. Majestät verfügeten. Markgraf Georg führete abermal das Wort, dessen Vortrag Chytræus pag. 86. kürzlich, und Cœlestinus Tom. I. f. 82. weitläufig beschrieben. Er führet aber an, daß sie sothaner Procession nicht beywohnen könnten, weil nämlich selbige für einen Gottesdienst ausgegeben werde, so doch in heiliger Schrift davon nichts geboten, und also unter diejenigen Dienste gehöre, von welchen Christus spricht: **Bergeblich dienen sie mir, die weil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind, Matth. 4, 9.** Auch sey die Zerstückelung und Umtragung des Sacramentes, wider die Stiftung des Sacramentes, welches von Christo also geordnet, daß es ganz und unzerstückelt zu seinem Gedächtnisse solle empfangen und genossen werden. Ja sie klagen offenherzig, daß durch ihres Gegentheils sonderliche Practiken Ihro Röm. Kaiserl. Majestät Tages vorher in der späten Abend und großen Staub geritten, bis in den späten Abend aufgehalten, und so spät mit denen Evangelischen Fürsten, von diesem Umgange und denen Predigten zu handeln genöthiget worden, damit diese übereilet, und dasjenige, was sie doch Gewissens halben zu thun nicht vermöchten, einzuwilligen genöthiget würden. Mit gleicher Herzhaftigkeit führete der Markgraf auch aus: Warum sie das Predigen nicht einstellen könnten? Und baten endlich, Kaiserl. Majestät wollten sich nicht wider ihn durch einige Lästerung aufbringen lassen. „Dann in dieser Sache (so reden Se. Fürstl. Gnaden) die Gott

„selbst betrifft, biß ich gezwungen, durch
 „göttlichen unwandelbaren Befehl, diesem
 „Begehren zu widerstreben, was auch für
 „Gefahr daraus entstehen möchte, weil ge-
 „schrieben steht: Man muß Gott mehr
 „gehörchen, als den Menschen. Darum
 „wegere ich mich nicht, um Bekännniß der
 „Lehre, die ich weiß, daß sie die Stimme
 „ist des Sohnes Gottes, und die unbeweg-
 „liche ewige Wahrheit, alle Gefahr auch
 „des Lebens, welche, wie ich höre, denen
 „so die reine Lehre angenommen, bevor-
 „steht, zu übernehmen.“ Hierauf haben
 Kaiserl. Majestät ihren Ernst gemildert, und ihnen
 vortragen lassen: Weil dieser Umgang ein Gottes-
 dienst wäre, so wollten sie sich versehen, die Evan-
 gelischen würden sich gehorsamlich halten; was aber
 das Predigen beträfe, davon sollten sie ihre Be-
 schwehrungen schriftlich übergeben. Wie nun der Um-
 gang so fort seinen Fortgang hatte, so war keiner
 von den Evangelischen Fürsten zugegen. Wer aber
 die Ordnung dieser Proceßion wissen will, kann
 Coelestium Tom. I. f. 85 und Tom. V. Altenb.
 pag. 27. nachschlagen, an welchem letzteren Orte ge-
 meldet wird, daß kaum hundert Bürger von Aug-
 spurg dieser Proceßion beygewohnet. Maimbourg
 (ein catholischer Geschichtschreiber) weiß sich mit
 diesem Umgange gar viel, daher er also schreibt:
 „Dies war der Triumph unsers Herrn Jez-
 „su Christi, zu Augspurg im Angesichte der
 „Lutheraner gehalten.“ Gewiß, wo man die
 geringste Spur finden könnte, daß Gott solche Ehre
 denen

denen sichtbaren Zeichen des Sacramentes anzuthun befohlen, so wäre ja nichts leichters, als solchen Gottesdienst zu leisten; so aber ist die Regel Christi klar und gewiß: Vergeblich dienen sie mir mit Menschengebot. Der Heiland sucht keinen andern Triumph, als der seinem Reiche, welches geistlich, und nicht mit äußerlichen Geberden, Luc. 17, 20. ähnlich sey. Das Außerliche, welches zur geistlichen Kraft und Wirkung erfordert wird, hat er selbst vorgeschrieben, nämlich, die Predigt seines heiligen Worts, und die Auspendung der heiligen Sacramenten. Was außer diesen als ein nöthiges Stück des Gottesdienstes geboten wird, ist verdächtig, ja durch Beyfügung so vieler Mißbräuche, gottlos. Demnach hat der Pabst damals mit den Seinen einen Triumph gehalten, nicht Christus; doch so, daß die wahre Ehre eines Triumphs vor Gott und seinen Heiligen, denen Fürsten und übrigen wenigen zuzuschreiben, welche sich weder die hohe Majestät des Kaisers, noch so viele Gefahr und obschwebende Besorgnisse, abschrecken lassen, wider ihr Gewissen etwas zu thun. (So weit der Herr von Seckendorf.)

(W.) Auf, Evangelische Christen, sehet, wie heldenmüthig der Geist Christi diese Zeugen der Wahrheit machet, alle drohende Gefahr des Leibes und Lebens zu verachten, damit sie nur ihren Jesum getreu bleiben mögen! Wie wollet ihrs denn vor Jesu Richterstuhl verantworten, daß ihr wider den Willen und Befehl eures Heilandes, zur Schmach und Schande eures Jesu, entweder diesen Umgang mit-

Fahrentragen, Musiciren ic. und also aus Gewinn-
 sucht, oder Menschen gefällig zu seyn, denselben un-
 terstühet, oder doch als Zuschauer wenigstens einem
 Gott so misfälligen Zuge mit beywohnet? Jene
 göttlichen Fürsten werden scharf befehliget, diese
 Procession zu halten; sie bleiben aber zurück, um
 Gott mehr zu gehorchen, als den Menschen. Ihr
 aber laufet zu einem solchen Unwesen freywillig und
 ohne Zwang, oder doch aus Beyforge, einige kleine
 Vortheile zu verlieren. Wie könnet ihr Ruhe
 und Zufriedenheit bey einem Gottesdienste empfin-
 den, von welchem Jesus gesaget, Matth. 15, 9.
 Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie leh-
 ren solche Lehren, die nichts denn Menz-
 schengebote sind. Brüder! wie werdet ihrs
 verantworten, die ihr wider besser Wissen und Ge-
 wissen eure Kinder zu solchen menschlichen und gräu-
 lichen, euren Gott und euren Jesum beleidigenden
 Lehren anführen lasset? Die armen Würmer,
 eure Kinder, werden euch an jenem Tage verflu-
 chen, und vor Gottes Richterstuhe anklagen, daß
 schände Güter der Erden, und eitele Vortheile euch
 verleitet, eure und ihre arme Seelen in Gefahr zu
 setzen. Nimmermehr könnet ihr geruhig sterben;
 Jesu Worte werden euch auf dem Todtbette schrecken:
 Wer mich verläugnet vor den Menschen,
 den will ich auch verläugnen vor meinem
 himmlischen Vater, Matth. 10, 33. Gehet in
 euch, werthesten Freunde! ich bitte euch um
 Jesu Wunden willen; ich bitte euch um eurer ar-
 men Kinder willen, gehet in euch, lernet bedenken,
 was zur Rettung eurer eigenen Seele, und der
 armen

armen Seele eurer Kinder dienet. Denket in der Gnadenzeit an die Worte Christi, sie werden sonst auf eurem Todbette, oder doch gewiß in der Ewigkeit, euch zu Spieß und Nägeln werden. Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn und Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth. Matth. 10, 37. Was hülf dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? 16, 26. Verflucht Menschengunst; verflucht das Brod und die Nahrung, wenn ich darüber meine arme Kinder auf ewig, ja meine eigene Seligkeit verlieren soll! So denke ein rechtschaffener evangelischer Christ, und forget, wenn er auch seinen Kindern nichts hinterläßt, wie er sie gen Himmel führe; damit er sie doch zur Rechten Jesu wieder finden möge. Und wenn ein solcher Menschendienst für Gottesdienst ausgegeben und getrieben wird, so fällt ein Freund Jesu in dieser traurigen Stunde, in sein Kämmerlein auf die Knie, und berhet zu seinem Vater im Verborgenen, daß er so viele arme geistlichblinde Menschen von ihrer Blindheit erleuchten wolle; denn sein Herz muß bluten, weil sein himmlischer Freund, sein theuerster Jesus, so frech beleidiget und geschmähet wird. **Guth verlohren, vieles verlohren; aber Seligkeit verlohren, alles verlohren.** Und als ein Vater und Mutter ein Seelenmörder an sich selbst, und seinen eigenen Kindern zu werden, ist so was fürchterliches, als nur immer gedacht werden

den kann. „Ach freundlicher Jesus! der du
 „die Unmündigen geherzet und geküßet hast, ar-
 „beite doch an den Herzen solcher barbarischen Mel-
 „tern, die wider bessere Ueberzeugung, um einer Hand
 „voll Menschengunst, dich mit Füßen treten, und
 „ihre Kinder ins ewige Verderben stürzen. Laß
 „ihnen Tag und Nacht keine Ruhe, bis sie diese
 „jungen Seelen zur Erkänntniß der einzigen und
 „rechten Ordnung des Heils geführt.“ Ach ja,
 Jesu! thue es.

Georg Langemack in der Historie der Aug-
 spurgischen Confession. pag. 35.

Was die Einstellung der Predigten betrifft,
 hatte der Kaiser schon von Inspruck aus diesel-
 be durch eine Gesandtschaft an die Evangelischen
 gesucht; daher sie sich mit ihren Theologen darüber
 besprochen, auch von Luthero ein Bedenken eingeho-
 let, welches nebst Melancthonis und anderer Theo-
 logen ihrem beym Müller p. 481. sq. zu finden,
 derer Gedanken dahin giengen: Daß, so lange es
 nur ein Postulatum des Kaisers bliebe, sie aus vie-
 len wichtigen Ursachen, so l. c. zu lesen, mit Anzei-
 gung derselben, solches aufs beste verbitten sollten.
 So aber der Kaiser ein ernstliches Coict und Verbot
 deswegen ergehen lassen würde, könnten sie sich dem-
 selben in seiner eigenen Stadt nicht widersetzen:
 Demnach unterließen Protestirende nicht, in aller
 Unterthänigkeit dem Kaiser in andern Dingen, so
 nicht wider ihr Gewissen, allen Gehorsam, auch mit
 Hindansetzung Leibes und Güter versichern, nur dies-
 ses Begehren aufs demüthigste abzulehnen. Nach-
 dem

dem nun in den dritten Tag mündlich und schriftlich darüber gehandelt, welche Handlung ausführlich beyhm Colestino T. I. f. 83. und beyhm Mülller p. 537. seq. zu lesen, war endlich die kaiserliche Resolution, daß sowohl die Päpstlichen als Evangelischen, das Predigen einstellen lassen sollten, und keinen andern, als welche Ihro Majestät selbst verordnen würden, erlauben sollten zu predigen, und ließ durch den Persevanten mit etlichen Trompetern in der Stadt ausrufen: Höret, höret, höret, was gebent die Römisch-Kaiserliche Majestät unser allernädigster Herr, daß kein Prediger allhier zu Augspurg, er sey wer er wolle, hinführo mehr predige, außershalb diejenigen, so Ihro Majestät verordnet, bey Vermeidung Ihro Kaiserlichen Majestät höchsten Strafe und Ungnade; dabey es auch den ganzen Reichstag verblieb. Es sollen aber diese Prediger gemeintlich nicht mehr als den Text des Evangelii gesaget haben; was sie darneben gelehret, sollen kindische und ungeschickte Dinge gewesen seyn, wie Churfürst Johannes an Lutherum davon schreibt p. 556. 26.

Loc. cit. pag. 42.

(21) Es war der 25 Junii, der bestimmte Sonntag nach dem Johannesfeste, da versammelten sich Nachmittags um 3 Uhr, bey Ihro Kaiserlichen Majestät in den bischöflichen Hof, oder damaligen kaiserlichen Pallast, und zwar in der kaiserlichen Capellstube, in welcher sonst Ihro Majestät ihren Gottesdienst halten ließ, Dero Bruder, der König
Serdiz

Ferdinand sammt allen anwesenden Churfürsten und Ständen. Das Gemach war so geräumlich, daß füglich zwey hundert Personen, ohne daß einer dem andern hinderlich war, darinnen sitzen und stehen konnten; wiewohl alle diejenigen, so nicht der Fürsten und Herren Räte waren, abzutreten befohlen wurden. Die protestirenden Stände wollten zwar bey dieser solennen Handlung aufstehen, wurden aber von Kaiserlicher Majestät erinnert, sich niederzusetzen. Beyde Sächsische Kanzler, Doctor Gregorius Pontanus, sonst Brück genant, und Doctor Christian Bayer, traten darauf in die Mitte des Gemaches, und hatte der erstere ein lateinisches, dieser aber ein deutsches Exemplar der abgefaßten Confession in Händen. Der Kaiser wollte anfangs das lateinische verlesen lassen; als aber der Churfürst einwendete, sie wären auf deutschem Grund und Boden, daher hoffete er, Se. Majestät würde auch die deutsche Sprache erlauben, ließ der Kaiser selches geschehen. Diesemach hielt obgedachter Pontanus im Namen der evangelischen Stände eine kurze Rede, nach deren Endigung las Doctor Christian Bayer dieses Bekännntniß in deutscher Sprache öffentlich ab, und zwar so laut, so deutlich und langsam, daß es nicht nur alle so in den Pallast zugegen, sondern auch andere, so unten und nicht weit von dem Pallaste entfernt, es völlig hören und vernehmen konnten; dabey sich der Churfürst Johannes nebst seinen Glaubensgenossen recht fröhlich und guten Muths bezeigete. Es dauerte diese Vorlesung zwey Stunden lang, von 4 bis 6 Uhr. Der Kaiser selbst, und
die

die meisten catholischen Fürsten und Stände, hörten mit großer Aufmerksamkeit zu. Nur einige Catholische zeigten zuweilen mit ihren Gebeyden, wie sie wünschet, daß es bald möchte zu Ende seyn. Mitten unter dem Lesen, als Doctor Bayer in dem andern Misbrauche die Worte las: daß der Bischof zu Maynz von der Clerisey fast wäre erschlagen worden, als er das päpstliche Edict vom ehelosen Leben der Geistlichen einführen wollen; frug König Ferdinand den Erzbischof zu Maynz: ob diese Historie wahr? welcher antwortete: es habe sich allerdings also zugetragen. Dieses ist 1474. zu Erfurth geschehen, und kann weitläufig beyhm Cölestino P. I. p. 189. nachgelesen werden. So bald der Sächsische Kanzler ausgelesen, antwortete Pfalzgraf Friederich kurz: Wie Jhro kaiserliche Majestät dieses Bekänntniß verlesen gehöret, und allergnädigst verstanden: weil es also eine Sache von großer Wichtigkeit, darüber man Ursache hätte sich zu berathschlagen; so wollten Jhro Majestät hierzu nöthige Zeit nehmen, und es reiflich überlegen; wenn sie etwas beschloffen, sollte Dero allergnädigster Wille ihnen kund gerhan werden. Die Protestirenden danketen unterthänigst, daß man sie hätte hören wollen, und baten, die Sache, wie es die Wichtigkeit erfoderte, wohl zu erwägen, und zu tractiren. Dießmals geschah nichts weiter, als daß der Sächsische Kanzler beyde Exemplaria, das deutsche und lateinische, dem kaiserlichen Secretario Alexander Schweiffen zustellte. Da dieser solche dem Churfürsten von Maynz überreichen wollte, streckete der Kaiser selbst die Hand aus, und nahm beyde Exemplaria.

plaria an, gab aber das deutsche wieder von sich an den Maynzischen Churfürsten als Reichskanzler, und behielt das lateinische für sich; jenes wird anoch im Maynzischen Archiv verwahret. Wenn Aufstehen begehrte der Kaiser, daß sie solches Bekenntniß nicht ohne sein Wissen und Consens möchten andern mittheilen, noch in Druck kommen lassen. Indessen sandte er es selbst an die vornehmsten Höfe in Europa, und ließ es in italienischer und französischer Sprache, durch seine Secretarios, Alphonsum Valdesium, und Alexander Schmeissen, übersetzen. Davon der päpstliche legat, Campegius, ein italienisches Exemplar dem Pabste Clemens dem Siebenten zuschickete. Nicht weniger ließen die Gesandten derer Könige von England, Frankreich, Portugall, wie auch derer Herzoge von Lothringen, und vieler auswärtigen Fürsten, selbiges in ihrer Mundart bringen, und sandten es ihren Principalen zu. Also fügete es die gnädige Vorsorge Gottes, daß die reine lehre dadurch in ganz Europa kund wurde: und da die evangelischen Prediger in Augspurg nicht haben öffentlich predigen dürfen; haben die Fürsten und Stände mit dieser Predigt mehr ausgerichtet, als viele Prediger in einem ganzen Jahre nicht hätten ausrichten können. Man kann leicht gedenken, daß verschiedene Urtheile von dieser Confession nach derselben Ablefung gefallen worden. Der Auctor Apologiae Manufer. beyrn Müller p. 592. schreibt: Es ist die Wahrheit, als auf den andern Tag auf der Pfalz die Confession verlesen worden, daß gleichwohl viele fromme, christliche und gutherzige Leute, die nicht

nicht vom gemeinen Volke gewesen, gefaget; die Sachen wären ihnen, der benannten Churfürsten und Städte halben viel anders angezeigt, als sie aus öffentlicher Verlesung verstanden. Es hätten sich auch eiliche vernehmen lassen, wie sie nicht viel wollten dafür nehmen, daß sie bey der Verlesung nicht sollten gewesen seyn. Herzog Wilhelm von Bayern, hat den Churfürsten freundlich angesprochen und ihm bekannt: so habe man ihm zuvor nicht gefaget von dieser Sache und lehre. T. V. Altenb. f. 156. Dergleichen auch viele andere von sich hören lassen. Der Cardinal Matthäus Lange, Erzbischof zu Salzburg, hat bekannt, daß die Messe, das Speiseverbot, und andere Menschensatzungen unrecht wären. Nur dieses sey nicht zu leiden, daß ein elender Mönch solches alles reformiren wolle. Man kann mehr dergleichen beym Colestino P. II. f. 192. f. 205. lesen.

(22) Georg Langemacken Historie der Augspurgischen Confession pag. 72. seq.

Zu Abfassung des Religionsabschiedes für die Protestanten, waren verordnet die beyden Churfürsten Albrecht von Maynz, und Joachim von Brandenburg, Gebrüdere; die Bischöfe von Salzburg, Straßburg und Speyer, und die Herzoge Wilhelm von Bayern, Georg von Sachsen, und Heinrich von Braunschweig. Es ist derselbe beym Chytr. p. 329. Colest. Tom. III. f. 137. Tom. V. Altenb. f. 235. und Müller p. 895. ganz zu lesen.

R

fen

sen auf dessen Publication, wegen seiner Heimreise, so er auf Begehren des Kaisers bis dahin ausgeset, ernstlich drang, ward der 22 September, der Tag Mauritii, so der Donnerstag war, dazu angeset: deswegen wurden die protestirenden Churfürsten und Stände gegen Abend um vier Uhr auf die Pfalz gefodert; da ihnen derselbe in Beyseyn Jhro Kaiserlichen Majestät, Königs Ferdinand, und anderer päbstlichen Churfürsten und Stände, bey schon angezündeten Lichtern, dieses Inhaltes vorgelesen worden: Es hätten Jhro Kaiserliche Majestät, dem Ausschreiben des Reichstages gemäß, des Churfürsten zu Sachsen und anderer Protestirenden ihre Opinions und Bekännniß gnädiglich gehört, und durch das heilige Evangelion und Schriften, mit gutem Grunde widerleget und abgelehnet, auch vielfältige Handlung selbst, und durch andere gepflogen; da denn etliche Artikel verglichen, etliche unverglichen geblieben: Hierauf gebe Jhro Majestät denen Protestirenden, bis auf den 15 Tag künfftigen Aprilis Bedenkzeit, ob sie in den unverglichenen Artikeln, sich mit der christlichen Kirchen, päbstlicher Heil. r. vereinigen wollten. Vor Ausgang des Aprilis sollten sie es Jhro Majestät schriftlich eröffnen, mittler Zeit in ihren Landen und Gebieten nichts Neues in Glaubenssachen drucken oder verkaufen lassen, auch Fried und Einigkeit halten: anderer Stände Unterthanen, nicht wie bisher geschehen, an sich und ihre Secte ziehen, und nöthigen: ihre Unterthanen, die auch dem alten Glauben und Wesen anhangen, in ihren Kirchen und Gotteshäusern, an ihren Gottesdienst und Ceremonien nicht iren und

und bebrängen, noch weitere Neuerungen darinnen ansehn, und niemanden an der Meß, der Beicht, oder dem heiligen Abendmahl verhindern: dazu auch wider die, so das Sacrament nicht halten, und die Wiedertäufer, sich mit Jhro Majestät und den Reichsständen vergleichen, und sich von ihnen keinesweges absondern. Weil aber in gemeiner Christenheit, bey allen Häuptern und Ständen, Geistlichen und Weltlichen, eine lange Zeit her, vielerley Misbräuche und Beschwerden eingerissen seyn mögen; so wolle Kaiserliche Majestät es bey dem Pabst und allen christlichen Potentaten verfügen, daß innerhalb sechs Monathen ein Concilium an gelegener Wahlstatt, und auf das längste in einem Jahre, gehalten werde. Ein solcher harter Abschied konnte Augspurgischen Confessionsverwandten wohl nicht gefallen, darum sie nach einer kurzen Unterredung, da ihnen ein Bedacht eingeräumet, über eine solche Antwort sich verglichen, so der Sächsische Kanzler Doctor Brück that, darinn sie anzeigten: Daß zwar von ihrer Confession gesaget würde, als wenn sie gründlich aus dem hell. Evangelio widerleget; doch hielten sie ungezweifelt dafür, daß sie vermaßen in Gottes Wort gegründet und göttliche Wahrheit sey, daß sie damit hoffeten vor dem jüngsten Gerichte zu bestehen: und wenn ihnen die Refutation wäre communiciret worden, wollten sie sattfam dargethan haben, daß wider ermeldte Bekenntniß gar nichts wirken mögen; und damit sie nicht ganz unbeantwortet bliebe, hätten sie auf dasjenige was sie in Eil verlesen gehöret, diese Apologie aufgesetzt. Mit welchen Worten er zwar dieselbe überreichte,

aber wie schon gemeldet, wieder zurück nehmen mußte. Den Frieden nahmen sie mit unterthänigem Danke an, und da ferner angezeigt, daß nichts neues sollte vorgenommen, gedrucket und verkauft werden zc. hätten sie sich am jüngsten Reichstage zu Speyer gebühlich erboten, gedächten sich auch fernerhin unverwerflich zu halten. Ihr Glaube wäre keine Secte, sondern göttliche Wahrheit, in Gottes Wort gegründet; sie hätten niemanden zu ihrem Glauben genöthiget, gedächten es auch ferner nicht zu thun. Die Sacramentirer und Wiedertäufer hegeten sie nicht, bäten um eine Copie, so wollten sie bis den 15 April es erwägen, drüber berathschlagen, und ihren Schluß unterthänig berichten. Weil es nun schon ziemlich spät war, hat Ihre Majestät Bedenkzeit bis auf den folgenden Frentag Morgens genommen, auf welchem sie frühe um acht Uhr wieder erscheinen, und Kaiserl. Majestät Resolution anhören sollten. Es ließ aber Markgraf Georg von Brandenburg, schon um 5 Uhr des folgenden Morgens, die Churfürstlichen, Lüneburgischen und Hessischen Räte, sammt der Städte Abgeordnete, in seine Herberge bitten, und durch seinen Kanzler Doctor Zeller anzeigen, wie noch des vorigen Abends spät, Herr Georg Truchses, mit dem Badenschen Kanzler Vehus, seinem gnädigen Herrn eine Copie des verlesenen Abschiedes gebracht, mit Bitte, auf Mittel und Wege zu denken, daß solcher Abschied möchte angenommen und bewilliget werden. Darauf die versammelten Räte solchen Abschied erwogen, aber viele beschwerlichste Punkte darinn gefunden, die schon meist in der vorigen

Antwort

Antwort enthalten; welches Doctor Brück dem Herrn Truchses, und dem Badenschen Kanzler mit weitläufigen Umständen vorgestellt, daß auch dieser sich vernehmen lassen: Wo die Worte des Abschiedes solchen Verstand hätten, selbiger von den Augspurgischen Confessionsverwandten nicht könne angenommen werden; er zweifelte aber, daß Ihre Majestät eine Aenderung in dem Abschiede zulassen werde, es wäre denn das Wort Secte, welches nicht wäre gefährlich gebraucht; sie würden aber dennoch ersuchen, die communicirten Beschwerden Ihre Majestät vorzutragen. Chytr. p. 370. Hierauf fanden sich die evangelischen Stände um bestimmte Zeit in Kaiserlicher Majestät Pallast ein, und nachdem sie eine Stunde gewartet, vielleicht weil Georg Truchses und Vehus Relationen von ihrer Verrichtung abgestattet, trat Ihre Kaiserliche Majestät in das Zimmer, woselbst die Evangelischen waren, und trug Churfürst Joachim von Brandenburg ihnen vor: Es verwunderte sich Ihre Kaiserliche Majestät, daß sie ihre Lehre und übergebenes Bekenntniß in Gottes Wort gegründet hielten, sintemalen dieselbe, durch klare heilige Schrift von so vielen Gelehrten unterschiedener Nationen abgelehnet, und schon vor vielen Jahren in vielen Conciliis als keßerisch erkannt, und daß sie Ihre Majestät und anderen Churfürsten und Ständen zulassen wollten, als wenn sie nicht recht glaubeten, und ihre Verfahren damit als Ketzer erkläreten; deswegen sie keinesweges zugeben könnten, daß ihre Lehre in Gottes Wort gegründet; deswegen begehreten Ihre Majestät, daß sie den Abschied, den man keines-

weges ändern könnte, annehmen möchten, wie es andere Stände gethan, widrigenfalls würden sie Gott wegen der daraus entstehenden Uneinigkeit und Beschwerden Rechenschaft zu geben haben. Ihre angebotene Apologie könnte Ihre Majestät nicht annehmen, weil sie nicht gewillet, auch ihres Amtes nicht wäre, sich in Disput einzulassen. Würden sie den Abschied nicht annehmen; so würde Ihre Majestät drob zu halten verursacht, und hätten catholische Chur- und Fürsten gegen Kaiserlicher Majestät sich verpflichtet, ihre Leiber und Güter und alles Vermögen darzusetzen, damit dieser Sache geholfen werde, wie auch Kaiserliche Majestät dergleichen tröstlich zugesaget. Chytr. p. 352. Bey diesen harten Expressionen des Churfürstens von Brandenburg, haben unterschiedliche päpstliche Fürsten, als Churfürst und Herzog Heinrich von Braunschweig, und andere, nicht nur mit Gebarden ihr Misvergnügen an den Tag geleyet, sondern haben sich auch nachmals bey dem Churfürsten von Sachsen deswegen entschuldigen lassen. Auf diese harte Rede baten Evangelische um einen Abtritt und kurze Bedenkzeit. Da ihnen solches verstatet, begaben sie sich bald wieder zu Ihrer Majestät, und ließen durch Doctor Brücken antworten: Sie wüßten gewiß, daß ihr Bekenntniß so fest in Gottes Wort gegründet, daß auch die Pforten der Hölle derselben nichts würden anhaben können; sie wären bereit, in allen andern Stücken, so nicht wider Gottes Wort und ihr Gewissen, unterthänigen Gehorsam zu leisten: aber den Abschied könnten sie unmöglich Gewissens halben annehmen, wie sie es bereits

Bereits dem Herrn Truchses und dem Badenschen Kanzler angezeigt; und so dieselben es nicht hinterbracht, wären sie solche zu wiederholen erböthig, wollten auch hiermit ihr Erbieten wegen der erledigten Klöster wiederholer haben, und versprächen sich also bis auf ein Concilium zu erzeigen, daß männiglich sehen sollte, wie sie nicht ihren Nutzen sucheten, hätten sich auch nicht versehen, daß die Reichsstände sich in eine solche Verpflichtung wider sie einlassen würden, bäten nochmals um Copie und Bedenkfrist. Chytr. p. 374. Müller p. 907. Darauf ist der Kaiser sammt seinen Mitverwandten abgetreten, und nachdem Kaiserliche Majestät mit den Reichsständen sich eine gute Zeit unterredet, sind sie wieder vorgelodert, und hat der Churfürst Joachim von Brandenburg diese fernere Anzeige gethan: Jhro Majestät ließen sich dessen nicht überreden, daß ihre Confession so beschaffen; sie hätten auch ein Gewissen, und begehreten von dem alten Glauben und der Kirche nicht abzutreten. Was den Abschied anbetraße, gedächte Jhro Majestät nichts darinn zu ändern; wollten sie ihn annehmen, wäre es gut: wo nicht, bliebe es bey Jhro Majestät vorigen Antwort. Nur daß er noch anzeigen müßte: daß Jhro Majestät nach vollbrachtem Reichstage sich mit Churfürsten, Fürsten und Ständen, wie auch dem Pabst und andern christlichen Potentaten besprechen wollten, was ihm als einem christlichen Kaiser obliege, zu thun, damit diese Secte ausgerottet, und der alte Glaube wieder hergestellt würde. Ferner wären sie nicht so unschuldig, als sie mit Worten vorgaben. Es wären Churfürsten, Fürsten und Stände

ihrer Seite genug beleidiget, daß durch ihre Prediger der Bauernaufstand erreget, und sie sonst allerley Schmälerung erdulden müssen. Ubrigens begehre und befehle hiemit Ihre Kaiserliche Majestät, daß sie die Aebte und Mönche wieder in ihren vorigen Stand setzen sollten. Chytr. p. 376. Nach solcher ferneren Anzeige haben Evangelische nach genommenem Abtritt sich unterredet, und darauf durch Kanzler Brücken ihre endliche Erklärung vortragen lassen: Sie hätten wohl Ursache weitläufige Antwort zu thun, doch weil es hoch am Tage, wollten sie die Sache so viel möglich abkürzen. Sie hätten geglaubet, daß ihnen die Copie von dem Abschiede, wie auch der verlesenen Confutationschrift, sammt der Bedenkzeit, nicht würde geweigert worden seyn. Weil Ihre Majestät aber nicht dazu geneigt, müßten sie es dabey beruhen lassen. Warum sie den Abschied nicht annehmen könnten, wäre zur Gnüge angezeigt. Indessen wollten sie sich bis den 15ten April berathschlagen, was sie mit gutem Gewissen thun könnten. Ferner hätten sie sich der unfreundlichen Auflage von Churfürsten und Ständen, als hätten sie sich nicht gebührend gegen dieselben bezeiget, nicht versehen; sie wüßten sich vor Gott, und männiglich hierinn unschuldig, könnten es auch leicht weitläufig darthun. Vielweniger hätten sie sich versehen, daß man ihnen die Schuld des Bauernaufstuhres bey messen wollte, davon sie weitläufig redeten. Bitten, Ihre Majestät wolle sich nicht zur Ungnade gegen sie lassen bewegen, und erbieten sich in allen gebührenden Dingen, ihr Leib, Güter und Vermögen zuzusetzen. Worauf der
Chur.

Churfürst von Brandenburg, nach abermaliger Beredung, diese endliche Kaiserliche Resolution vortrug: Ihre Kaiserliche Majestät beruheten auf ihrer Meynung, der sie sich mit Fürsten und Ständen entschlossen, und wären nicht gesonnen, den Abschied zu ändern. Die Protestirenden wiederholeten gleichfalls ihre vorige Bitte: und hiemit hatte diese hochwichtige Handlung ein Ende. Der Churfürst von Sachsen reifete auch noch desselben Abends um drey Uhr hinweg, und ließ einige seiner Räte zu Augsburg zurücke, den übrigen Reichshandlungen beyzuzuwohnen.

Der Herr von Seckendorf pag. 1129. *in fine* meldet, daß der Churfürst bey seinem Abschiede vom Kaiser, in Gegenwart aller, mit ganz fröhlichem Muth gesaget: Er wisse ganz gewiß, daß die Lehre, so in seiner Bekenntniß enthalten, in heiliger Schrift so fest gegründet sey, daß ihr auch der HölLEN Pforten nicht widerstehen mögen. Als nun Kaiserl. Majestät bey dem Abschiede dem Churfürsten zu Sachsen die Hand reicheten, sagten sie: Ohm! Ohm! das hätte ich mich zu Eurer Liebden nicht versehen. Der Churfürst aber sagete nichts.

(23) Der Herr von Seckendorf pag. 1139. Endlich ward den 19. Novembris zur öffentlichen Publication des Reichstagsabschiedes geschritten, welcher ganz bey dem Chytr. pag. 501. seq. und unter den Reichsabschieden befindlich. Es ist darinn (kürzlich zu melden) alles mit höchster Schärfe, nach Gefallen der römischen Kirche eingerichtet, und

alles verdammet und verworfen, was die Protestanten in ihrer Confession jener zuwider bekant haben, ihre Lehre und Thun auch nach der Länge auf das gehässigste erzählet, und mit den Wiedertäufern, auch anderen Irthümern, verwünscht, anbey befohlen: alles, was in Lehr und Gebräuchen geändert worden, in den alten Stand zu setzen, und eine Zusammensetzung Leib und Gut von Kaiserl. Majestät und Ständen zur Beschützung des alten Zustandes der Kirchen und Exequirung dessen, was decretiret worden, beschloffen. Anbey dem Fiscal und Kammergerichte ihr Amt gegen die Widerspenstigen vorzukehren, befohlen worden &c.

(24) Der Herr von Seckendorf pag. 1163.

Demnach versammelten sich zu Smalkalden Churfürst Johannes, zu Sachsen; Landgraf Philipp, zu Hessen; Herzog Ernst, zu Braunschweig; Fürst Wolfgang, von Anhalt; Graf Gebhardt und Albrecht, von Mansfeldt, und der letztere auch von Herzog Philipp, von Braunschweig, wegen Markgrafen Georg, Gesandten. Imgleichen die Gesandten der Städte Straßburg, Nürnberg, Constanz, Ulm, Magdeburg, Bremen, Nertlingen, Heilbrunn, Lindau, Memmingen, Kempten, Isny, Bieberach, Windsheim und Weissenburg an Neckau &c. l. c. pag. 1165. Endlich wurde der Abschied zu Smalkalden gestellet (den 31. Decembr.) welche eine Notul eines Bundes begreift, und bey Hortledern Tom. I. lib. 8. cap. 7. zu finden ist. Die Markgräflichen, Windsheimischen und Weissenburgischen Gesand-

Gesandten hatten keine Instruction, wegen einer zu leistenden Hülfe auf etwas gewisses sich einzulassen; dahero auch die übrigen Städtischen Gesandten, die Magdeburgischen und Bremischen ausgenommen, die Sache auf Bericht an ihre Principalen angenommen. In Hoffnung aber, daß die Einwilligung erfolgen werde, verglich man sich in dem Abschiede auf folgende Puncte: Daß man Kaiserl. Majestät schriftlich ersuchen solle, dem Fiscal nicht zu erlauben, daß man wider sie wegen der Religions-sachen verfare. Wenn aber der Reichsfiscal, Schwäbische Bund, oder sonst jemand, sie des Glaubens oder demselben anhängigen Sachen wegen antasten würde, daß sie einander mit Rath und That beystehen wollten. Weil sich ferner eine große Ungleichheit in den Ceremonien bey den Evangelischen hervorthun wollte; so soll man einige gelehrte Theologen und Juristen verordnen, welche eine gleichformige Kirchenordnung stellen, und darauf bedacht seyn sollen, wie Sünde und Laster zeitlich und geistlich gestrafet werden mögen; anbey auch bedenken, wie man sich gegen des Fiscals Proceß verwahren, und eine Appellation von dem Augspurgischen Reichsabschied stellen möge. Ingleichen sollten sie bedenken, welchergestalt die Wiedertäufer, gestalten Verbrechen nach, mit Gott und gutem Gewissen zu strafen wären. Ferner wurde beschlossen, ein öffentliches Ausschreiben von denen Handlungen des Reichstages zu Augspurg, Lateinisch, Deutsch und Französisch drucken zu lassen, und besonders denen Königen in Frankreich und Engelland, deren Abgesandte damals zu Cambray

bray zusammen kamen, solches nebst besagter Appellation zuzuschicken; Kaiserl. Majestät solle um Beschleunigung eines Concilii ersuchet werden, die Gelehrten der Evangelischen aber gefaßt seyn, aus den Vätern und Concilien anzuzeigen, was selbige von den streitigen Artikeln gelehret, und welche für oder wider uns seyn; auch wie die alten christlichen Concilia gehalten worden, und christlich zu halten seyn, und wie dem zu begegnen, wenn der Pabst das Haupt des Concilii seyn, und allein die päpstlichen Bischöfe beschließlich stimmen wollten. Woben sie sich ferner geschickt machen sollten, unsern heiligen Glauben aus heiliger Schrift zu verfechten und zu erhalten. Endlich solle sich kein Stand anders merken lassen, als sey man allerdings mit einander endlich verglichen ic.

(25) Der Herr v. Seckendorf pag. 2543. seq.

In das von Pabst Paulo dem dritten, nach Trient ausgeschriebene Concilium aber, könnten sie um folgender Ursachen willen, keinesweges willigen. Denn 1) wolle der Pabst in selbigem Richter seyn, der doch der Beklagte, ja ihr abgesagter Feind sey, sie längst verdammet habe, und es jährlich noch thue, gräuliche Tyrannen wider die Lehre und derer Befenner ausübe, auch Fürsten und Herren dazu reize, mithin seine Tyranny in allen Ländern zu bestätigen suchen werde, weil er doch sehe, daß er durch keine andere Mittel seine offenbare Abgötterey, auf die sein Staat gegründet, erhalten könne. 2) Weise es die gegenwärtige Verfassung des Concilii, da sie sich vernehmen lassen, wie sie kein Wasser

Wasser betrübet, hingegen andere Leute Irrthümer und Ketzerey erreget, wenn sie meynen, und könne man also leicht erachten, was sie beschließen werden. Demnach werden zu solchem Concilio Bischöfe kommen, die ungelehrt, und von göttlicher Lehre so viel als ihre Maulesel wissen, darauf sie reiten, übrigens aber als Bauchknechte denen Evangelischen spinnefeind sind; imgleichen Mönche, die mit falscher Lehre und Abgötterey verblendet, zum Theil wider erkannte Wahrheit wüthen werden. Wo solcher Haufe auch schon von der Wahrheit überzeuget würde, dürfte er doch von des Pabstes Lehre nicht ein Haarbreyt weichen, und die Nicodemi, kaum nur ingeheim seuffzen. Michin wäre von solchen kein besser Urtheil zu hoffen, als Johann Dierzius von seinem Bruder Alphonso bekommen. Auch werden sie zur Richtschnur die neuen Gewohnheiten und Decrete, sammt Thomæ Theologia nehmen. Gestalten sie sich in der dritten Session bereits heraus gelassen, daß sie nicht von ihren gewöhnlichen Gesetzen und Auslegungen weichen wollten; diesemnach werden sie bald diese Artikel verwerfen: Daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde; daß Christus mit einem Opfer versöhnet alle, die geheiligt werden ic. So man aber nach solcher Richtschnur urtheilen wolle, bedürfte man keines Concillii, weil ihr Brauch und Deutung ohnedem bekant, und darum angefochten worden, weil er göttlicher Lehre zuwider. Gegentheil gebe zwar vor, bey ungleicher Auslegung sey am sichersten, bey der zu bleiben, die etliche hundertte Jahre im Brauch ist. Alldieweil

weil aber offenbar, daß Thomas und andere seines gleichen, selbst der Auslegung der Urväter zuwider; so müsse man sehen, welche Auslegung die ihrige, oder unsere in göttlicher Schrift und Symbolis (in welchen beyden ja nicht alle Neben dunkel sind) gegründet und damit einstimmig sey, welche auch diesem Grunde zuwider, sey keinesweges anzunehmen. Zwar geben sich etliche Gaukler an, die aus alten Scribenten, ja selbst aus einigen wider ihren natürlichen Verstand angezogenen biblischen Schriftstellen, Irrthum und Abgötterey zu schmücken suchen; auf solche Weise aber könnte man auch der Heyden Abgötterey färben, und hätte man in dieser Weltneige wohl Ursache, solchen Sophisten nachdrücklichen Einhalt zu thun, damit man solchen Köpfen den Zaum nicht lasse, daß sie mit solchen Glossen die Glaubensartikel zerlästern lernen. Denn solche Sophisten gehen mit der Wahrheit um, wie die Knechte mit Christo, da sie ihm die Augen verbanden, ihn auslachten und sprachen: Weißsage, wer ist's, der dich schlug? Also lachen diese auch zu ihrer Lästerung, weil die großen Herren auf ihrer Seiten stehen. Man frage zwar hierbey, ob die Evangelischen denn keine Richter leiden können? Allein es haben bereits ohne Zweifel viel tausend gottsfürchtige Christen, in allen Landen, wo diese Lehre hingekommen, ihr Urtheil gesprochen, deren viele auch um derselben willen getödtet worden. Sie wünschen auch von diesen hochwichtigen Artikeln in einem Kirchengerichte mit gelehrten, gottsfürchtigen und die Wahrheit liebenden Christen freundlich und nach Nothdurft sich unterreden zu können, nicht aber

aber in dem zu Trient, darinn keine Freyheit gottesfürchtigen Leuten verstatet werde. 3) Tragen sie auch billig wegen der Mahlstatt Scheu, weil sie zu Trient nicht sicher wären, sonderlich wenn sie Gegentheils Verfahren, Handlung und Lehre strafen. Auch haben viele fromme Bischöfe die Concilia nicht besuchen wollen, oder seyn davon abgezogen worden, wann sie gemerket, daß man die Wahrheit unterdrücken wollen; so sey Athanasius von dem Concilio zu Cyro, Paulinus Trevir und andere aus dem, von Mayland weggezogen. Martinus Hierosol. auf das zu Antiochien, die Bischöfe in Occident auf das zu Sirmio, (welches zwar Osius besuchet, der aber besser gethan, wann er weggeblieben wäre) und Cyrillus Hierosol. auf unterschiedliche andere nicht gereiset. Weil sie nun eben solche Ursache, wie diese, haben; also seyn sie durch deren Exempel vertreten, bitten darneben, Gott wolle das Licht seines Evangelii gnädiglich erhalten, es durch menschlichen Fürwitz und Unsinnigkeit nicht austilgen lassen, sondern ihm durch die Stimme des Evangelii, in allen Völkern eine ewige Kirche sammeln. Sie bitten auch Kaiserl. Majestät, alle Könige und Fürsten in aller Demuth, ohne alle unordentliche Begierde und Gesuch, sie möchten nicht unter dem Schein und Namen des Concilii, öffentliche Wahrheiten verdammen, und Abgötterey und unrechte Grausamkeiten bestätigen lassen, sondern ihnen selbst göttliche Drohungen vorstellen; sie möchten auch nicht denen Heuchlern glauben, die die erkannte Wahrheit zu unterdrücken suchen, noch sich zu Knechten der Grausamkeit dieser Heuchler machen

machen lassen, sondern heilsame Wege vornehmen, die Kirche Gottes, so in dieser Weltneige immer kleiner wird, zu erhalten. Sie, die Evangelischen, haben zwar keine Freude an Uneinigkeiten, wissen auch wohl, was sie für gefährliche Last tragen, können gleichwohl nicht willigen, daß die göttliche, der Kirche nöthige Lehre solle vertilget werden. Von diesen klaren Ursachen können sie, weil sie ohne Zweifel gegründet seyn, nicht weichen. Die Gefährlichkeit aber und das Ende sey Gott zu befehlen &c.

(26) Von dem Gespräche zu Worms, siehe den Herrn von Seckendorf in seiner Historie des Lutherthums. pag. 2549. seq.

(27) Herr von Seckendorf pag. 2582.

Den 5. Junii giengen die Handlungen des Reichstages an, und geschah die Kais. Proposition, deren Inhalt Sleidanus pag. 504. berichtet. Der Kaiser klagete in solcher: daß so wenig Fürsten zugegen, und das Gespräch abgebrochen wäre, und begehrte demnach der Stände Bedenken, was zu thun, und wie das Kammergericht wider anzurichten sey? meldete auch, daß durch Vermittelung Frankreichs ein jähriger Stillstand mit dem Türken getroffen worden, und sich also Deutschland von den Anlagen erholen könne. Als es zur Berathschlagung kam, sonderten sich die Churmaynzischen und Churtrierischen Gesandten von den Churcöllnischen, Pfälzischen, Sächsischen und Brandenburgischen ab, weil sie Evangelisch wären, und so gieng es auch bey den Fürstlichen. Aus welchen offbaren

baren Zeichen der Mischelligkeit man sich wenig gutes versah; wie der ungenannte Autor der Relation bey Hortledern Tom. II. l. 1. c. 2. n. 4. anzeiget. Die Päbstischen schoben die Glaubenssachen auf das Concilium zu Trient, und baten, der Kaiser möchte die Protestirenden nöthigen, daß sie sich den Decretis dieses Concilii unterwürfen. Die Evangelischen aber, sonderlich die Bundesverwandten, (denn es stunden ihnen nicht alle bey) begehrten Friede, und gleiches Recht, trugen ihre Entschuldigung, warum sie neulich ihre Theologos zurück berufen, vor, und protestirten wider das Concilium zu Trient. Man hat dabey in Acht genommen, daß der Kaiser diesesmal wiederum, wie zu Augspurg A. 1530, als die Protestirenden lestlich sprachen: die Pforten der HölLEN würden wider ihr Bekenntniß nichts vermögens, höhnisch gelächelt. Es brach auch das Kaiserliche Vorhaben aus, als den 9. Junii der Kaiser den Cardinal von Trier gar schnell nach Rom schickete, allwo den 22 Junii der Bund zwischen dem Kaiser und Pabst, im Consistorio verlesen und gebilliget, den 26. Jan. darauf auch unterschrieben worden. Es kann derselbe bey Hortledern l. c. cap. 3. gelesen werden. Indessen ließ der Kaiser den 11. Junii viel Officier von Regenspurg abgehen, Volk zu werben, und als den 16. Jan. die Sächsischen und anderer Evangelischen Bundesverwandten Gesandten, samt denen Churcollnischen und Pfälzischen bey Kaiserl. Majestät anfrageten, was diese Kriegszurüstung bedeute? mußte Naves antworten: Kaiserl. Majestät habe sich bisher viel den Frieden in
Deutsch-



Deutschland zu erhalten bemühet, sey auch noch denselben zu erhalten gesinnet, und werde denen gehorsamen Ständen alle Gnade erzeigen, wider die Ungehorsamen aber nach dem Rechte und Kaiserl. Autorität verfahren. Als dieses die Gesandten aufgezeichnet, und hernach den von Navés zu Hause gefraget, ob dieses mit dem übereinkomme, was er im Kaiserl. Namen geantwortet? machte er kein Bedenken, Ja zu sagen. Tages darauf ließ der Kaiser ein Schreiben an die Städte Straßburg, Nürnberg, Augspurg und Ulm abgehen, welches bey Horledern Tom. II. l. 3. c. 2. n. 20. zu lesen, und in sich begreift, was Navés desselben Tages denen anwesenden Städtischen Gesandten vorgehalten. Nämlich der Kaiser beschuldigte einige Fürsten (die zwar nicht genannt, aber deutlich genug beschrieben worden, daß man wohl sehen kann, daß es Chursachsen und der Landgraf seyn soll) daß sie den gemeinen Frieden und Ruhe zerstöhret; weshalb sowohl, als weil sie sich wider ihn rüsteten, nicht aber um der Religion willen, er sie zu überziehen gedächte. Auf gleiche Weise schrieb auch der Kaiser an Herzog Ulrich zu Württemberg. Die tapfere Antwort, welche die Straßburger dem Kaiser, der Lazarum Schwendi an sie und andere Städte abgeschicket, gegeben, hat Sleidamius l. c. pag. 509. weitläufig angeführet, und ist solche fast ein kurzer Begriff aller bisherigen wegen der Religion vorgenommenen Handlungen, bedarf aber hier keiner Wiederholung, weil die Sachen aus bisherigem Berichte genugsam bekannt. Als Chursachsen vernahm was vorgegangen,

gen, schrieb er seinen Gesandten: „Er habe die-
 „sen Haß und Verfolgung des Kaisers nicht
 „verdienet, und rühre die rechte Ursache
 „desselben von der Religion her; er befehle
 „aber den Ausgang Gott, der die Sache
 „ohne Zweifel zu seiner Ehre, und sei-
 „nes Namens Ruhm werde hinausführen.
 „Durch Gottes Gnade (so fuhr er fort) ge-
 „denken wir bey seinem Wort und der
 „einmal erkannten Wahrheit bis in uns-
 „sere Grube zu bleiben, und darüber Leib,
 „Leben und alles Vermögen zu lassen.“

(W.) O allmächtiger Regent Himmels und der
 Erden, wirke durch deinen Gnadengeist diesen hel-
 denmüthigen Entschluß in allen Protestantischen
 Königen und Fürsten! Ja, mache alle Christen zu
 Streitern, die für die Ehre des Veröhnungsblutes
 mit Verlust Leibes und Lebens kämpfen, und die eben
 so zuversichtlich, wie diese Glaubenshelden, das Ende
 und den Ausgang, einer vor Menschen Augen miß-
 lichen, aber wegen der Blutfahne Jesu gesicherten
 Sache, Dir, als dem alten lieben getreuen Gott
 befehlen, der seine eigene Sache durch geringe, und
 vor der boshaften Welt verachteten Knechte, alle-
 mal weise und herrlich hinaus geführt hat! Ehre
 es um Jesu willen! Amen.

(28) Sleidanus pag. 450.

Zu dieser Zeit kamen eben der Protestirenden Ge-
 sandten aus Engelland wiederum nach Frankreich,
 dasjenige, so noch übrig, vollends auszurichten, und

zu gleicher Weise, wie sie König Heinrich, bey ihrer Ankunft in Engelland, also funden sie isund, nachdem sie wiederkehret, König Franciscum auf das allerheftigste krank. Derhalben gerieth auch das noch zu des Kaisers vorigem Glücke, daß diese zween gewaltigsten Könige, welchen es weder an Gelegenheit, (wie viel meyneten) noch am Willen, des Kaisers Vorhaben zu hindern und aufzuziehen, mangete, fast zu einer Zeit starben ꝛ.

l. c. pag. 415.

Die Schweizer kamen auf den neunten Tag des Augustmonats wiederum gen Baden zusammen, und gaben den Protestirenden Gesandten, welche sie auf dieselbige Zeit zu erscheinen beschieden hatten, wie wir vorhin gesaget, am vierten Tage hernach eine Antwort, jedoch nicht allesammt, sondern allein die der päbstlichen Lehre anhängig: Es wäre ihnen der Krieg, so sich zwischen ihnen, den Protestirenden, und dem Kaiser erhoben, von Herzen leid, wäre auch nichts, das sie lieber wollten, und mehr wünschten, denn Frieden. Und derhalben wollten sie sich in diesen Krieg gar keinesweges einmischen, und weder dem einen, noch dem anderen Theile, anhängig machen; jedoch das ausländische Kriegesvolk von ihren Gränzen abweisen, den Paß sperren; und die Ihrigen, so viel ihnen möglich, daheim behalten ꝛ. Siehe auch *l. c. pag. 426. & 427.*

(29) Die Ursache, warum der Herzog Moritz sich wider den Churfürsten erklärt, hat Sleidanus weitläufig von pag. 427. bis 434. nebst dem, wie sich die Armee des Kaisers sowohl als der Protestan-

stanten, verhalten, beschrieben, welches da nachgelesen werden kann, und zu weitläufig ist, hier zu wiederholen. Die vornehmsten Ursachen der Feindseligkeit zwischen diesen nahen Blutsverwandten waren diese: Weil der Kaiserliche Hof Gelegenheit gefunden, den Herzog Moritzen zu überreden, der Krieg werde wider den Churfürsten Johann Friederich und den Landgrafen Philippen, keinesweges der Religion halben geführt, obgleich diese beyden gottseligen Fürsten solches klärllich darthaten; wie ebenfalls l. c. zu lesen ist. Nicht minder mochte dem Herzog Moritz wohl bange seyn, daß die Böhmen in die Sächsischen Lande rücken würden, wenn er sich weigerte, wider Churfachsen feindlich zu handeln, das eigene Interesse und den Churhut nicht zu vergessen.

(30) Von dieser Ausföhnung mit dem Kaiser handelt Sleidanus von pag. 436. bis 446. Der Herzog von Wirtemberg muß fußfällig um Vergebung bitten, und alle werden mit harten Geldstrafen belegt.

(31) Sleidanus l. c. pag. 442.

Wie auch der Churfürst von Sachsen mit seinem Kriegesheere daherzog, legete Herzog Moritz eine Besatzung nach Leipzig, und brannte die Vorstädte ab. So kamen zur selbigen Zeit über die tausend Hussaren dahin. Am dreyzehnten Tage des Junners fieng man an die Stadt zu beschießen; dieweil sich aber die, so darinn lagen, männlich wehreten, zog man zu Ende dieses Monats, unverrichteter Sache wiederum ab. Und wurde gleichwohl die Stadt durch trefflich Schießen, als ob es Kugeln regnete, sehr

zerrissen, und gar verhöhnt. Folgende, und nachdem der Churfürst von Sachsen also abgezogen, eroberte er nicht allein wiederum, was in Thüringen und Meissen verlohren worden, sondern nahm auch Herzog Moritzen Land und Städte weg, ausgenommen Leipzig und Dresden. Gleichfalls brachte er die Stifter Magdeburg und Halberstadt durch einen, mit Erzbischofe Johann Alsberten aufgerichteten Vertrag, an sich. Am nächsten Tage zuvor, und eher denn Leipzig beschossen wurde gebot König Ferdinand den Boheimen, daß sie zur Wehre greifen, und Herzog Moritzen sollten zu Hülfe kommen: darauf wurden sie ihm wohl zu willen, zogen aber hernach ohne Befehl wieder heim. Derhalben gebote ihnen König Ferdinand, zu Ende des Jenners, wiederum wie vor: da baten die Bürger zu Prag, als die Vornehmsten von Ansehen im Lande, den Rath dafelbst, daß sie wollten Fleiß anwenden, damit der König solches Gebot, welches ihrer Freyheit zuwider, und dem sie mit keinen Ehren könnten nachkommen, wiederum möchte aufheben; denn sie hätten keine Ursache, wider den Churfürsten von Sachsen zu kriegen, wäre auch ihre Religion in vielen Stücken mit der seinen einig. So hätte er sich jederzeit mit allem Fleiß und gutem Willen, der Türken Kriegesmacht abzuwenden, trefflich wohl erwiesen. Darauf antwortet ihnen König Ferdinand unter andern: Man bekriegte ihn nicht von wegen der Religion, sondern von wegen des Ungehorsams; und daß sie meldeten, wie er statliche Hülfe wider den Türken geleistet, hätte eine viel andere Mey-

Mey-

Meynung, demnach er vor etlichen Monathen seine Gesandten zum Türken geschicket und angehalten hätte, daß er Hungern und Boheim mit Krieg sollte angreifen, keinen längern Anstand bewilligen, und den, so er eingangen, zu nichte machen. Damit auch die Sache desto süglicher möchte gehandelt werden, wollte er ihm beständig, und an einem andern Orte angreifen. Als der Kaiser vernommen, wie es in Sachsen stünde, und zum ostermale vom Herzog Morizen durch Briefe ersuchet wurde, schickete er ihm zu Hülffe etlich Kriegesvolk von Reutern und Fußknechten, über welche Markgraf Albrecht von Brandenburg Oberster war, und ließe folgendes, etliche Fähnlein Hispanier und Italiener unter dem von Sande, und dem Markgrafen von Marinyan, ihrem Obersten, hernach ziehen. Markgraf Albrecht zog am neunten Tage des Junners von Heilbrunn aus: so rückete der Kaiser auch von dannen auf Ulm zu. Unterwegens wurden die von Lindau und Pflingen wiederum ausgesöhnet.

(32) Loc. cit. Nachdem Markgraf Albrecht in Sachsen angekommen, gab ihm Herzog Moriz die Stadt Rochlitz ein, welche des Landgrafen Schwester, eine Wittfrau, und die Herzogs Georgen von Sachsen Sohns Gemahlinn gewesen, für ihr Leibgedinge inne hatte. Da nun solches Herzog Johann Friederich, Churfürst, als der dazumal zu Altenburg, auf drey Meilen davon lag, vernommen, schickete er am ersten Tage des Merz, Herzog Ernst von Braunschweig, und Grafen Volbrachten von Mansfeld, mit etlichen Geschwa-

den Reuter, darnach den von Reckrod, mit seinem Regimente Landsknechten, in der Nacht vorhin, und zog er mit dem übrigen Haufen hernach. Am nachfolgenden Morgen, ehe denn der Tag anbrach, fielen etliche wenige vorhin ausgeschiedte Reuter in Wachte, und wurden etliche daraus gefangen, die andern nahmen die Flucht auf die Stadt zu. In der Vorstadt waren etwa vier Fähnlein Landesknechte: mit denselbigen zogen, sobald es Tag worden, etliche Markgraf Albrechtsche Reuter hinaus, griffen an, und wichen, als sie zurück getrieben, widerum in die Vorstadt. Nachdem aber der Churfürst, welcher den anderen Haufen führete, herbey kommen, und von dem nächsten Berge in die Stadt schoß, dazu auch die Landesknechte die Vorstadt anfielen und anzündeten, nahmen vorgemeldte vier Fähnlein Knechte über die Brücke, und die Reuter über die Mulda die Flucht. Also fielen die Landesknechte, welche die Vorstadt allbereits inne hatten, mit tapferem Gemüthe in die Stadt, plünderten sie und nahmen dem Feinde das Geschütz. In solchem Wesen sahe sich Markgraf Albrecht um wie er entrinnen möchte, und ritte nach dem Wasser zu, wurde aber von Herzog Ernsten von Braunschweig gefangen und zum Churfürsten gebracht etc.

(Siehe Sleidanum l. c. pag. 446.)

(33) Kurzgefaßte Geschichte vom Religionsfrieden. Hildesheim 1756.

Kaiser Karl der Fünfte sahe diesen erhaltenen Vortheil des Churfürsten mit scheelen Augen an, schickete Jodocum von Croningen, Stadthalter

halter in Seeland, nach Westphalen, und ließ zwölf hundert Mann zu Pferde und 20 Fahnen zu Fuß werben. Mit diesem Volke brachte er die Grafen von Tecklenburg und andere Bundesverwandte zum Gehorsam, und belagerte auf Anhalten des Erzbischofs Christophori die Stadt Bremen. Es wurde aber dieser Heerführer in der fünften Woche der Belagerung erschossen, und Bremen blieb unerobert. Indessen eilte der Kaiser nach Sachsen, und nachdem er sich mit König Ferdinand und Herzog Moritz vereinigt hatte, zog er dem Churfürsten entgegen, welcher damals sein Lager bey Meissen hatte. Als dieser die Ankunft seiner Feinde vernommen, verließ er die Stadt, zündete die Brücke an, und lagerte sich an die Elbe, nahe bey Mühlberg, einer Stadt zwischen Wittenberg und Torgau. Nunmehr besorgete der Kaiser, es möchte sich der Churfürst gar nach Wittenberg, einer damals wohl befestigten Stadt begeben, wo er ihm nicht leicht etwas anhaben würde, eilte daher auf den Churfürsten zu, und kam den 24. April an die Elbe. Hier gieng das Treffen an. Johann Friederich hatte zwar einieges Volk auf die andere Seite des Wassers geleet, daß sie den Kaiserlichen das Ueberkommen verwehren sollten. Allein die Kaiserlichen sprangen ins Wasser, hatten den Degen überzweg im Maul, schwommen durch, und bekamen etliche Schiffe, welche die Sachsen an der anderen Seite des Wassers gelassen hatten. Von diesen, und einigen anderen, welche man auf Wagen mitgebracht hatte, ward eine Schiffbrücke über die Elbe geschlagen. Die Kaiserliche Reuterey fand

indessen durch Verrätherey eines jungen Müllers, welchen einige Strauch, andere Strauchman oder Schützman nennen, und welchem die Churfürstlichen Soldaten ein paar Pferde mitgenommen hatten, bey Mühlberg eine Furth, wodurch sie bequem setzen konnte. Wie nun der Churfürst sahe, daß der Kaiser mit Macht auf ihm losgieng, rückete er gegen Wittenberg fort. Jedoch der Kaiser, welcher ihm in größter Eile nachsetzte, holte ihn auf der Lohrner Heyde, etwa drey Meilen von Wittenberg, wieder ein, und zwang ihn, daß er Stand halten und schlagen mußte. Das Treffen geschah am Sonntage Misericordias Domini, und dauerte bis um 9 Uhr des Abends, und lief für ihn schlecht ab. Der Churfürst verlorh nach einer tapfern Gegenwehr die Schlacht; er wurde verwundet und gefangen. Etwa vier tausend Mann entkamen, nebst dem verwundeten Churprinzen, nach Wittenberg. Funfzehn hundert blieben auf dem Platze, die übrigen mußten sich zu Gefangenen ergeben, worunter der Herzog Ernst von Lüneburg, und einige Grafen, als die Grafen von Reiß, Gleichen, und andere befindlich waren. Als der gefangene Churfürst dem Kaiser durch den Herzog Alba vorgestellt wurde, wollte er vom Pferde steigen, und dem Kaiser die Hand geben; allein der Kaiser erlaubete es nicht. Der Churfürst fieng an zu reden: Großmächtigster allergnädigster Kaiser, ich bin Ibro Majestät Gefangener. Allein der fiel ihm in die Rede, und sagte: Bin ich nun wieder dein Kaiser, vorhin wollte es ja nicht also lauten. Der Churfürst fuhr fort, und bat

um

um ein Fürstlich Tractament. Der Kaiser ver-
 setzte: Er wollte ihm so halten, wie ers verdienet
 hätte. König Ferdinand fuhr ihm gleichfalls hart
 an, und gab ihm Schuld, daß er ihn und den Kai-
 ser von Land und Leuten hätte jagen wollen, u. s. w.
 Den 4. May 1547. kam der Kaiser von Wittenberg,
 und ließ dem gefangenen Churfürsten das gesproche-
 ne Todesurtheil ankündigen. Dieser hatte eben mit
 dem Herzog Ernst von Braunschweig ein Schach-
 spiel vor sich, und sprach unerschrocken: „Er hoffe
 „nicht, daß der Kaiser so mit ihm umgehen werde;
 „wosferne es aber beschlossen wäre; so solle man
 „ihm nur dessen gewiß versichern, daß er wegen
 „seiner Gemahlinn und Kinder das Nöthige besor-
 „gen könnte ic.“

(34) Loc. cit. Obschon der Schwiegersohn, Herzog
 Moritz, für den Landgrafen Philipp gebeten, so,
 wurden ihm doch harte Bedingungen vorgeleget, als:

„Er sollte in eigener Person bey dem Kaiser
 „fußfällig Gnade suchen, forthin gehorsam seyn,
 „den Reichsordnungen nachleben, dem Kam-
 „mergerichte Folge leisten, den Smalkaldischen
 „Bund verlassen, und alle dessen Documente
 „ausliefern, und keinen andern Bund wider den
 „Kaiser mehr eingehen, wider den Türken Hül-
 „fe leisten, des Kaisers Feinde aus seinem Lan-
 „de schaffen, dem Kaiser freyen Durchzug durch
 „sein Land verstatten, alle seine Festungen, Cas-
 „sel und Ziegenheim ausgenommen, schleifen,
 „alles Geschütze herausgeben, und endlich Herzog
 „Heinrich von Braunschweig wieder loslassen.“

Zu

Zu diesem allem mußte sich der Landgraf bequemen, wollte er sonst sein Land nicht verlieren. Er zog daher nach Halle zum Kaiser. Als ihm die vorgemeldten Punkte zur Unterschrift vorgeleget wurden, fund dieser bedenkliche Zusatz dabey:

„Daß sich der Kaiser vorbehielte, einen jeden
„Punct selber zu erklären.“

Diesem ungeachtet, ließ sich der Landgraf zur Unterschrift und Abbitte bewegen. Er erhielt zwar in der Kaiserlichen Antwort die schriftliche Versicherung, daß er wider mit Leibesstrafe noch einiger Gefängniß sollte belegen werden. Er wurde aber noch selbigen Abends in Arrest genommen, und wie man das Instrument des Vertrages genauer ansah, so war das bey dem Gefängniß stehende Wort dergestalt zweifelhaft geschrieben, daß es sowohl *einig* als *ewig* heißen konnte. Es blieb also nur dieser einzige Trost für den Landgrafen übrig, daß sein Gefängniß nicht ewig währen sollte. Der neue Churfürst Moriz und der Marggraf Joachim zu Brandenburg, thaten zwar ihr Außerstes; allein sie bekamen zuletzt diese Antwort: „Woserne sie dem Kaiser mit ferneren Fürbitten beschwerlich fallen würden, so sollte der Landgraf gar nach Spanien geschicket werden.“ Auf solche Weise mußte sich der großmüthige Philipp zum Gefängnisse entschließen, und in demselben fünf ganze Jahre verharren. Zuerst zog er mit dem Kaiserlichen Hofstaat herum. Nachher wurde ihm aber sein Verhältniß zu Oudenarde in den Niederlanden angewiesen. Als er Anno 1550. entfliehen

hen wollte, wurde er wieder eingeholet, und von den Spaniern viel härter als vorher gehalten.

(35) Freyherrn von Holbergs Kirchengeschichte. pag. 114.

In Erzählung der Merkwürdigkeiten des zweyten Jahrhunderts, drücket er sich also aus: Wie sehr die Christen an der Zahl zugenommen, solches erhellet aus dem Tertullian, welcher im Anfange des folgenden Seculi also redet: „Wir füllen alle eure Städte, Inseln, Festungen und Provinzen an.“ Aus der Apologie des Athenagoras kann man abnehmen, daß das Christenthum in diesem Jahrhunderte mehr in der Ausübung, als in einer müßigen Speculation bestanden. Denn bemeldter Auctor beschreibt einen Theil damaliger Christen folgendergestalt: Ziel- „leicht findet ihr unter uns unwissende Leute, welche die Richtigkeit ihres Glaubens, durch ordentliche Gründe darzuthun nicht im Stande sind, welche denselben aber durch ihre Werke beweisen.“

(36) Ob gleich viele sich nicht durch die Hitze der äußern Trübsale von der Wahrheit bringen ließen; so siegeten sie doch über manche, die noch nicht zur völligen Stärke im Glauben gelanget waren. Siehe Herrn von Holbergs Kirchengeschichte, pag. 130. seq. Es heißt daselbst:

Zur Zeit dieser Versuchung fielen auch viele wirklich vom Glauben ab. Einige eilten selbst, um der Marter und Pein zuvor zu kommen, nach den heidnischen Altären, und opferten daselbst; wobey sie zugleich sageten, daß sie niemals Christen gewesen.
Einige

Einige ließen sich eine Zeitlang quälen und peinigen, endlich aber ließen sie sich doch überwinden, und verläugneten Christum. Die Reichen waren bey diesen Umständen am leichtesten zum Abfall geneigt; einige kauften sich Freyzettel von der Obrigkeit, um nicht aufgesuchet und angegriffen zu werden &c.

(37) Siehe Kirchen- und Rezer-Lexicon, in 8vo. Schneeberg, 1744. sub voce Pabst.

Pabst ist das Oberhaupt der römischen catholischen Kirche, welcher Ihro päpstliche Heiligkeit wie auch der heilige Vater genennet wird; dessen Residenz ist von etlichen hundert Jahren her, beständig in Rom gewesen, und wird er in der römischen catholischen Kirche, als oberster Bischof der Kirche, dafür der Tyrann Phocas, Bonifacium den dritten, Anno 606. nach Christi Geburt zuerst erklärt, und als Christi Statthalter auf Erden consideriret. Dessen Autorität aber verwerfen die protestantischen Religionsverwandten, wie auch die griechische Kirche, und halten ihn, nach denen in der heiligen Schrift angegebenen Kennzeichen, für den Antichrist; wie denn auch des oben genannten Bonifacii Antecessor (oder Vorgänger) Gregorius Magnus, schon denjenigen, welcher sich einen allgemeynen Bischof würde nennen lassen, ausdrücklich den Antichrist, oder zum wenigsten dessen Vorläufer genant &c.

(W.) O merket, Evangelische Christen! mehr als 600 Jahre hat das Christenthum gestanden, ehe ein sündhafter Mensch sich erkühnet, sich für Christi
sicht-

sichtbaren Statthalter auf Erden auszugeben. Bedenket, daß die heiligen Apostel über Fehler und Schwachheiten in ihren Schriften geklaget; schließet hieraus, wie groß die Thorheit sey, wenn der Pabst gewisse Sünder für Heilige, die ohne Sünden sind, erklären will. Elender Trost, sich auf diese Heiligen verlassen!

(38) Man meynet, daß die Waldenser im Jahre 1160. nach Christi Geburt, und zwar bey folgender Gelegenheit, ihren ersten Anfang genommen. Wie einige vornehme Bürger einmal zu Lyon versammelt waren, so starb einer von ihnen plötzlich, in ihrer aller Gegenwart. Petrus Waldus, welcher in dieser Gesellschaft war, ward durch diesen Zufall so gerühret, daß er gleich darauf eine große Summe Geldes unter die Armen austheilte, sich selbst aber den Andachtsübungen völlig ergab, und den Entschluß faßete, die Bibel in seiner Muttersprache zu erklären. Die Geistlichen, welche dieses für eine Verwegenheit hielten, foderten ihn deswegen unverzüglich vor Gerichte. Er aber verachtete ihre Drohungen, und fuhr fort, andere zu unterweisen. Er sagte unter andern zu seinen Zuhörern: „Daß die Geistlichkeit in ein wollüstiges und unordentliches Leben versunken sey, und sich deswegen wider ihn bewaffnete, weil er sich bemühet, ein heiliges und unschuldigiges Leben zu führen.“ Die Anzahl seiner Zuhörer vermehrte sich täglich. Man nennete dieselben, nach dem Namen ihres Lehrmeisters, die Waldenser oder die Armen von Lyon. In-

dessen

dessen kann man doch ihren ersten Ursprung **Petro Waldo** nicht zuschreiben. Denn diese Leute rühmen sich, daß sie keinen Stifter gehabt, sondern geben vor, daß ihre Lehre annoch ein Ueberbleibsel der alten reinen und apostolischen Lehre sey; welche beständig unter ihnen erhalten worden. Weil diese Leute eine gesunde, und von dem Aberglauben gereinigte Lehre führten; so erhielten sie einen großen Beyfall, und ihre Zahl vermehrte sich täglich; insonderheit da sie sich mit den sogenannten **Albigensern** vereinigten, welche letztere noch größere Feinde der römischen Kirche waren. „Denn einer von ihren Lehrern, **Pierre de Bruis**, ward verbrannt, weil er seine Speisen bey einem Feuer gekochet, welches er mit lauter Kreuzen angezündet, die er aus den Kirchen und von den allgemeinen Landstrassen weggenommen hatte. Es verdienet übrigens auch bey diesen **Albigensern** angemerket zu werden, daß sie von keinem Stifter etwas wissen wollten; woher einige den Schluß gemachet, daß sie und die **Waldenser** die einzigen gewesen, bey denen die Lehre der Apostel rein gehalten worden, anstatt daß sich alle andere Kirchen durch falsche Lehren verführen lassen. Ihre Feinde vermengen sie mit den **Manichäern**, und geben ihnen verschiedene wunderliche Lehrsätze schuld. Man kann sich aber auf dieses Zeugniß nicht im geringsten verlassen, weil man sich damals kein Gewissen machte, dergleichen Verläumdungen und Sätze von jemanden ungeschweht auszusprenge. Weil sie sich indessen immer mehr und mehr ausbreiteten, so fieng die römische

nichts von ihnen, bis die Witlefiten und Zuffiten anfiengen, eben dieselben Lehrsätze wieder zu erneuern. Denn damals kamen die Waldenser auch wieder ans Licht, und vereinigten sich mit denselben.

Siehe des Freyherrn Ludwigs von Holzberg, allgemeine Kirchengeschichte, pag. m. 127. und 148. 149.

(39) Die päpstliche Gewalt litte nicht wenig Nachtheil durch die Lehre des bekannten englischen Theologi Witlefs, welche nicht nur ganz England in Bewegung setzete, sondern auch verschiedenen an andern Orten die Augen öffnete. Johann Witlef oder Wicliffe kam im Jahre 1324. zur Welt, und studierte in seiner Jugend zu Oxford, wo er nachher wegen seiner Gelehrsamkeit in großem Ansehen war: und weil man damals den Gelehrten prächtige Beynamen zu geben pfliegete; so ward er mit dem Titel eines *Doctoris Evangelici* beehret. Zu allererst that sich Witlef durch eine Schrift wider die Bettelmönche hervor, deren Aufführung er mit lebendigen Farben abmahlete. Er machete sich dadurch nicht wenig bey der englischen Nation, und so gar auch bey dem Erzbischofe zu Canterbury, Simon Isler, beliebt; welcher letztere ihm zum Haupte und Vorsteher eines von ihm selbst gestifteten Collegii ernannte. Der folgende Erzbischof Langham aber, welcher eine Creatur des Pabstes, und ein großer Freund der Mönche war, machete dem Witlef diese Stelle streitig, und verordnete, daß das neugestiftete Collegium

gium hinführo nur mit lauter Mönchen besetzt werden sollte; welche Anordnung auch von dem Pabste bestätigt ward. Wie diese Streitigkeit amoch währete, so hielt der Pabst Urbanus der Fünfte um den Tribut an, welchen Engelland jährlich den römischen Pabsten zu entrichten pflēgete. Bey dieser Gelegenheit schärfete Witlef seine Feder aufs neue, und zeigte, daß diese Foderung des Pabstes ganz unbillig sey; wodurch er aber den Pabst so sehr wider sich aufbrachte, daß derselbe die Streitigkeit, welche Witlef mit dem Erzbischofe hatte, zu seinem Nachtheile entschied. Im Gegentheile machete er sich bey den Engelländern, und insonderheit bey dem Herzoge von Lancaster, durch diese neue Schrift so beliebt, daß derselbe sich für seinen Freund und Beschützer erklärte. Im Jahre 1372. erhielt Witlef die Stelle eines öffentlichen Lehrers der Gottesgelahrheit zu Orford, und that sich in diesem neuen Amte dermaßen hervor, daß er für ein Orakel gehalten ward: und da die englische Nation im Jahre 1373. eine Gesandtschaft nach dem päbstlichen Hofe zu Avignon absandte; so war unser Witlef auch unter den Gesandten befindlich. Bey dieser Gelegenheit entdeckete er die Gräuel, welche am päbstlichen Hofe im Schwange giengen, und versäumete nicht, nach seiner Zurückkunft bey aller Gelegenheit dagegen zu eifern. Seine Feinde vergaßen auch an ihrer Seite gar nicht, alles auf das genaueste anzuzzeichnen, was sie in seiner Lehre anstößig bemerketen, und schicketen dem Pabste endlich neunzehn Artikel zu, welche sie aus seinen Predigten und Lectionen gezogen hatten. Und weil in

M 2

diesen

diesen Artikeln die Macht des römischen Stuhles in weltlichen Dingen geläugnet, das Ansehen der Könige gerettet, und die Gewalt des Papstes einem Concilio, oder einer allgemeinen Kirchenversammlung unterworfen ward; so gerieth der Pabst bey Erblickung dieser Sätze in eine solche Wuth, daß er dem Witlef den Befehl zuschickete, innerhalb drey Monaten persönlich bey ihm zu erscheinen. Die Universität zu Orford achtete diese päpstliche Bulle nicht groß. (*Levis Hist. Joh. Wicliffe*) Die Bischöfe ordneten in der Paulskirche zu London ein Gericht an, und citireten den Witlef, vor demselben zu erscheinen. Witlef stellte sich auch zur bestimmten Zeit ein, und ward von seinem Patron, dem Herzoge von Lancaster, Mylord Piercy, und anderen begleitet. Die erste Session ward mit großem Tumult geendiget, indem der Mylord Piercy dem Witlef eine Ehre erweisen wollte, und ihm bat sich niederzusetzen, worüber die versammelten Bischöfe heftig entrüstet wurden. Während dieser Untersuchung gieng der Pabst Gregorius mit Tode ab. Dieser Todesfall, und die darauf entstandene Spaltung in der römischen Kirche, kam Witlef zu statten; und er stellte gleich nachher eine Schrift ans Licht, worinnen er zeigte: wie nöthig es sey, daß die heilige Schrift in die Landessprache übersezet würde. Er legete auch selbst im Jahre 1380. die Hand an ein solches Werk, und seine englische Uebersetzung der Bibel ist die älteste, die man in dieser Sprache aufzuweisen hat. Nach vielem ausgestandenen Ungemach, und Verfolgung wegen seiner Lehre, starb dieser berühmte Mann im Jahre

Jahre 1387. Die Streitigkeiten aber giengen nicht mit ihm zugleich zu Grabe. Seine Anhänger wurden auf das heftigste verfolgt, aber die Lehre konnte dadurch nicht ausgerottet werden. Die hauptsächlichsten Lehrsätze des Wiclefs waren diese:

- 1) Hostia consecrata est Corpus Christi ad minimum in figura & verus panis in natura vel, quod idem sonat, est verus panis naturaliter & Corpus Christi figuraliter.
- 2) Es ist thöricht, die Kinder zu verdammen, welche ohne Taufe sterben.
- 3) Die Confirmation ist kein Vorbehalt der Bischöfe.
- 4) Zu den Zeiten Pauli wußte man nur von zween geistlichen Orden, nämlich von Priestern und Diaconis, die andern sind nachher aus Ehrgeiz und Hochmuth hinzugekommen.
- 5) Die Ehen solcher Personen, welche gar zu ungleich von Jahren sind, können für keine Ehen gehalten werden.
- 6) Die Ehescheidungen wegen der Verwandtschaft, sind eine Erfindung der Menschen.
- 7) Die Versprechungen, welche in den Ehecontracten von zukünftigen Dingen gegeben werden, sind eben so kräftig, als die von den gegenwärtigen.
- 8) Der Pabst, die Cardinäle, die Patriarchen und andere Prälaten, nebst den Mönchen, sind Knechte des Antichrists.
- 9) Die Geistlichkeit muß sich mit den Opfern und Lebenden begnügen lassen, und sich mit keinen weltlichen Gütern bereichern.
- 10) Die weltliche Obrigkeit hat Macht unwürdige Geistliche ihres Amtes zu entsetzen.
- 11) Wenn die letzte Dehlung ein Sacrament wäre; so würden die Apostel derselben wohl Erwähnung gethan haben.
- 12) Man muß den Pabsten und Cardinälen nicht glauben,

auffer in solchen Dingen, welche sie ganz klar aus der heiligen Schrift beweisen können.

Siehe von Holbergs Kirchenhistorie des vierzehnten Jahrhunderts pag. 289. seq.

(40) M. Johann Zuz ist ein berühmter Zeuge der Wahrheit, aus dem funfzehnten Seculo. Er war 1373. den 6ten Julii, welches hernach auch sein Sterbetag gewesen, gebohren, und Professor, wie auch Prediger an der Kirche Berblehem zu Prag. Er widersprach der päblichen lehre, und machte damit, daß man im heiligen Abendmahle auch den Kelch brauchen und austheilen sollte, den Anfang, wollte auch ferner mit den Papiſten nicht mehr communiciren. Der Erzbischof zu Prag sprach ihm zwar vor dem diesermwegen zusammen berufenen Capitul gar freundlich zu: jedoch ließ er Witlefs und Zuffens Bücher in seinem Hofe verbrennen; Zuz aber fuhr dessen ungeachtet fort, nach der Vorschrift göttlichen Wortes, sonderlich in sechs Puncten, dem verderbten Pabstthume zu widersprechen. Der erste Vorwurf betraf die Priester, weil dieselben sich rühmeten, daß sie in der Messe das Brodt in den Leib Christi verwandeln könnten. Der zweite Irrthum, welchen er bestritte, bestand darinn, daß man sagete: Ich glaube an den Pabst und die Heiligen, an die Jungfrau Maria &c. Der dritte Irrthum war, daß die Priester vorgaben, sie könnten alle Sünden vergeben, die sie nur wollten. Der vierte, daß man den Vorstehern der Kirche in allem, was sie verordneten, gehorchen mußte. Der fünfte, der Kirchenbann

bann betreffe alle gleich schwer, sie möchten es verdienen haben oder nicht. Der sechste bezog sich auf die Simonie, welche er allen Geistlichen Schuld gab. Dieser Mann machte sich durch seine lehre und Beredsamkeit bey den Vernünfftigen viele Freunde. Die Geistlichkeit aber sahe ihn als ihren ärgsten Feind an. Die Sache mit Huss ward endlich dahin getrieben, daß er auf das Concilium zu Costniz citiret ward, welches im Jahre 1414. gehalten wurde. Er bekam nicht nur vom Kaiser Sigismundo ein freyes Geleit; sondern der Pabst versprach es auch den Böhmen, die es mit Joh. Huss hielten, daß, wenn Johann Huss auch den leiblichen Bruder des Pabstes ermordet hätte, so wollte er doch denselben, so lange er sich zu Costniz aufhielte, vor aller Gewalt schützen. Nichts destoweniger kam gar bald ein Befehl vom Pabste heraus, daß man Johann Huss gefangen nehmen sollte. (*L'Enfant. Hist. du Conc. de Constance L. I. wo der Geleitsbrief eingerücket worden.*) Huss ward darauf in ein Dominicanerkloster eingesperrt, und fiel nicht lange nachher in eine heftige Krankheit. Die Commissarien, welche ernannt waren, die lehren Johann Hussens zu untersuchen, bemüheten sich aufs äußerste, ihn zum Wiederrufe zu bewegen; weil sie aber dieses zu erhalten nicht vermögend waren; so ließen sie ihn unter einer starken Wacht auf die Festung Gortlieben gefangen setzen. Obgleich Johann Huss nicht ausdrücklich wider diejenigen geprediget, welche den Layen des Reichs im Abendmahle beraubet; so findet man doch, daß der Bischof zu Witomissel dieses als eine Folge von seiner lehre

angeführet. Ein Böhme, Namens Jacobel, nebst noch einem gewissen Petro von Dresden, waren die ersten, welche den Gebrauch des Kelches wieder einzuführen sucheten; wenigstens hielt man diese Lehre für eine ganze neue Meinung, da doch Zuz schon lange im Gefängnisse gefessen hatte, und man unter anderen Beschuldigungen ihm dieses nicht zur Last geleet. (*L'Enfant Hist. du Concil. de Constance Lib. II.*) In der fünften allgemeinen Session des Concilii ward Zuz auf folgende Art verdammet: Man brachte ihn den 6ten Julii aus seinem Gefängnisse, um das über ihn gefällte Urtheil anzuhören; weil er aber eben bey der Kirche anlangete, wie die Messe gehalten ward: so ließ man ihn so lange draußen stehen, damit der Gottesdienst durch seine Gegenwart nicht möchte entheiligt werden. Nach geendigter Messe ward er herein gelassen, und der Bischof von Concordia verlas zwe Sentenzen; die eine enthielt: daß die Bücher, welche Johann Zuz geschrieben, sollten verbrannt werden; durch die andere ward Zuz seiner geistlichen Würde entsezet. Während der Zeit, daß diese Sentenzen verlesen wurden, lag Johann Zuz auf den Knien, und läugnete unter dem Herlesen viele Dinge, die man ihm zur Last legete, ungeachtet man alle Mühe anwandte, ihn am Reden zu hindern. Wie das Urtheil gefället war; so rief er Gott zum Zeugen seiner Unschuld an, und verrichtete zugleich ein Gebeth, daß Gott sowohl seinen Richtern als seinen Anklägern diese Sünde verzeihen möchte. Er richtete aber dadurch nichts anders aus, als daß man noch mehr über ihn spottete und lachete. Hierauf

zog man ihm den Habit eines Priesters an, und gab ihm einen Kelch in die Hand. Man nahm ihm aber den Kelch unverzüglich wieder ab, und sagte: Du verfluchter Judas bist des Kelches unwürdig, worinn das Blut Christi befindlich ist. Zuß aber antwortete, daß er noch heute aus dem Kelche Christi, in dessen Reich zu trinken hoffe. Nachher zog man ihm die Priesterkleider aus, und ein jeder von den Anwesenden, belegte ihn mit einem besonderen Fluche. Und weil man ihm zugleich die Haare abschneiden wollte, sich aber nicht vereinigen konnte, ob man dieses mit einer Scheere oder mit einem Messer thun müßte; so ward endlich beschloffen, daß man eine Scheere nehmen sollte. Diese Ausführung ist so beschaffen, daß man sich, so betrübt auch sonst die Umstände sind, doch des Lachens nicht wohl enthalten kann. Endlich setzte man ihm eine papierne Krone auf, welche mit drey Teufeln bemahlet, und mit dem Worte Hæresiarach bezeichnet war; obgleich, allem Vermuthen nach, die meisten Mitglieder des Concilii die Bedeutung dieses Wortes nicht verstanden. Denn Reichen-dahl, welcher zu dieser Zeit gelebet, und das gegenwärtige Concilium beschrieben, sagt: Hæresiaracha ist eben so viel, als Hæresium arca, oder der Kasten aller Keger. (*L'Enfant* Præfat. ad Hist. Concilii) Nachdem man ihm die Krone aufgesetzt; so übergab man seine Seele dem Teufel, erflärete ihn für einen Layen, und überlieferte ihn der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung.

Der Kaiser befohl hierauf unverzüglich dem Pfalzgrafen, ihn in die Hände der Stadtohrigkeit zu liefern;

welches auch geschah. Ein glaubwürdiger Scribent (*Dan. Paræus* Hist. Palat. pag. 214.) berichtet: Daß der Pfalzgraf, Otto Heinrich, welcher von diesem Pfalzgrafen abstammete, und ohne Erben mit Tode abgieng, öfters zu sagen pflegen, daß Gott annoch im dritten Gliede die Mißthat bestrafete, welche sein Aeltervater begangen, da er Johann Hussen zum Gerichte geführt. Huss ward übrigens auch noch durch acht hundert Mann an den Gerichtsplatz begleitet. Wie er hieselbst angekommen war, so fiel er auf die Knie, betete einen Bußpsalm, und empfahl endlich seine Seele der Barmherzigkeit Gottes. Nahe bey dem Scheiterhaufen fiel ihm die papierne Krone von dem Kopfe, worüber er selbst lächelte. Die Soldaten aber setzten sie ihm wieder auf und sageten: es sey billig, daß die Teufel, denen er sich ergeben hätte, mit ihm verbrenneten. Er ward darauf an einen Pfahl gebunden, und nachdem man darauf den Scheiterhaufen angezündet, in einer Minute ersticket. Mit seinen Knochen verfuhr man auf eine recht barbarische Art. Ein solches Ende nahm dieser sowohl im Leben als in der Lehre untadelhafte Mann. (Siehe von Holberg Kirchenhistorie pag. 322. seq. von der Harde in Act. Concil. Constant. und M. Riegers böhmische Brüder, im zweyten Stücke.) Die Lehre Johannis Hussens konnte nicht mit seinem Tode ausgerottet werden, sondern seine Hinrichtung erwarb derselben nicht wenig Freunde und Anhänger, die unter dem Namen der Hussiten, der römischen Kirche in der Folge viel zu schaffen machten. Sie traten in die Fußstapfen ihres ehemaligen Lehrers, und

wichen

wichen davon von der päpstlichen Kirche ab, daß sie nicht die Communion sub una (oder das Abendmahl unter dem gesegneten Brodte) behielten, verwarfen die weltliche Herrschaft, so der Pabst und die Geistlichen der römischen Kirche, wider den Befehl Christibraucheten, und eiferten wider die öffentlichen Laster, so in der römischen Kirche ungestraft blieben, gebraucheten sich auch der öffentlichen Predigt des göttlichen Wortes, so ihnen in der römischen Kirche versaget wurde. Weil sie nun deswegen von den Papisten aufs ärgste verfolgt wurden; so mußten sie öfters ihren Gottesdienst in Kellern und Gruben halten, daher sie auch bisweilen Speluncales oder Grubenheimer genennet wurden. Ja eben weil Johann Hussen das sichere Geleit zu Cosnitz nicht war gehalten worden, und die Böhmen auch selbst hernacher bey dessen reiner Lehre nicht sollten gelassen werden; so entstand daraus der so genannte Hussitenkrieg, welcher ganzer achtzehñ Jahre mit großer Hefigkeit geführet wurde, und den Theobaldus in einem besondern Buche ausführlich beschrieben hat. Die Hussiten wurden zwar von ihren Feinden mit allerley kaiserischen Namen, die man nur erdenken kann, belegt. Sie selbst aber theileten sich in zwo Partheyen, deren eine die Calixtiner, die andere aber die Thaboriten, und von diesen legten auch ein Theil Orebitzen genennet wurden: und aus diesem sind endlich die so genannten böhmischen Brüder entstanden. (vid. Spanh. Hist. Evang. pag. 507.)

(41) Siehe M. Michael Lobes: Theure Beilage der Evangelisch-Lutherischen Kirche 1c. Stralsund 1730. pag. 130. S. XXI.

Bei diesem allem mögen wir wohl die heiligste Vorsorge Gottes preisen, und sagen: Hier ist Gottes Finger; ja das hat Gott gethan. Denn der hat 1) einen einigen armen Mönch Lutherum erwecket, der sich den Gräueln des Pabstthumes so freudig und nachdrücklich widersetzen können. Hier waren keine Dolche der Meuchelmörder, die Lutherum hätten können erstechen; kein Gift, der ihn hätte tödten, kein Schelterhausen der ihn, wie Johann Hussen, verbrennen können: und ob man Luthero auf alle Weise nachstellete, ihn verfluchete und verbannete; so schütete ihn dennoch Gottes Hand, und was Gott durch diesen theuren Rüstzeug angefangen hatte, das brachte er auch zum guten Ende. Es war Gottes Hand 2) daß so wenige Bekenner der göttlichen Wahrheit, einem so mächtigen, großen Hausen widerstanden, und nicht können überwunden werden; nicht in ihrer Standhaftigkeit, nicht in der Geistesfreudigkeit, nicht in der großen Gefahr, darinn sie schwebeten; und ob ihrer noch mehr gewesen, die sie gedrückt, so waren sie doch noch mächtiger worden durch denselben, der derer Geringeren Beystand und der Verlassenen Hülfe worden war. Hier war etwas sonderliches 3) daß die klügsten Anschläge der Widerwärtigen zu nichte gemacht, des Pabstes Bann und Donner Luthern so wenig als anderen geschadet. 4) Daß die Herzen der Widriggesinnten dergestalt gerühret, daß sie der Augspurgi-

spurgischen Confession mußten Recht geben, die Wahrheit derselben annehmen, und den Lutheranern günstiger werden. Kaiser Karl sagte schon zu Augspurg: Wahrlich, diese Lehre der Lutheraner muß mehr Grund haben als wir meynen, sehen und verstehen. Wie es mit demselben zum Sterben kam, that er ein gut lutherisches Bekenntniß, und starb also. Wie dieses Bekenntniß oder Confession Ferdinandum, des Kaisers Bruder, Maximilianum den II. u. a. m. auf die schönsten Gedanken gebracht, kann man lesen bey *Chyrr.* in *Chon.* f. 112. *Thuan.* l. XXI. f. 428. it. *Goldast.* Tom. I. Imper. f. 174. Der damalige Herzog in Bayern, *Wilhelmus*, sagte nach angehörter Confession zu Doctor *Leck*: Man hat mir ja wohl abscheuliche Dinge von lutherischer Lehre, und denen Sachsen erzählt, als ich heute gehört habe; und gemeynet, man könnte diese Dinge bald mit der Schrift widerlegen. Worauf Doctor *Leck* geantwortet: wir können sie mit den Schriften der heiligen Väter widerlegen, nicht aber aus den Schriften der Propheten und Apostel. So höre ich wohl, sagte der Herzog, die Lutheraner haben Gottes Wort, wir aber nicht. Gienge weg und ließe ihm stehen. Als der Bischof von Augspurg, *Christoph von Stadion*, in demjenigen Ausschusse sich mit befand, der zum Vergleich oder gütlichen Handlung den 6. Augusti war angestellt worden; so vertheidigte er öffentlich die Augspurgische Confession wider den Erzbischof zu Salzburg, wenn er aufstund, und mit einer Rede die anwesenden Herren

Herren ermahnete, sie sollten mit allem Fleiß darauf sehen, daß in dieser Glaubenssache nichts wider die Billigkeit und Gottes Wort vorgenommen werde; denn es sey mehr als offenbar: daß die Lutherischen keinen christlichen Glaubensartikeln widersprächen, oder denselben umstießen ic. Churbrandenburg rief darauf mit lauter Stimme: Es sey nicht wahr, daß die Lutherischen keinen Glaubensartikel umstießen. Der Bischof aber fuhr fort, und vertheidigte die Augspurgische Confession mit vielem Nachdrucke. Worauf der Landgraf Philipp in der Stille nach Hause reisete; welches der Kaiser zwar ungnädig aufnahm, mußte aber damit zufrieden seyn, daß er sich durch seinen hinterlassenen Kanzler und Rätthen, gegen den Churfürsten von Sachsen erklärte: er wolle von ihm nicht absetzen, sondern vielmehr seinen Leib und Gut, Land und Leute bey ihm und dem Worte Gottes lassen. Wer hiervon in deutscher Sprache ein mehres zu lesen sollte verlangen, kann es finden in des Herrn von Seckendorfs verdeutschten Historie des Lutherthums pag. 1065. seq. ängleichen in Doct. Martini Chemnitii deutschen Uebersetzung des Tridentinischen Concilli. So man auch das Bekenntniß der Feinde für den besten Beweis in einer Sache hält, kann man dasselbe mit Vergnügen lesen in M. Georg Mich. Pfeffers Fornis guten Judiciis von Luthero, seiner Lehr und Schriften, sonderlich in dem achten Kapitel von dem guten Urtheile über die Augspurgische Confession, pag. 61. seq.

(42) Kurz

(42) Kurzgefaßte Geschichte vom Religionsfrieden. Hildesheim 1755.

Es brachte aber der Churfürst von Brandenburg, welcher bald nach der Schlacht ins Lager kommen war, bey dem Kaiser durch seine Fürsprache es dahin, daß er von dem Todesurtheile abstund, und dagegen den Churfürsten Johann Friederich folgende Punkte vorlegete:

„Er sollte für genehm halten, was das Concilium oder der Kaiser, von der Religion beschließen würde, die Churwürde für sich und seine Nachkommen niederlegen, Wittenberg und Gotha dem Kaiser einräumen, und in gefänglicher Haft verbleiben.“

Welches alles der Churfürst, bis auf den Religionspunct, bewilligte, und zugleich versicherte: Er wolle lieber sterben, als in der Religion etwas wider Gewissen thun. Der Kaiser ließ daher diesen Punct auslöschten.

(43) Siehe des Herrn von Holbergs Kirchengeschichte des sechszechenten Jahrhunderts, pag. 432.

Während der Zeit hatte sich die Reformation auf eine wundernswürdige Art ausgebreitet. Lutherus ward zwar vom Kaiser in die Acht erklärt; er ward aber von dem Churfürsten von Sachsen heimlich auf die Festung Wartenburg geschaffet, woselbst er sich eine Zeitlang verborgen und sicher aufhielt. Es scheint, daß der Kaiser seine Auslieferung nicht mit Gewalt verlanget, weil er dem Churfürsten von Sachsen, Friederich, sehr verbunden,

bunden, und durch dessen Hülfe auf den Thron gekommen war; weßfalls er auch denselben niemals anders als seinen Vater zu nennen pflegete. Dieser Churfürst gieng im Jahre 1525. ohne Leibeserben mit Tode ab, und hatte seinen Bruder Johannem zum Nachfolger. Dieser Johannes gieng in Religionsachen rein heraus, und schaffete nicht nur die Messe, die Ohrenbeichte, und die Anrufung der Heiligen ab; sondern setzte auch evangelische Prediger, und erlaubete den Mönchen und Nonnen, sich zu verheyrathen. Seinem Exempel folgten viele andere nach, und das päbßliche Joch ward nicht nur von sehr vielen deutschen Fürsten und Ständen, sondern auch in Engelland, Schottland und den drey nordischen Reichen, wie nicht weniger von einer ansehnlichen Menge Einwohner in Frankreich, Pohlen und Preußen, und dem wichtigsten Theile des Schweizerlandes abgeworfen. Ja, Spanien und Italien selbst geriethen in Bewegung, und es schien, als wenn die ganze Christenheit die Reformation annehmen würde. Jedoch dieser außerordentliche und wundernswürdige Fortgang ward auf einmal gehemmet, und der größte Theil von Europa ist noch dem alten Aberglauben ergeben. Man muß dieses hauptsächlich der Uneinigheit zuschreiben, welche unter den Reformirten selbst herrschete, und den verschiedenen Secten, welche zu den damaligen Zeiten entstanden: indem ein jeder, nach alter Gewohnheit, an der Lehre künsteln wollte. Und anstatt daß Lutherus bloß die Hauptpuncte reformirte, (oder verbesserte) die alten unschuldigen Kirchenceremonien unveränderlich ließ, wodurch seine Lehre nicht sowohl

sowohl einer Veränderung der Religion, als einer Abschaffung der Mißbräuche ähnlich war; so gieng im Gegentheile Zwinglius, und nach ihm Calvinius, viel weiter. Denn dieselben rotteten nicht allein die abergläubischen Ceremonien aus, sondern schaffeten auch alle Kirchengebräuche ab, und versetzten also aus einem Extremo in das andere. Dieses aber hatte die nachtheilige Wirkung, daß viele, welche sonst eine Reformation (oder Glaubensverbesserung) wünschten, bey ihrem alten Glauben blieben, da sie sahen, daß man dieses zu weit trieb ic.

(44) Kurzgefaßte Geschichte vom Religionsfrieden. Hildesheim 1755.

Wir haben oben bemerkt, daß der Kaiser den Herzog Moritz, unter dem Vorwande: es sey dieser Krieg gar nicht auf die Religion gezielet, zum Einfalle in des Churfürsten Johann Friederichs Lande bewogen habe. Wir müssen nunmehr aus dem Erfolge sehen, wie weit dieses Vorgeben gegründet gewesen, oder nicht. Auf dem Reichstage zu Augspurg, war dieß einer der vornehmsten Punkte, wie der Religionsstreit durch ein Concilium aufgehoben, und unterdessen ein dauerhafter Friede unter den deutschen Fürsten und Ständen beybehalten werden möchte. Um dieses desto besser ins Werk zu richten, begehrete der Kaiser vor allen Dingen, daß die Fürsten und Stände versprechen sollten, sich dem Concilio schlechterdings zu unterwerfen. Man könnte dieses einen gewaffneten Reichstag nennen, weil nicht allein die Stadt Augspurg mit kaiserlichen Soldaten

N

besetzt,

befeszet, sondern auch eine große Anzahl spanischer und italiänischer Kriegesvölker in die umliegenden Dörter einquartieret waren. Die Protestirenden gaben dem Kaiser zur Antwort:

„Das Concillium zu Trident hätte bisher
 „in Religionsfachen etliche Decreta gemacht, der
 „protestirenden Prediger ungehöret; begehreten
 „derohalben, daß ein christlich und freyes Conci-
 „lium angestellet würde, zu welchem auch ihre Leh-
 „rer zur Berathschlagung mit gezogen würden.“

Solches ließ der Kaiser an Pabst Paulum gelangen. Dieser hatte indessen das Tridentinische Concillium selbst aufgehoben, und die meisten Bischöfe nach Bononien abgefordert. Der Kaiser begehrete daher, daß das Concillium wieder zu Trident angerichtet würde. Es erfolgte aber nichts, als eine sehr zweifelhafte Antwort.

Hierauf gedachte der Kaiser den Religionsbeschwerden in Deutschland auf eine andere Weise abzuhelfen, und ließ das so genannte Interim verfassen. Dieses war ein Buch, in welchem die vornehmsten Religionsartikel verfasst, und nach der römischen lehre eingerichtet waren, außer allein, daß das Abendmahl unter beyderley Gestalt zu empfangen erlaubet, und die Priesterehe darinn zugelassen war. Dieses Buch legete der Kaiser den Fürsten und Ständen des Reiches vor, und wollte daß sie solches unterschreiben, und bis auf die Vollendung des Concilii halten sollten. Allein, weder der Pabst und die römischcatholischen Stände, noch die Protestirenden, waren mit diesem Buche zufrieden. Es gab viel Gezänks, und schien ein rech-
 ter

ter Saame aller Unruhen zu seyn. Dem nunmehrigen Herzoge Johann Friederich (denn die Churwürde hatte er seinem Vetter Morizen abtreten müssen) wurde das Interim zu unterschreiben vorgeleget, und zwar mit der Versicherung, daß er alsdann in seine vorige Freyheit wieder gesetzt werden sollte; allein, er widersetzte sich demselben mit einer seltenen Standhaftigkeit, und wolte lieber bey der Gefangenschaft in seinem Gewissen frey, als bey seiner äußeren Freyheit im Gewissen gefangen bleiben. Es veranlassete mittlerweile dieß Interim die allergrößte Verfolgung und Vertreibung der evangelischen Prediger. Kaiser Karl zog nach den Niederlanden, und schrieb daselbst im März 1550. abermals einen Reichstag nach Augspurg aus. Der ausgeschriebene Reichstag nahm den 26. Julii seinen Anfang. Des Kaisers Vortrag gieng auf die Vollstreckung des Concilii, auf die Fortsetzung des Interims, auf die Wiedereinführung der Geistlichen Jurisdiction, auf die Erstattung der eingezogenen Güter, und auf die Bestrafung der Ungehorsamen. Churfürst Moritz fand sich auf diesen Reichstag nicht persönlich ein, weil ihm die vom Kaiser vorgenommene Religionsveränderung gänzlich zuwider war.

(W.) Ach Herr! Herr! Du Regierer der Herzen der Menschen! Wie wohl hast du Zion gerhan, daß du hier dem Churfürsten Morizen die Augen geöffnet, ihm zu rechter Zeit den Rath der Feinde der Wahrheit entdecket, und deutlich und überzeugend erkennen lassen: Wie wirklich die gefährlichsten Anschläge gegen die einzige

N 2

wahre

wahre Religion, und ihrer gänzlichen Unterdrückung, gefasset und ausgeführt worden, ob man gleich solches schmeichelnd verneinen und in Abrede seyn wollen. Barmherziger Vater! wenn wir an diese Gnade gedenken; so müssen wir noch für eine vor zwey hundert Jahren empfangene Wohlthat in dankbare Freudenthränen zerfließen. Wir loben, o ewiger Erbarmter! deinen heiligen Namen, daß du zu der Zeit dich aufgemachet, da die Feinde vorhatten mit unseren Glaubensvätern das Garaus zu machen. Ach, großer Gott! dieses Beyspiel stärket unsere bebende Herzen, und wir sagen mit völligem Vertrauen: Was aber zuvor geschrieben, ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und Trost der (solcher) Schrift Hoffnung haben (Röm. 15, 4.) Anbethungswürdiger Heiland, du König in Zion! Wir stehen in der Kraft deines Veröhnungsblutes, überzeuge und versichere durch deinen Geist, denen Pflegern deiner Kirche, wie arglistig und böse die Feinde gegen deine Lehre bey ihren freundschaftlichen und recht schön klingenden Reden gesinnet sind; öffne ihnen und allen wahren Jüngern Jesu die Augen, die Größe der Gefahr, worinn dein Häuflein schwebet, einzusehen, und mache sie muthig, dein allein seligmachendes Wort bis in den Tod zu vertheidigen. Herr! der du zur rechten Zeit Morizen die Augen aufgethan, erleuchte auch noch viele seiner Brüder, wenn die Stunde der Noth und die Stunde der Hülfe da ist. Freundlicher Heiland!

Wir

Wir halten dir vor dein Wort: Siehe ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20.) Ach Herr Jesu! laß alle erfahren, die uns hassen, und Zion gram sind, daß du bey, mit und in uns seyst, und uns so gerne hilffst, Amen!

(45) Loc. cit. seq. Indessen lief der Reichstag im Februarii 1551. zu Ende, und Churfürst Moritz gieng mit den Gedanken um, wie er die gefangenen Fürsten in Freyheit setzen, und andere ungewöhnliche Proceuduren im Reiche abschaffen möchte. Er verband sich, nebst dem Landgrafen Wilhelm von Hessen, und Johann Albrechten von Necklenburg, mit dem Könige Heinrich in Frankreich, daß sie den Kaiser mit gesammter Hand angreifen wollten, weil er die gefangenen Fürsten, auf vielfältiges Bitten, nicht losgelassen, und in Deutschland nicht anders handelte, als ob er es mit dem Schwerdte erobert hätte. Dieses alles gieng so geheim zu, daß der Kaiser von diesem Vorhaben nichts vermerckete. Moritz schickete nochmals seine Gesandten an den Kaiser, nebst einer Intercession vieler Potentaten und Fürsten, und bat um die Loslassung seines Schwiegervaters, des Landgrafen Philipps von Hessen. Weil aber die Gesandten zehen Wochen am kaiserlichen Hofe herumgezogen, und endlich mit einer zweifelhaften Antwort versehen wurden, gab er dem Kaiser zu verstehen, er wolle selbst zu ihm nach Inspruck kommen. Es war dem Churfürsten Moritz zu seinem Vorhaben besonders heilsam, daß in Italien, zwischen dem Kaiser und

Könige in Frankreich Krieg geführt wurde, und setzete dasselbe folgendermaßen ins Werk. Sein Bruder Augustus, wurde in seiner Abwesenheit zum Statthalter verordnet. Er selbst zog bald im Anfange des Merz 1552. mit seiner Armee aus Thüringen. Und da Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, Landgraf Wilhelm von Hessen, Markgraf Wilhelm von Brandenburg, mit ihrem Volke zu ihm gestoßen waren, rücketen sie in größter Eil durch Franken und Schwaben, bemächtigten sich aller Städte, wo sie durchzogen, und setzten die Rätbe wider ab, welche der Kaiser eingeführt hatte. Mitterweile rückete der König in Frankreich, welcher sich einen Beschützer der deutschen Freyheit nannte, auf dem deutschen Boden, nahm die Stadt Metz ein, und wandte sich durch Lothringen auf Zabern, Sagenau und Weissenburg. Kaiser Karl merckete die Gefahr, und gab seinem Bruder Ferdinand Vollmacht, den Alliierten Vorschläge zum Frieden zu thun. Es geschah dieses zu Linz, wohin Churfürst Moritz in eigener Person kam, und sich dahin erklärte: daß sie den 26. May zu Passau wieder zusammen kommen, und sich völlig vergleichen würden. Diese Unterhandlung hemmete daher die kriegerischen Unternehmungen der Protestirenden nicht. Sie bemächtigten sich eines Orts nach dem andern, rücketen gegen das Gebirge, zerstreueten das daselbst versammelte kaiserliche Kriegesvolk, und nahmen die Ehrenburger Clause weg. Als der Kaiser hiervon Zeitung bekam, wollte er Churfürst Moritz zu Inspruck nicht länger erwarten, sondern flüchtete
des

des Nachts nach Villach in Kärnthen. Die Allirten kamen zween Tage hernach nach Inspruck, von dannen begab sich Churfürst Moritz nach Passau. Hier nahmen im Monate Julio die Unterhandlungen ihren Anfang, welchen der König Ferdinand, nebst seinem Sohne dem Erzherzoge Maximilian, und fast aller deutschen Fürsten Gesandten beywohneten. Der Schluß wurde zu Ende des Jahres dahin gemacher:

Daß Churfürst Moritz und seine Allirten, vor dem 12. Aug. von allen Feindseligkeiten abste-
hen, und ihr Volk zurücke ziehen sollten. Und weil der Herzog Johann Friederich, kurz vorher seiner Gefangenschaft entlediget worden; so sollte Landgraf Philipp auch um selbige Zeit wieder auf freyen Fuß gesetzt, und hinführo niemand weiter wegen des Smalcaldischen Krieges angefochten werden. Wegen der Religions-
sache sollte auf nächstem Reichstage gehandelt werden. Es möge aber übrighens in der Religion ein gütlicher Vertrag erfolgen oder nicht; so sollte doch im römischen Reiche ein beständiger ewiger Friede seyn und verbleiben, auch die Augspurgischen Confessionsverwandten vom Kaiserlichen Kammergerichte nicht ausgeschlossen seyn, und diejenigen, welche wegen des Smalcaldischen Krieges in die Acht erkläret, und von ihren Gütern vertrieben worden, sollten in dieselbe völlig restituiret werden.

Dieses ist der berühmte Passauische Vertrag, welchen man als den ersten Grundstein des allgemeinen Religionsfriedens anzusehen hat.

(46) Das Friedensinstrument wurde von beyderseitigen Interessenten unterschrieben, und den 25. September 1555. zu Augspurg folgenden Inhalts geschlossen. Wir wollen aus Georg Lanz gemachten Historie der Augspurgischen Confession, Stralsund 1730. den 3. §. wie die eigentlichen Worte des Instrumentes lauten, als den wichtigsten und vornehmsten, wowider aber leider so oft gehandelt wird, hersetzen. Er schreibt pag. 3. also:

Denn so lauten die Worte im Religionsfrieden §. 3. So sollen, die Kaiserliche Majestät, Wir (nämlich König Ferdinand) auch Churfürsten, Fürsten und Stände des heiligen Reichs, keinen Stand des Reichs, von wegen der Augspurgischen Confession und derselbigen Lehr und Religion, und Glaubens halber, mit der That, gewaltiger Weise, überziehen, beschädigen, vergewaltigen, oder in andere Wege, wider seine Consciencz, Wissen und Willen, von dieser Augspurg. Confessions Religion, Glauben, **Kirchengebräuchen**, Ordnungen und Ceremonien so sie aufgerichtet, und nachmals aufrichten werden, in ihren Fürstenthümern, Landen und Herrschaften, dringen, oder durch Mandata, oder in einiger anderer Gestalt beschweren oder verachten, sondern bey solcher Religion, Glauben, **Kirchengebräuchen**, Ordnungen und Ceremonien = = ruhiglich und friedlich bleiben lassen. So weit die eigenen Worte des Friedensinstrumentes.

Der

Der kurze übrige wesentliche Inhalt ist dieser: Der Religionsstreit sollte nicht anders, denn durch gütliche freundliche Mittel, durch ein General- oder Nationalconcilium bey Reichsversammlungen beygelegt werden. Hergegen solten Augspurgische Confessionsverwandte die Römischcatholischen gleichgestalt in ihrer Religion, Gütern und Einkommen unturbiret lassen. Diejenigen, welche vor dem Passauischen Vertrage geistliche Güter eingezogen, und dieselben in einen anderen zottseligen Gebrauch verwendet hätten, sollten deswegen nicht angesprochen werden. Die geistliche Jurisdiction sollte gegen die Religion der Augspurgischen Confession, Ordnung und Ceremonien von den römischen Bischöfen nicht exerciret, sondern bis zu einer vollkommenen Vereiniung in Religionsfachen suspendiret werden. Die geistlichen Stände, so von der römischen Religion abweichen wollten, sollten ihre Würden und Beneficien, doch ihrer Ehre und gutem Namen unverleset, resigniren, und dieselbe verlassen. Niemand solle sich unterstehen, des andern Unterthanen zu seiner Religion zu zwingen, oder von ihren vorigen Herren abwendig zu machen. Wenn aber die Unterthanen wegen der Religion, mit ihren Weibern und Kindern sich an andere Orte begeben wollten, sollten sie ihre Güter zu verkaufen Macht haben, und unter diesem Vergleich, sollte auch die freye Ritterschaft des Reichs, welche dem Kaiser unmittelbar unterthan, begriffen seyn. Wo aber in Reichsstädten beyderley Religion zugleich gewesen, sollten solche auch hinführo also verbleiben. Welche



nicht der einen unter besagten Religionen zugehan wären, sollten von diesem Frieden ausgeschlossen seyn.

(47) Wir nehmen diese Beispiele nicht für den einzigsten Beweis der Evangelischen an. Die genaue Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift, und ihre innern Kennzeichen, können uns hinlänglich von ihrer Wahrheit und Göttlichkeit überführen. Seelen, die da wissen und sehen, wie ihr Glaube nichts anders sey, als was Christus und die Apostel gelehret, haben den allerstärksten Beweis von der Richtigkeit ihrer Religion. Und Menschen, die noch überhaupt an der Wahrheit der christlichen Religion zweifeln, müssen andere Schriften zur Hand nehmen und lesen, wenn sie wollen sich von ihrem Irrthume überzeugen lassen. Diesen empfehlen wir, zur stillen und von allen Vorurtheilen entfernten Ueberlegung und Betrachtung: Humphred Dittons Wahrheit der christlichen Religion, aus der Auferstehung Jesu Christi. Ingleichen: Gilbert Wests Anmerkungen und Betrachtungen über die Geschichte der Auferstehung Jesu Christi und derselben Zeugnisse, Berlin 1748. Ferner: Samuel Christian Hollmanns überzeugenden Vortrag von Gott und der Schrift, Leipzig 1748. Hrn. Lyttletons Anmerkung über die Bekehrung und das Apostelamt Pauli, Hannover 1748. und des Hochwürdigten Herrn Consistorialrath Göttens Vorrede zu diesem Werkchen; endlich Thomas Sherlocks gerichtliches Verhör

hör der Zeugen der Auferstehung Jesu, Leipzig 1748. Inzwischen verdienen diese Glaubenshelden unsere Aufmerksamkeit, und zeugen von der Stärke der Wahrheit, die in ihren Seelen versiegelt worden. Zugleich beschämen und widerlegen sie die heutige Lauig- und Gleichgültigkeit in und unter den Religionen.

(48) Lobes güldenes Kleinod der evangelischen Kirche 2c. pag. 161.

Gott wird sein evangelisches Zion erhalten, und dieß Bekenntniß der Wahrheit bis ans Ende der Welt lassen geprediget werden. Wir hoffen festiglich zu Gott, er werde den schriftmäßigen Wahlspruch der theuren Sachsenhelden immer in seiner Kraft erhalten, wenn sie gesagt: Gottes Wort und Luthers Lehr, vergehet nun und nimmermehr. Denn das kömmt mit dem Ausspruche des Propheten überein: Das Wort unsers Gottes bleibt ewiglich, Es. 40, 8. Zwar es haben sich in der Römischcatholischen Kirche immer Leute gefunden, die den Untergang der lutherischen Kirche längst gewünschet, und wie sie ihn gewünschet, auch, obwohl unbedachtsam, ohne prophetischen Geist vorher verkündiget haben; es ist aber, Gottlob! bisher nichts daraus geworden, soll auch nichts daraus werden, so lange Jesus Christus unter uns mit seinem Evangelio herrschet, wir ihm treu verbleiben, und seine kleine Heerde heißen. Da steht des Herren Wort: Fürchte dich nicht du kleine Heerde, Luc. 12, 32. Im Jahre 1575. hatte der Pabstler, Johann Taisner, der Augspurgi-

spurgischen Confession schon das Grab bestellet. Andere hatten ihr das Begräbniß angesehen, wenn sie 150 Jahre würde alt worden seyn. Als 1617. das erste Jubiläum in der lutherischen Kirche gefeyert wurde, schrieb Simon Schreiner, Prior zu Langheim, in seiner Apologie, wider den sel. Doctor Andreas Keslern P. 2. Cap. XVIII §. 2. pag. 266. in die Welt hinein: Nun sey es mit dem lutherischen Glauben Matthäi am letzten. Wir gedenken dabei, ja, Gottlob! Matthäi am letzten. Denn da hat Christus verheissen: Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende, Matth. 28, 20. Es könnte uns zwar der Abfall so vieler Großen und Klugen in der Welt etwas schüchtern machen, und auf die Gedanken bringen, als werde es mit der Augspurgischen Confession nun bald zu Ende kommen. Aber der im Himmel wohnet, wird sich seiner Kirchen erbarmen und vor dem Niß stehen, und uns noch ferner singen lassen: Ein veste Burg ist unser Gott &c. Gott ist bey uns, darum werden wir wohl bleiben. Gott hilft uns frühe. Ob auch nach des Jesuiten H. Fabri Meynung, niemals unter den Protestanten, eine solche Inclinatio animorum zum Abfalle gewesen, als 150. vid. Löffchers abgewiesener Demas pag. 4. so können wir das zwar nicht hindern, sondern müssen fallen und abfallen lassen, die nicht bleiben wollen. Wir, die wir fest an Gott und sein Wort halten, schaffen viel mehr mit Furcht und Zittern selig zu werden, und wollen nicht seyn von denen die da weichen und verdammet werden, sondern

dern von denen, die da glauben, (beständig) und die Seelen erretten. Hebr. 10, 38. 39. vid. Cypriani Hilar. Evang. P. III pag. 7. Annot. K. Fleurers Histor. Reform. Catechism. pag. 92. Doctor Meyers Unsterblicher Lutherus, in der Zuschrift an den höchstsel. Schwedischen König Karl den zwölften.

(49) Es waren an diesem Tage über tausend Menschen in meinen beyden Kirchen, und viele verfolgten mich aus der einen in die andere, und beobachteten die größte Aufmerksamkeit, ob ich gleich an jedem Orte über zwey Stunden dasmal geprediget habe. Die ordentlichen Stühle konnten die Anwesenden lange nicht fassen, daher sie sich Bänke und Schemel auf den Diehlen der Kirchen setzten, und so zuhöreten. Meine liebe evangelische Gemeinde hatte auch von selbst für eine kleine Kirchenmusik gesorget, und höreten mit vieler Erweckung eine geistliche Arie absingen, die sich anfängt: Zion, spricht der Herr &c. Unzählbare Thränen wurden unter der Predigt vergossen, und da wir nach geendigtem Gebethe (N. 50.) unter dem Schalle der Trompeten das Te Deum Laudamus anstimmten, flossen sie noch bey manchem Stromweise. Durch die Gnade des Herrn ward ich mächtig gestärket; aber die innere Beklemmung des Herzens, unter welcher ich nur von so großen Thaten Gottes gelallet hatte, mattete meinen Leib so ab, daß ich eine lange Zeit noch Spuren davon bemerkete. Ach Herr Jesu! erhöre meine Seufzer, und meine Thränen, die ich so oft, auch nach diesem frohen

frohen und vergnügten Tage, wiederholet habe, und täglich wiederholen werde. Erhöre sie um deines Blutes Wunden und Tod willen. Amen.

(50) Dankgebeth, welches wegen des vor zweyhundert Jahren getroffenen Religionsfriedens, und der dadurch von Gott erwiesenen großen Wohlthat, auf Verordnung des Churfürzlich-Cöllnisch-Stift-Hildesheimischen Consistorii, Augspurgischer Confession, am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, den 12. October dies 1755ten Jahres, Vormittages nach geendigter Predigt, in allen Evangelischen Kirchen dieses Hochstifts, mit gebührender Andacht öffentlich von den Kanzeln abgelesen, und darauf der Lobgesang: Herr Gott dich loben wir, gesungen worden.

Herr unser Gott! Du Gott der Wahrheit und des Friedens! Deine Wohlthaten müssen nie vergessen werden. Denn, wenn wir dessen uns nicht dankbarlich erinnern würden, was du ehemals an unsern Vorfahren gethan hast, welche zu Augspurg 1530. ihr Bekenntniß vor Kaiserlicher Majestät und der ansehnlichsten Reichsversammlung abgelegt haben, so müßten wir billig besorgen, daß du uns die Strafe der Undankbaren wiederfahren liebest. Diese deine unermessliche Liebe hast du jenen nicht entzogen, sondern fortgesetzt. Nachdem sie nämlich durch die Kriegesunruhe in zweifelhafte Umstände gera-

gerathen, hat deine herzlenkende Kraft durch den zu Passau im Jahre 1552. getroffenen Vertrag, ihnen und ihren Nachkommen, ein neues Licht aufgehen lassen. Aber welchen überschwenglichen Reichthum deiner Gnade hast du ihnen und uns erzeiget, da der glorwürdigste Kaiser Karl der Fünfte, und Dero Herrn Bruders Ferdinand, damals Römisch-Königlich- und bald darauf Kaiserliche Majestät, drey Jahre hernach, 1555. zu Augspurg den Religionsfrieden, mit denen, welche fünf und zwanzig Jahre zuvor in eben dieser Reichsstadt ihre Glaubenslehren freymüthig bekennet hatten, getroffen, bestätigt und bekräftiget haben? Ach Herr! was für schätzbare Verordnungen sind darinn gemacht worden? Kein Stand, der dem Augspurgischen Bekenntnisse zugethan, sollte gekränkt, sondern bey seinem Glaubensbekenntnisse ruhig gelassen werden; alles sollte im Römischen Reiche friedlich und ruhiglich zugehen. Nun du hast uns am Tage des Heils geholfen, und behütet. Deiner großen Güte und Treue haben wir es zuzuschreiben, daß wir nach dem Ablaufe von zwey hundert Jahren nun unter unfers gnädigsten Landesfürsten und Herrn Churfürstlichen Durchlauchten mildester Regierung, unsern evangelischen Glauben frey bekennen, öffentlich vorlegen, und unsern Gottesdienst darnach anstellen können. Großer Gott! wir danken dir ewiglich, denn du kannst es wohl machen, und wir harren auf deinen heiligen Namen, denn deine Christen haben Freude daran. Aber ach! Lieber Vater! regiere unsere Herzen, daß wir dir mit einem bußfertigen, gläubigen, und durch die Werke der Liebe

dir

dir wohlgefälligen Leben unser Dankopfer bringen. Laß unsern Gehorsam des Glaubens beständig seyn, daß wir niemanden durch unsere Aufführung einen Anstoß geben; daß wir Christum nicht verkündigen um Haß und Haders willen, sondern ein zufriedenes Herz alhie, und das ewige Heil dort zu erlangen. Hilf uns auch, daß wir in der Hoffnung treu bleiben, weil du getreu bist, der du uns diese Hoffnung anpreisest. Laß uns ja nicht so weit verfallen, daß wir um unsers Undankes und Ungehorsames willen, deinen Unsegen uns und unseren Nachkommen zuziehen. Geuß vielmehr die Ströme deines Segens auf uns und dieses ganze Stift Hildesheim aus, und gieb gnädiglich, daß auch darinn derjenige Friede, für dessen Wohlthat heute deine Gnade von uns gepriesen wird, bis an der Welt Ende unverleßt, mithin wir und unsere Nachkommen bey der reinen Lehre deines heiligen Wortes ungestört erhalten werden mögen. Insbesondere bedecke mit den Flügeln deiner Gnade unsern theuersten Landesfürsten, und diejenigen, so seine Stelle verwalten. Laß dir endlich unsere Entschliesung wohlgefallen, da wir den Vorsatz haben, durch deines Geistes Kraft, bey der edlen Gewissensfreiheit soich unser Gewissen unverleßt gegen dich und unsern Nebenmenschen zu bewahren, und dir ohne Furcht unser Lebenlang zu dienen. Nun, Herr, wir verlassen uns auf dich, denn du bist ein Fels ewiglich. Und mit diesem getrostem Muthe sprechen wir in wahrer Andacht und Zuversicht:

Vater Unser ic.

Beschluß



Beschlußgebeth.

Nun, mein lieber Herr Jesu! hiermit beschließe ich diesen Unterricht. Du weißt am allerbesten, was mich bewogen, ihn ans Licht zu bringen. Dir, Allwissender! ist bekannt, daß weder die Lust, zu zanken und zu streiten, noch die Begierde, sich einen Namen bey der Welt zu erwerben, einen Antheil daran habe. Dir allein, Herr Jesus! ist bekannt, wie das Heil und die Erleuchtung vieler geistlich blinden Seelen, und die Bestreitung so gefährlicher Gleichgültigkeit in Glaubenssachen, die leider über viele Menschen herrschet, diese Schrift hervorgebracht. Ja, durch deinen Geist, Herr Jesu! hast du mich überzeugend erkennen lassen, wie die Gedanken: jeder muß bey seinem Glauben bleiben, darinn er geboren, und man kann in allen Religionen selig werden, bey verschiedenen meiner Mit-erlösten ein Bewegungsgrund solcher Handlungen werden, die sich unmöglich vor deinem Richterstuhle verantworten lassen. Ach mein Jesus! auch dieses wuchernde Unkraut des Feindes aus dem Herzensacker auszugeten, den ich nach deinem Willen und Zulassen, mit dem Saamen deines Wortes bestellen soll, auch um dieser Ursache willen, habe ich diese Bogen aufgesetzt. Göttlicher Erlöser! lege du nun einen reichen Segen darauf. Nimm selbst den Lesern alle Vorurtheile aus ihren Herzen; zeige, daß in diesem Buche nicht Bitterkeit, sondern liebe

D

herr-

herrschet, obgleich sein Verfasser für die Wahrheit hat nachdrücklich zeugen müssen. Weise den Lesern, daß er hierinn nicht mehr gethan, als was von andern vor ihm geschehen; überzeuge sie, wie alles, was geschrieben worden, durch klare Sprüche der heiligen Schrift, und mit den Zeugnissen rechtschaffener Knechte Gottes und bewährter Geschichtschreiber bestätigt worden. Sieh dem Leser, der an allen einen Anstoß nimmt, was von einem Geistlichen gesagt wird, die herrlichsten Zeugnisse fruchtbarlich zu betrachten, welche zween große kluge Staatsmänner, ein von Seckendorf, und ein von Holberg für die Wahrheit, und zur Vertheidigung der evangelischen Religion, abgelegt haben. O allertlieblichster Immanuel! bearbeite durch deinen Geist diejenigen, die diese Schrift etwa als eine Frucht des Fürwitzes ansehen möchten; stelle ihnen dein eigenes Exempel vor, wie nachdrücklich du denen an Ceremonien und erdichteten Lehren klebenden Pharisäern den Ungrund ihres falschen Gottesdienstes gezeigt hast. Zeige ihnen, wie scharf die ersten Zeugen der Wahrheit von den Gräueln des Gottesdienstes der Heyden geprediget, und sich nicht gescheuet haben, obgleich die damalige weltliche Obrigkeit diesem Unwesen ergeben war. Ja, erinnere sie, wie unerschrocken und heldenmüthig unsere Glaubensbrüder zur Zeit der Religionsreinigung, nicht allein für die Wahrheit gezeuget, sondern auch denen abergläubischen, dich und deinen Vater beleidigenden Ceremonien, vor dem Kaiser und Fürsten, ja, der ganzen Welt widersprochen haben. Ja, vor allen Dingen,
daß

daß der, welcher hierinn heuchelt, eben derjenige sey, von welchem du, als der Mund der Wahrheit, sagest: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater. Ach mein Jesus! weise unsern Widersachern, daß ich sie nicht zu beleidigen, sondern zu erleuchten suche; schließe du ihnen die Sprüche der heiligen Schrift selbst auf, womit sie dein und deines Vaters Geist widerlegen will. Sieh, o ewiger Erbärmer! nicht zu, daß sie sich erbittern, und ihre Herzen gegen deine Offenbarung verhärten. Bewahre sie vor Zorn und Rache, gegen den Zeugen derselben. Ach versiegele besonders in meinem Herzen dieß Trostwort: Der Herr ist mit mir, was können mir Menschen thun? Rache, o gekreuzigter Jesus! mache mich stark, auch durch Leiden und Trübsale, diese verkündigten ewigen Wahrheiten gerne und willig zu bestärken. Soll ich auch nach deinem Willen ein Märtyrer derselben werden: Herr! mit Freuden, es geschehe, dein Wille ist der beste. Hier ist mein Bischen Armuth. Hier ist meine Hand voll Blut. Brauchest du beydes, deine ewige und unwandelbare Wahrheit aufs neue zu befestigen: ach! mein liebster Jesus, es sey dir geheiligt. Unter der Bearbeitung des Trösters, des heiligen Geistes, wird dieß ein freudig Opfer werden. Ein Verlust, den ich mit Gewinnst einbüße. Denn wir wissen, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Ach mein Jesus! denke nur an die Meinigen, und

D 2

stärke

Stärke sie, mit mir freudig zu leiden. Rufe der Gat-
tinn, rufe den Unmündigen ins Herz; Unsere
Trübsal, die da zeitlich und leicht ist, schaf-
fet eine ewige und über alle maßen wich-
tige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen
auf das Sichtbare, sondern auf das Uns-
sichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeit-
lich, was aber unsichtbar ist, das ist
ewig! Amen. Amen.

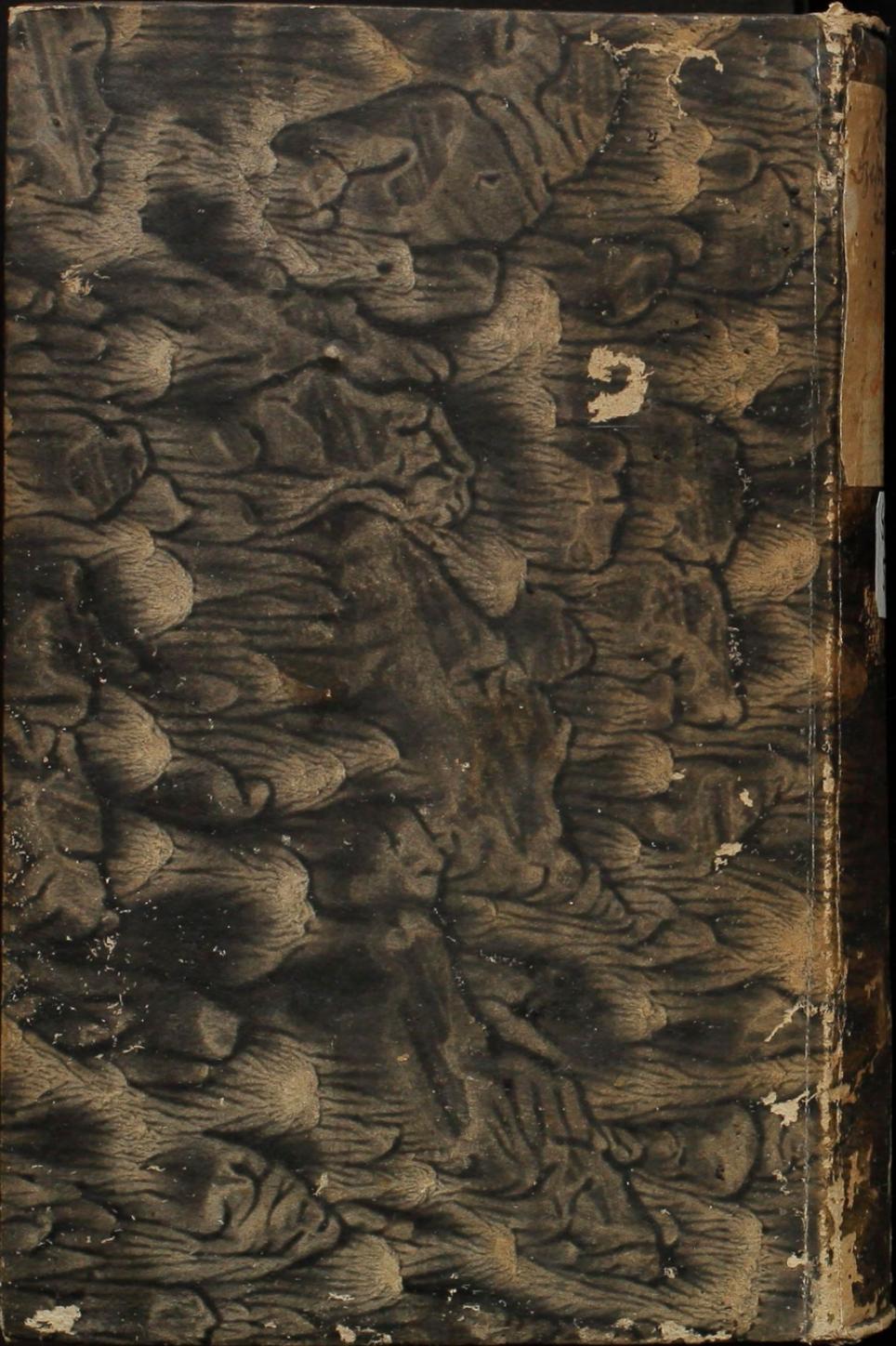
E N D E.





V10 78





Unterricht

für einen

Evangelischen Christen,

von der

Beschaffenheit und den Schicksalen seiner Religion.

Dem dankbaren

an dem gekrönten Ende,
Jahre Christi 1555. zu Aug
Religionsfriedens,
herrlichen Zu

mitgetheil
von

M. Carl Christian

Pastor zur Bienenburg und Lochtu
und der Herzogl. deutschen Ges
Ehrenmitgli

Braunschweig und N

bey Johann Christ

1757

